

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 106 (1994)

Artikel: Geschichte der Stadt Lenzburg. Band III, 19. und 20. Jahrhundert
Autor: Neuenschwander, Heidi
Kapitel: V: Wirtschaftsgeschichte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-11820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

V. Kapitel: Wirtschaftsgeschichte

A. Die wirtschaftliche Entwicklung von der Kantonsgründung bis in die 1880er Jahre

1. Rückblick und Ausblick

Das 18. Jahrhundert war für das ganze Gebiet des ehemaligen Berner Aargaus eine glückliche – für die Stadt Lenzburg sogar eine goldene – Zeit gewesen.¹ Eine ertragreiche Landwirtschaft und die gleichsam epidemieartig sich ausbreitende Baumwollmanufaktur hatten die rasch wachsende Bevölkerung mühelos ernähren können. In Lenzburg waren zudem im Gefolge des Baumwollmanufaktur-Verlages auch der Tabak- und Spezereihandel heimisch geworden. Die neuen Erwerbszweige erfreuten sich der Gunst der Berner Obrigkeit: Sie gewährte Handelsprivilegien und Kapitaldarlehen zu günstigen Konditionen für Betriebseröffnungen, trachtete danach, die Zollschranken in ihrem ganzen weitläufigen Herrschaftsgebiet – vom Genfersee bis nach Brugg AG – abzubauen, und erleichterte durch den Bau neuer guter Hauptverkehrsstraßen den länderüberschreitenden Güterverkehr. In Lenzburg ließen sich die wohlhabenden Baumwollverleger und Handelsherren rund um den mittelalterlichen Stadtkern prächtige neue Häuser bauen – Handwerk und Gewerbe profitierten davon. Wer damals in Lenzburg arbeiten wollte und konnte, fand in jeder Wirtschaftssparte sein Auskommen.

Diametral verschieden verlief die wirtschaftliche Entwicklung im 19. Jahrhundert. Sowohl die allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse als auch standortspezifische Schwierigkeiten ließen den wirtschaftlichen Fortschritt in Lenzburg zu einem ständigen Hindernislauf werden, was sogleich gezeigt werden soll.

2. Die wirtschaftlichen Folgen der französischen Invasion von 1798

Das revolutionäre Frankreich hatte sich die Alte Eidgenossenschaft gleichsam in Salomitaktik einverleibt: Der Besetzung Genfs, des Bernischen Juras und der Waadt im Winter 1797/98 war im Frühjahr die eigentliche militäri-

¹ Alle im ersten Absatz erwähnten Tatsachen sind ausführlich dargestellt in: Neuenschwander II, nach dem Inhaltsverzeichnis.

sche Eroberung gefolgt. Die wirtschaftlichen Folgen der französischen Okkupation waren für unser Land katastrophal: Die Schweiz wurde nach Strich und Faden ausgeraubt. Der Diebstahl des bernischen Staatsschatzes² ist wohl das spektakulärste Ereignis dieses großen Plünderungszuges; gesamtschweizerisch betrachtet aber wogen die ganz gewöhnlichen Konfiskationen³ und die Aufwendungen für die militärische Einquartierung der französischen Truppen während Jahren schwerer, denn diese Lasten lagen auf den Schultern der Angehörigen aller Gesellschaftsschichten.⁴

Am verheerendsten jedoch wirkte sich Napoleons politisches Gesamtkonzept auf die schweizerische Wirtschaft aus. In seinem Kampf gegen England um die Weltherrschaft ordnete der Kaiser der Franzosen 1806/10 die Kontinentalsperre an: das totale Verbot des Handels mit Großbritannien und mit britischen Waren. Von diesen Maßnahmen wurde gerade ein Binnenland wie die Schweiz besonders schwer betroffen. Auch der Lenzburger Stadtrat mußte für den Waagmeister im Kaufhaus ein Reglement entwerfen, wie dieses sich wegen des Verbots der Einfuhr aller englischen Manufaktur-, Kolonial- und anderer Waren englischer Herkunft zu verhalten habe.⁵ Begrifflicher Weise blühte der Schleichhandel an allen schweizerischen Landesgrenzen. Wiederholt wurde die aargauische Regierung vom Landammann der Schweiz – dessen Schreiben von besonderen Noten der französischen Gesandtschaft begleitet waren – dringend aufgefordert, strenge Maßnahmen gegen den Handel und die Einfuhr von verbotenen englischen Kolonial-, Farb- und teilweise auch Apothekerwaren zu ergreifen.⁶ Die Bezirksamt-männer hatten Verzeichnisse einzusenden, worin alle im Bezirk vorhandenen Kolonialwaren deklariert und einstweilen mit Sequester belegt werden mußten.⁷ Allenfalls vorgefundene englische Waren sollten sogleich konfisziert werden. Solche Maßnahmen ruinierten die Kleinkrämer.⁸ Größere Handels-

2 Bekanntlich diente dieser Raub zur Finanzierung von Napoleons ägyptischem Feldzug.

3 Noch im Jahr 1816 haben verschiedene aargauische Handelshäuser, u. a. Gottlieb Hünenwadel Söhne, Lenzburg, und Laué & Cie, Wildeggen, die aargauische Regierung gebeten, durch Vermittlung des Eidgenössischen Kommissärs von Haller in Paris bei der französischen Regierung zu erwirken, daß für die 1806 auf kaiserlichen Beschluß hin eingezogenen Waren eine Entschädigung ausgerichtet werde.

4 S. früher, Kap. I A, S. 320.

5 StL III A 8, S. 85, 13. 6. 1806.

6 STA RRP 1806–1810, nach dem Register.

7 STA RRP 1810, S. 362, 15. 10. 1810.

8 Z. B. «Amtmann von Brugg bittet, daß sich die Regierung auf alle mögliche Weise wieder für jene Volksklasse günstig verwenden möchte, welche durch diese oft berührten, die Handlungen niederdrückenden Maßregeln beinahe durchgehends brodlos geworden ist ...» STA RRP 1810, S. 364, 18. 10. 1810.

häuser erlitten nicht nur empfindliche Verdiensteinbußen, sondern ihre Tätigkeit wurde auch durch einen gewaltigen Formulkrieg gelähmt.⁹ Ganz allgemein aber verursachte die Kontinentalsperre für die ganze Bevölkerung eine ungeheure Verteuerung der Lebenskosten. Sie zwang selbst begüterte Kreise, «bei der allmählichen Abnahme jedes Nahrungszweiges, bei dem täglich größer werdenden Geldmangel»¹⁰ den Gürtel enger zu schnallen. – Überdies hemmte der von Frankreich betriebene Protektionismus der eigenen Industrie die schweizerische Wirtschaft. Immer wieder wurden auf regionaler und kantonaler Ebene Vorstöße unternommen, um auf diplomatischem Weg durch den schweizerischen Landammann von Frankreich eine Milderung der die schweizerischen Handels- und Fabrikationsbetriebe schädigenden Maßregeln zu erreichen.¹¹

3. Schwieriges Erbe: Der Zoll-, Münz-, Maß- und Gewichtswirrwarr

Mit der Helvetik war die Schweiz wohl zu einem Einheitsstaat geworden, aber den Wirrwarr im Zoll-, Münz-, Maß- und Gewichtswesen hatte die neue Staatsform nicht aus der Welt geschafft.¹² Im Aargau war diese an sich schon schwierige Situation noch verworrener, weil hier vier politisch, wirtschaftlich und kulturell völlig verschiedene Regionen zu einem einheitlichen Kantonsgebiet zusammengeschlossen worden waren.

a. Das Zollwesen

Die Mediationsakte hatten den freien Verkehr von Lebensmitteln, Vieh- und Handelswaren im Innern der Schweiz gewährleistet, aber den Kantonen wurden nicht nur die Grenzzölle weiterhin zugestanden, sondern auch jene Zölle garantiert, die im Kantonsinnern zur Ausbesserung der Wege, Heerstraßen, Brücken und Flußufer bestimmt waren.¹³ Diese Zollhindernisse führten dazu, daß die Schweiz vom internationalen Frachtverkehr häufig

9 STA RRP 1810, S.439, 17.12.1810, betrifft Hemmann & Fischer, Kolonialwaren, Lenzburg.

10 Stadtbibliothek Lenzburg, Gründungsakten, Bericht der Vorverhandlungen von 1810.

11 STA RRP 1811, S.117, 28.3.1811, Eingabe von St. Gallen und Aargau; ebenda, S.201, 4.6.1811, Eingabe der Handelsstände der Städte Aarau, Brugg, Lenzburg und Zofingen; RRP 1817, S.168, 14.4.1817, Eingabe der Kantone Aargau, St. Gallen und Neuenburg.

12 Dazu ausführlich: Eduard Lauchenauer, Die wirtschaftliche Entwicklung des Kantons Aargau seit der Gründung der Aargauischen Bank, Aarau 1956, S.16 ff.

13 Ebenda, S.16.

umfahren wurde.¹⁴ Verschiedene Kantonsregierungen bemühten sich, die Verhältnisse auf dem Konkordatsweg zu verbessern. An solchen Verhandlungen beteiligte sich auch der Aargau. Zur Erleichterung des Frachthandels von Rorschach bis Basel und Verrières hatte der aargauische Große Rat 1829 ein entsprechendes Konkordat ratifiziert.¹⁵ Im Jahr 1834 hatte der Kanton Aargau sein kantonales Zollrecht vereinfacht, doch es blieb immer noch so unübersichtlich, daß ihn der eidgenössische Vorort im Jahr 1844 mahnte, die Zölle zu bereinigen.¹⁶ Wie schwierig sich aber trotz all dieser Vorstöße die inneraargauischen Zollverhältnisse noch kurz vor der Jahrhundertmitte gestalteten, ist am Beispiel «Lenzburg und der Brückenzoll zu Mellingen»¹⁷ ausführlich dargestellt worden. Erst die Bundesverfassung von 1848 schaffte Ordnung: Die Zolllinie wurde mit Wirkung ab 1. Februar 1850 ausschließlich an die Landesgrenzen verlegt, und die Zolleinnahmen flossen fortan in die Bundeskasse. Die Ablösung der aargauischen Zölle, Weg- und Brückengelder bereitete angesichts der unübersichtlichen Verhältnisse besondere Schwierigkeiten.¹⁸

b. Das Münzwesen

Im Münzwesen herrschte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ebenfalls eine unbeschreibliche Vielfalt.¹⁹ Bis zum Untergang der Alten Eidgenossenschaft war in jedem der vier Kantonsteile in jener Währung gerechnet worden, in deren politischem Einflußbereich das betreffende Gebiet lag. In Lenzburg – wie überall im Alten Berner Aargau – galt die Berner Währung, wobei aber auch ständig eine ganze Anzahl ausländischer Geldsorten im Umlauf waren. Der Bundesvertrag von 1815 hatte das Münzrecht ausdrücklich als ein kantonales Hoheitsrecht aufgeführt.²⁰ Mangels grober Geldsorten blieb aber die Eidgenossenschaft wie eh und je auch stark auf ausländisches Geld angewiesen.²¹ Im Osten des Landes zirkulierte deutsches Geld, im Westen

14 Ebenda.

15 STA RRP 1829, S. 574, 12. 11. 1829; S. 593, 23. 11. 1829.

16 Lauchenauer, o. c., S. 17.

17 Vgl. dazu früher S. 50–54.

18 Ebenda und Lauchenauer, o. c., S. 30.

19 Vgl. dazu die Aufstellung bei Bronner, Aargau I, S. 508 f.

20 Lauchenauer, o. c., S. 30 f.

21 Ebenda.

französisches. Der Aargau war im Jahr 1825 dem Konkordat der westlichen Kantone beigetreten.²² Dieses Konkordat legte den Münzfuß für alle angeschlossenen Kantone fest. Zunächst hatte der Aargau in Aarau eine eigene Münzstätte betrieben. Der Betrieb erwies sich als zu kostspielig, so daß das Aargauer Geld seit 1825 in Bern geprägt wurde.²³ Erst die Bundesverfassung von 1848 schuf gründlich Remedur, indem sie das Münzwesen dem Bunde übertrug. Es setzten zunächst heftige Kämpfe um die Grundeinheit des neuen Schweizer Geldes ein: Die welschen Kantone bevorzugten den Franken, die Ostschweizer den Gulden. Schließlich siegten die «Franzosen» über die «Guldenfüßler»: Das Bundesgesetz vom 7. Mai 1850 führte die Silberwährung ein, die den Franken zu 5 Gramm Silber, neun Zehnteile fein, zur schweizerischen Münzeinheit erhob.²⁴

c. Maße und Gewichte

Kurz nach der Kantonsgründung zählte der Aargau zehnerlei Gewicht, elferlei Längenmaß, achterlei Getreide- und fünferlei Getränkemaß.²⁵ Die Regierung beauftragte daher den vielseitig begabten Kantonsschullehrer, Mathematiker, Dichter und Staatsarchivar, Franz Xaver Bronner,²⁶ zunächst 1809 in Aarau und 1823 schließlich in allen Städtchen und Marktflecken des Kantons die dort geltenden Maße und Gewichte zu untersuchen.²⁷ Dabei bediente sich Bronner der Maßstäbe und Mustergewichte aus Paris, während die Kontrollwaagen und die übrigen Meßgeräte durch den Mechanikus Esser angefertigt wurden.²⁸ Über seine Mission berichtet Bronner: «Es fehlte nicht an Schwierigkeiten aller Art, die man der Untersuchung entgegen legte. Je dunkler es in einem Städtchen aussah, desto größer war die Mühe, die ächten Muttermaße ans Licht zu bringen. Die Operation selbst

22 Ebenda.

23 Bronner, Aargau I, S. 507.

24 Lauchenauer, o. c., S. 31.

25 F. Heldmann, Schweiz. Münz-, Maß- und Gewichtskunde, Suhr 1811, zit. nach: Münzen, Maße und Gewichte im Aargau, ed. Aargauische Kantonalbank, Aarau, o. J.

26 Zur Biographie vgl. BLAG, S. 106.

27 Bronner, Aargau I, S. 510–514. Für Lenzburg führt Bronner auf: Längenmaße, Fußmaße: 1 Fuß = 0,29326 Meter; Ellen: 1 Elle = 0,60463 Meter; Getreide-Viertel: 1 Kernviertel = 22,65489 Liter; 1 Haferviertel = 24,38867 Liter; Maßgefäße für Flüssigkeiten: 1 Lenzburger Stadtmaß = 1,56940 Liter; Gewichte: 1 Lenzburger Pfund = 528,288 Gramm.

28 Bronner, Aargau I, S. 510.

ward oft durch die Menge unberufener Gaffer erschwert; auch hochweise Doctoren, die keinen Begriff von der practischen Meßkunst hatten, ließen sich absprechend verlauten: den Inhalt solcher Gefäße in kubischen Maßen zu geben, sei hier zu Lande fast unmöglich.»²⁹

Im Dezember 1833 ersuchte Salomon Bertschinger aus Lenzburg den Großen Rat schriftlich, einen Gesetzesentwurf über die Einführung von gleichem Maß und Gewicht raschmöglichst einzureichen.³⁰ Seit 1834 pflegte der Kanton Aargau Vorverhandlungen, am 1. April 1838 trat er schließlich einem Konkordat von 12 Ständen bei, dessen Vereinbarungen sich an das französische Dezimalsystem anlehnten.³¹ Die für den Aargau notwendigen Reduktionstabellen hatte der damalige Staatsschreiber und spätere Lenzburger Bezirksamtmann und Großrat, Friedrich Strauß, berechnet.³² Mit dem Bundesgesetz vom 23. Januar 1851 wurde für das ganze Gebiet der Eidgenossenschaft ein einheitliches Dezimalsystem mit dem «Fuß» als Längenmaß und der «Maß» für Hohlmaß eingeführt.³³ Der Aargau vollzog das Gesetz im Jahr 1857.³⁴ Einige Kantone weigerten sich, ihre ganz oder teilweise metrischen Maße und Gewichte zugunsten des Kompromisses, den die Schweizer Maße darstellten, aufzugeben.³⁵ Der Meter wurde erst 1871 eingeführt.³⁶ Die definitive Einführung von Meter, Liter und Kilogramm beendete das Nebeneinander verschiedener kantonaler und schweizerischer Systeme. Am 3. Juli 1875 hießen die eidgenössischen Räte das Bundesgesetz über Maße und Gewichte gut. Am 22. Oktober 1875 wurde es vom Bundesrat in Kraft gesetzt und seine Einführung auf den 1. Januar 1877 beschlossen.³⁷

Rund hundert Jahre später sollte ein übernationaler Zusammenschluß erfolgen: Mit der Einführung des Internationalen Einheitssystems (SI) auf den 1. Januar 1978 bekannte sich die Schweiz zu einem Maß-System, das in

29 Ebenda, S. 511.

30 STA RRP 1833, S. 766, 13. 12. 1833.

31 STA RRP 1834, S. 182, 14. 4. 1834; RRP 1837, S. 39, 23. 1. 1837 und StL III A 38, S. 44 f., 16. 2. 1838.

32 Bronner, Aargau I, S. 513.

33 Im Zwölferkonkordat galt 1 Fuß = 0,3 Meter, 1 Maß enthielt 1,5 Litres, die genau 3 Pfund reines Wasser im Zustand seiner größten Dichtigkeit enthalten. Vgl. dazu: Bronner, Aargau I, S. 513.

34 Lauchenauer, o. c., S. 31.

35 Anne-Marie Dubler, Maße und Gewichte, Festschrift 125 Jahre Luzerner Kantonalbank, Luzern 1975, S. 11.

36 Lauchenauer, o. c., S. 31.

37 Dubler, o. c., S. 11.

den EG- und den außereuropäischen Industrieländern verbreitet ist. Neben den bisherigen Meter- und Kilogramm-Maßen regelt das SI auch die physikalischen Maßeinheiten.³⁸

4. Der Niedergang der Lenzburger Baumwollindustrie

Der das heutige Kantonsgebiet überschreitende Lenzburger Baumwollverlag und der Indiennedruck hatten im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts Lenzburgs Wohlstand begründet.³⁹ Mit dem Aufkommen der sogenannten «Nothkäuffler» in den 1780er Jahren ging der Baumwollverlag allmählich unter. Die «Nothkäuffler», Kommissäre der großen Handelshäuser in Genf, Basel und Schaffhausen, bereisten mit ihren Fuhrwerken zu festgelegten Zeiten die Gegend, um die rohe Baumwolle oder das Garn den bäuerlichen Heimarbeitern abzuliefern und die fertigen Produkte zu beziehen. Der Kampf der kleinstädtischen Verleger von Lenzburg, Zofingen und Aarau war vergeblich, der Berner Kommerzienrat schützte das neue für die bäuerlichen Heimarbeiter günstigere Verteilersystem.⁴⁰ – Der Indiennedruck hatte nach 1780 seinen Höhepunkt ebenfalls überschritten: Zunächst erließ Frankreich, später Italien ein Einfuhrverbot für bedruckte Baumwolltücher, daraufhin machte sich auch in den übrigen europäischen Ländern die ausländische Konkurrenz geltend. Mit der Gründung des deutschen Zollvereins 1834 verloren die aargauischen Zeugdruckereien ihre letzten Hauptabsatzgebiete. Im Jahr 1857 existierten im ehemals bernischen Aargau nur noch fünf Zeugdruckereien mit insgesamt 46 Arbeitern.⁴¹

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts erfolgte im Aargau die Umstellung der Baumwollproduktion von Hand- auf Maschinenbetrieb. Johannes Herzog von Effingen errichtete 1810 die erste mechanische Baumwollspinnerei des Kantons in Aarau.⁴² Im Jahr 1844 befanden sich bereits 20 größere und kleinere Spinnereien mit nahezu 160 000 Spindeln in Betrieb.⁴³ Der mechanische Webstuhl wurde um 1830 im Aargau eingeführt.⁴⁴ – Über den Stand der Industrialisierung in Lenzburg selbst geben Einträge in den Ratsprotokollen von 1843 dürftigen Aufschluß. Auf ein bezirksamtliches

38 Münzen, Maße und Gewichte im Aargau, ed. Aargauische Kantonbank, Aarau, o. J.

39 Dazu ausführlich: Neuenschwander II, Kap. VI C 3–7 und VIII C.

40 Ebenda, S. 262 ff.

41 Ebenda, S. 235 f.

42 Staehelin, Aargau II, S. 294 f.

43 Bronner, Aargau I, S. 497 ff.

44 Rey, o. c., S. 79.

Kreisschreiben, bestehende Fabriken und ähnliche Etablissements betreffend, antwortete der Lenzburger Stadtrat, daß sich am Platz eine Bleiche und zwei Kattunfärbereien befänden, sonst aber keine weiteren Etablissements.⁴⁵

Im Sommer 1857 wurde erstmals im Kanton Aargau eine allgemeine Fabrikstatistik aufgenommen. Sie war noch reichlich ungenau,⁴⁶ zeigt aber immerhin deutlich, dass um die Mitte des 19. Jahrhunderts im Aargau die drei alteingesessenen Hauptindustrien – die Baumwoll-, Seiden- und Strohindustrie – weiterhin das Feld beherrschten.⁴⁷ Von den insgesamt 196 Unternehmungen entfallen auf die Baumwollindustrie 111, auf die Seidenindustrie 15 und auf die Strohindustrie 55. Nach dieser Fabrikstatistik waren in diesen drei Industriezweigen insgesamt etwa 40 500 Heimarbeiter fast ausschließlich und über 90 % der 11 543 Fabrikarbeiter tätig. Sie erzeugten rund 90 % der von der gesamten Aargauer Industrie produzierten Werte, nämlich die Baumwollindustrie rund 45 %, die Strohindustrie rund 30 % und die Seidenindustrie rund 15 %.

Die Baumwollverarbeitung verteilt sich dabei wie folgt:

	Fabrik- arbeiter	Heim- arbeiter	total Etablis- samente Kt. AG	davon im Bezirk Lenzburg
Baumwollspinnerei und Zwirnerei, z. T. verbunden mit mech. und Handweberei	2802	500–560	24	6
Mech. Weberei, z. T. ver- bunden mit Handweberei	676	1 100–1150	9	3
Tuchfabrikation mittels Handweberei	873	11 205	73	18

Aus dieser Aufstellung geht klar hervor, dass um die Jahrhundertmitte die Baumwollindustrie im Bezirk Lenzburg ein bedeutender Erwerbszweig gewesen ist, und zwar als Heimarbeit wie auch bereits im Maschinenbetrieb. Die Statistik darf aber nicht unreflektiert als für jede Gemeinde gültig

45 StL III A 36, S.9, 13.1.1843.

46 STA RRP 1857, S.27: «...trotzdem, daß die Angaben namentlich in Bezug auf Quantität und Wert der jährlichen Fabrikate nicht selten hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben sein dürften.»

47 Auswertung aufgrund von STA RRP 1857, Beilage 9 «Übersicht der wichtigsten Fabrikationszweige im Kanton Aargau».

betrachtet werden: Sowohl der Lenzburger Ratsprotokolleintrag von 1843⁴⁸ als auch die ungefähr zur selben Zeit aufgenommene private Betriebszählung bei Bronner⁴⁹ ergeben, daß die Schwerpunkte der Baumwollverarbeitung nun ausschließlich in den Landgemeinden⁵⁰ liegen, während die Stadt Lenzburg nur noch ganz am Rande am Baumwollgeschäft beteiligt ist. Diese Tatsache dürfte auf zwei Ursachen zurückzuführen sein: zum einen auf die Mentalität der alteingesessenen kleinstädtischen Bevölkerung, zum andern auf die Abhängigkeit der mechanisierten Textilindustrie von der Wasserkraft.

Sprechen wir zunächst von der Bevölkerungsmentalität: Lenzburg, im 15. Jahrhundert noch eine bäuerliche Stadtsiedlung, hat sich im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts zu einer Handwerkerstadt mit immer noch stark bäuerlichem Einschlag entwickelt.⁵¹ Die Einführung der Manufaktur ist bei den Lenzburger Handwerkermeistern auf erbitterten Widerstand gestoßen.⁵² Gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts sind Angehörige der angesehensten Lenzburger Ratsgeschlechter, vor allem Mitglieder der verschiedenen Zweige der Familie Hünerwadel, höchst erfolgreich ins Baumwollgeschäft eingestiegen.⁵³ Das Einzugsgebiet der für Lenzburger Baumwollverleger tätigen Heimarbeiter erstreckte sich vom Schwarzwald bis ins Luzernische, von Birmenstorf bis in den Kanton Solothurn, jedoch ohne daß die Lenzburger Bevölkerung beteiligt gewesen wäre.⁵⁴ Die Lenzburger haben als Handwerker und Gewerbetreibende vom Goldsegen, den der Baumwollverlag ins Städtchen brachte, profitiert.⁵⁵

Der Aabach⁵⁶ war für den seit dem Mittelalter im untern See- und im Aabachtal blühenden Getreideanbau von großer Wichtigkeit:⁵⁷ Insgesamt

48 S. Anmerk. 45.

49 Bronner, Aargau I, S. 502 f.

50 Größere Betriebe in Niederlenz, Wildegg, Seon, Schafisheim und Rapperswil, kleinere in allen Nachbargemeinden lt. Bronner, Aargau I, S. 502 f.

51 Neuenschwander II, S. 207 und Siegrist I, S. 321 ff.

52 Neuenschwander II, S. 231 f., und ausführlicher: Dies., Die Große Berner Manufakturordnung von 1719 und ihre Auswirkung auf die Lenzburger Bandweber, in: LNB 1980, S. 19–32.

53 Neuenschwander II, Kap. VI C.

54 Ebenda, S. 253.

55 Ebenda, Kap. VII.

56 Vgl. dazu: A. Güntert, Unser Aabach, in: LNB 1930, S. 6–15; Ders., Die Aabachgesellschaft, in: LNB 1931, S. 4–9. – Zum Aabach und zu Lenzburgs Industrie: Alfred Willener, Lenzburg als Industriestandort, Kap. 6, in: Jubiläumsschrift «25 Jahre Diskussionszirkel des Kaufmännischen Vereins Lenzburg, 1927–1951», Lenzburg 1951, S. 84–97.

57 Dazu ausführlich: Siegrist I, S. 310–314.

sieben Mühlen⁵⁸ dienten der Verarbeitung des Getreides, drei davon standen auf Lenzburger Boden.⁵⁹ Neben den üblichen Mühleneinrichtungen – Mahlgänge, Rölle, Haberdarre, Stampfi und Ribi – wies die Lenzburger Untere Mühle seit alters eine Sägerei, vermutlich eine Öltrotte, und seit 1588 eine Schleife auf.⁶⁰ Zudem war noch hart an der Grenze gegen Niederlenz – «nidrund Gravenmuli» (unter der Grafenmühle) – kurz nach 1600 eine obrigkeitlich konzessionierte Hammerschmiede entstanden.⁶¹ Nebst diesen Gewerbebetrieben diente das Aabachwasser auch den Bauern der Anliegergemeinden für ihre Wässermatten. Bei dieser intensiven Nutzung der Wasserkräfte und weil die Abflußmenge des Aabaches zudem je nach Witterung bedeutend schwankte, kam es immer wieder zu Streitereien unter den verschiedenen konzessionierten Wasserbenutzern.⁶² Die Lenzburger Wirtschaftsblüte um die Mitte des 18. Jahrhunderts hat zwar ebenfalls in Gewerben am Aabach – der Hünerwadelschen Rotfärberei und Bleicherei⁶³ – begonnen, dann aber hatte das einmal angelaufene Baumwollverlagswesen eine von der Wasserkraft weitgehend unabhängige Eigendynamik entwickelt.

Mit dem Übergang von der Heimarbeit zum Maschinenbetrieb in der Baumwollverarbeitung wurde die Wasserkraft eine *conditio sine qua non*. An sich hätte zwar das Aabachwasser für diese ersten noch relativ kleinen mechanisch angetriebenen Baumwollspinnereien genügt, jedoch war gerade das auf Lenzburger Boden befindliche Aabachstück bereits durch Gewerbe und Landwirtschaft voll ausgenützt. So errichteten Gottlieb Hünerwadel-Saxer⁶⁴ und seine Söhne ihre Spinnerei – die zweite auf Aargauer Boden – aus den geschilderten Gründen nicht in Lenzburg, sondern in Niederlenz (1811). Der Betrieb dürfte schon kurz nach der Gründung für die damalige Zeit einen beträchtlichen Umfang gehabt haben, erwähnt doch Gottlieb Hünerwadel in einem an den Kleinen Rat des Kantons Aargau gerichteten Brief vom 28. September 1813,⁶⁵ daß in seiner «Spinnfabrik» in Niederlenz

58 Schloßmühle Hallwil, Untere Mühle und Sigismühle in Seon, drei Mühlen in Lenzburg, Mühle in Niederlenz.

59 Obere Mühle (heute Blumenfabrik Härdi AG), Mittlere Mühle (heute Mülimärt), Untere oder Grafenmühle (Wisa-Gloria-Werke AG).

60 Siegrist I, S. 314.

61 Ebenda, S. 310f.

62 Vgl. dazu: StL Ratsprotokolle 16./17. Jh. nach dem Register.

63 Dazu ausführlich: Neuenschwander II, Kap. VI C 3b und 4a.

64 Gottlieb Hünerwadel-Saxer (1744–1820) war im 18. Jh. Lenzburgs bedeutendster Baumwollverleger. Zur Biographie: BLAG, Art. G. H.

65 STA, Regierungsratsakten C Nr. 1, 1813, Fasz. 6.

täglich bei 150–160 Menschen, groß und klein, ihr Brot fänden. Seit 1820 erscheint diese Spinnerei unter der Firmenbezeichnung «Hünerwadel & Comp.».⁶⁶ Nachdem in den 1830er Jahren die Wasserkraft des Aabaches durch das Anlegen eines neuen Fabrikkanals besser ausgenutzt werden konnte, wurde dem Betrieb eine Weberei⁶⁷ angeschlossen.⁶⁸

Eine weitere Textilfabrik wurde in der Zeit der aargauischen Frühindustrialisierung am Aabach in Seon errichtet: eine 1836/37 zunächst unter dem Firmennamen Siebenmann & Co. betriebene Buntweberei. Sie ging 1895 in den Besitz von Rudolf Müller-Glatthaar über und ist bereits in der vierten Generation in Familienbesitz. «Müller Seon» zählt heute zu den weltweit führenden Buntwebereien. Eine ganze Reihe international in der Modebranche führende Produkte werden aus Geweben aus Seon hergestellt. Gegen ein Viertel der Einwohner der Gemeinde Seon erzielten zeitweise ihr Einkommen in der Buntweberei Rudolf Müller & Cie. AG.⁶⁹

Die aargauische Regierung hatte schon kurz nach der Kantonsgründung die Bedeutung der Wasserkräfte für die Industrie erkannt und ihre Nutzung bereits 1804⁷⁰ von einer staatlichen Bewilligung abhängig gemacht; mit der noch eingehenderen gesetzlichen Regelung von 1856⁷¹ wurde die Benutzung der Gewässer zur Betreibung von Wasserwerken zum staatlichen Hoheitsrecht erklärt. Es ist begreiflich, daß nun bei der intensiven Nutzung der Wasserkraft im 19. Jahrhundert Wasserrechte noch in vermehrtem Maße Anlaß zu Streitigkeiten boten. Einige Beispiele vom Aabach: 1830 ersuchen die Gebrüder Hünerwadel in Lenzburg die Regierung um Schutz ihrer

66 Bronner, Aargau I, S. 500 f.

67 Werner Werder, Der erste schweizerische Fabrikarbeiter-Streik in Niederlenz, in: LNB 1975, S. 22 f.

68 Ein Blick auf die Firmenentwicklung der neuesten Zeit: Das von der einheimischen Bevölkerung «Pfufi» genannte Textilunternehmen wurde 1972 als Zweigwerk der Heberlein & Co. AG in Wattwil in die Hetex-Gruppe überführt. Gemäß einer im September 1989 erschienenen Zeitungsmeldung soll das Unternehmen bis Ende 1989 eine Redimensionierung erfahren, indem die Leinenspinnerei im Rahmen einer Strukturbereinigung stillgelegt wird. «Mangelnde Produktivität, geringer Automatisierungsgrad und ungenügende Effizienz des Flachsverarbeitungsverfahrens führten zu einem extrem hohen Lohnkostenanteil im Endprodukt. In Niederlenz konnten die erforderlichen Mittel zur Erneuerung des hoffnungslos überalterten Maschinenparks nicht mehr erwirtschaftet werden. Nun hofft man, mit der Beseitigung eines defizitären Betriebszweiges das verbleibende Unternehmen langfristig stärken zu können.» AT Nr. 208, 6. 9. 1989.

69 Bericht AT, Nr. 219, 19. 9. 1989 und freundliche Mitteilung von Herrn Rudolf Müller (Januar 1993).

70 Gewerbepolizei-Gesetz vom 25. 5. 1804.

71 Gesetz über Wasserwerke vom 28. 2. 1856.

Wasserrechte in Lenzburg gegen unbefugte Eingriffe eines Lenzburger Müllers.⁷² Im Jahr 1836 bitten die Wasserwerkbesitzer am Aabach zu Lenzburg, Niederlenz und Wildegg um eine provisorische Verfügung bis zur Beendigung des Prozesses mit den Wässerungsgenossen über die Nutzung des Aabachwassers und zur Verhütung von Tätlichkeiten zwischen Wasserwerkbesitzern und Fabrikarbeitern einerseits und Mattenbesitzern andererseits.⁷³ Im Jahresbericht 1840 des Amtes Lenzburg wird hervorgehoben, daß die am Aabach ansässigen Landbesitzer und Wässerungsgenossen sich öfters über Wassermangel beklagten und darob untereinander in Streit gerieten.⁷⁴

Die ersten aargauischen Baumwollspinnereien, von einheimischen Industriellen errichtet, hatten noch mit wenigen und kleineren Maschinen gearbeitet. Ihnen genügte die bescheidene Wasserkraft der Flüsse und Bäche der Bezirke Lenzburg und Kulm, der alten Schwerpunkte der aargauischen Baumwollverarbeitung.⁷⁵ Später, als sich der Konkurrenzdruck des billigen englischen Garns auf allen Weltmärkten geltend machte, wurden aus Rentabilitätsgründen immer größere Fabriken errichtet. Sie benötigten auch größere und regelmäßig fließende Wassermengen. Dies hatte eine Verschiebung der Industriestandorte zur Folge: Die neuen Großbetriebe wurden an der Aare, der Limmat und der Reuß errichtet. Es waren meist Zürcher, die nun hier im östlichen Kantonsteil Filialen ihrer bereits bestehenden außer-

72 STA RRP 1830, S. 136, 18. 3. 1830.

73 Ebenda, RRP 1836, S. 411, 20. 8. 1836.

74 Ebenda, RRP 1842, S. 100, 14. 2. 1842. – Ein eindrückliches Bild eines Wasserrechtsprozesses entnehmen wir einer unter «Eingesandt» publizierten Mitteilung in der Lenzburger Zeitung, Nr. 4, 26. 1. 1853: «Es verdient wohl auch der öffentlichen Erwähnung in diesem Blatte, daß der berüchtigte Prozeß zwischen einigen Radrechtsbesitzern am Aabach zu Lenzburg und den Wässerwiesenbesitzern von Staufen und Lenzburg am 19. v. M. unter verdankenswerter Mitwirkung angesehenen Männer geschlichtet worden ist. Dieser Rechtsstreit, der einzige im Kanton, welcher noch unter der Herrschaft der alten (durch die Berner Gerichtssatzung eingeführten) Prozeßordnung geführt wurde, entspann sich nach der großen Dürre im Jahr 1834 und dauerte also volle 18 Jahre, innert welcher Zeit 81 gerichtliche Erscheinungen stattfanden, und die entartete Mutter 15 Junge, oder deutlicher gesagt: fünfzehn Inzidente, zur Welt förderte, während auf Seite der Kläger vieren der Streitgenossen, nämlich drei Müllern und einem Radrechtsbesitzer das Glück nicht vergönnt war, den Ausgang des Prozesses zu erleben. – Erschreckend ist es, wenn man vernimmt, daß, obschon der Streit erst bis zur Beweisleistung vorgerückt war, dennoch die Prozeßkosten auf beiden Seiten sich über 6000 Franken alter Währung beliefen und die Aktenstöße gegen 3000 Seiten zählen. – Das einzige gute, das bei diesem Rechtsstreit – der übrigens der bisherigen aargauischen Rechtspflege keine große Ehre macht – heraus kam, ist, daß in Zukunft wegen der Benutzung des Wassers vom Aabach gar kein Streit mehr entstehen kann, indem die Rechte beider Parteien jetzt genau ausgeschieden sind und durch einen eigens dazu anzustellenden beedigten Aufseher die Ordnung gehandhabt werden soll.»

75 Vgl. dazu: Neuenschwander II, S. 253, Abb. 16: Wohnorte der im Jahre 1770 für die Lenzburger Verleger tätigen Spinner, Spuler und Weber.

kantonalen Betriebe erbauten. Der schweizerische «Spinnerkönig» Heinrich Kunz aus Oetwil a/See eröffnete 1828 in Windisch eine Baumwollspinnerei,⁷⁶ während die ebenfalls aus dem Zürcher Oberland stammende Familie Bebié im gleichen Jahr in Turgi eine Spinnerei in Betrieb nahm und ihr bereits 1833 eine zweite Fabrik angliederte.⁷⁷

Im Jahr 1846 ging durch Kauf auch die zehn Jahre zuvor gegründete Spinnerei Richner & Co. in Rapperswil an die Firma Bebié über.⁷⁸ Eine weitere Spinnerei wurde durch den Zürcher Oberländer Johann Wild 1835 in Baden erstellt.⁷⁹ Durch das allmähliche Verschwinden vieler kleinerer und mittlerer Fabrikbetriebe und das gänzliche Aussterben der weitverzweigten Heimarbeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schieden die alten Stammlande weitgehend aus der Baumwollindustrie aus. Eine Großzahl von Gemeinden verlor damit jede Verbindung mit der Industrie überhaupt. Aus der einzigen großen Industrielandschaft der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde wiederum ein vorwiegend landwirtschaftlich orientiertes Gebiet, in dem nur an einzelnen Orten – wie z. B. in Niederlenz und Seon – Reste der Textilindustrie unter mannigfaltiger Umformung sich erhalten konnten,⁸⁰ während anderswo neue Industrien Fuß fassen konnten, was – wie noch zu zeigen sein wird – für die Stadt Lenzburg in hohem Maße zutrifft.

Werfen wir noch einen Blick auf die sozialen Folgen der aufkommenden Industrialisierung. Der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingeleitete Mechanisierungsprozeß der menschlichen Arbeit geschah im System des Wirtschaftsliberalismus. Dieser trat für unbedingten Freihandel und schrankenlose Wirtschaftsfreiheit ein und führte damit auch zu sozialen Spannungen und Krisen. Sie drückten sich in schlechten Verdienst- und Arbeitsbedingungen der Fabrikarbeiter und vor allem auch im Elend der Fabrikkinder aus. Aus den Erfahrungen dieser Zeit entwickelte Karl Marx schließlich auf europäischer Ebene seine Thesen über die zunehmende Konzentration des Kapitals und die wachsende Verelendung des Proletariats.⁸¹

76 Rey, o. c., S. 73 f.

77 Ebenda, s. 74 ff.

78 Ebenda, S. 77.

79 Ebenda.

80 Hector Ammann/Reinhard Bosch/Emil Egli/Fritz Buhofer, Heimatgeschichte und Wirtschaft der Bezirke Lenzburg und Kulm, Aarau und Zürich 1947, S. 21.

81 1847/48 «Kommunistisches Manifest» (radikale Kritik der bürgerlichen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung und Aufruf zum Klassenkampf an das internationale Proletariat); 1859 «Kritik der politischen Ökonomie»; 1867 «Das Kapital».

Auch die eidgenössische Expertenkommission in Handelssachen erkannte die negativen Seiten der industriellen Fabrikation. In ihrem Gesamtbericht vom Jahr 1844⁸² stellte sie eine unbegreiflich große Produktionskraft fest, aber es sei nicht gesagt, daß deswegen die Lage der industriellen Bevölkerung besser geworden sei. Es scheine das Gedeihen der mechanisch angetriebenen Fabrikation «im Gegenteil an Gesetze geknüpft, welche denjenigen, die sich ihr zuwenden, früher nicht gekannte Entbehrungen und Drangsale aufbinden. Die Wohlfeilheit des Produktes ist an die Quantität der Produktion geknüpft; daher die großen Etablissements, die wir hier und dort entstehen sehen, daher das Tag- und Nacharbeiten, ohne welches manche Fabriken nicht mehr bestehen könnten; daher die Verwendung der Kinder, welche geringere Arbeitslöhne erhalten.»

Im Aargau wurde die Regierung schon früh mit dem Fabrikarbeiterproblem konfrontiert. Im Jahr 1813 wandte sich Gottlieb Hünerwadel schriftlich an die Regierung, weil in seiner Spinnerei in Niederlenz ein spontaner Streik ausgebrochen war.⁸³ Mangels einer gewerkschaftlichen Organisation und damit des Ausbleibens einer finanziellen Unterstützung dürfte der Streik aber nur kurze Zeit gedauert haben.⁸⁴ – Seit den 1820er Jahren hatte sich die aargauische Regierung in vermehrtem Maße mit Fabrikarbeiterproblemen zu beschäftigen.⁸⁵ Anlaß zu Diskussionen boten die lange tägliche Arbeitszeit von 12 bis 16 Stunden, unhygienische Arbeitsverhältnisse, Mangel elementarster Schutzvorrichtungen an den Maschinen, Löhne, die kaum die notwendigsten Lebenskosten deckten, Willkür und Mißhandlung der Arbeiter durch gewinnsüchtige und brutale Aufseher.⁸⁶ Vor allem aber gab die Kinderarbeit immer wieder Anlaß zu Klagen, mußten doch bereits 7- bis 8jährige Fabrikarbeit leisten.⁸⁷

Auch in Lenzburgs unmittelbaren Nachbargemeinden war die Kinderarbeit schon früh ein aktuelles Problem. Für das Jahr 1824 führt Pfister⁸⁸ bereits 139 Fabrikkinder auf, nämlich

82 Hector Ammann, Heimatgeschichte und Wirtschaft des Bezirks Aarau, Aarau und Zürich 1945, S. 72.

83 STA Regierungsratsakten, C, Nr. 1, 1813, Fsz. 6, Brief von H. an den Kleinen Rat vom 28. 9. 1813.

84 Dazu ausführlich: Werner Werder, Der erste schweizerische Fabrikarbeiter-Streik in Niederlenz, in: LNB 1975, S. 18–28.

85 STA RRP ab 1820 nach dem Register.

86 Vgl. dazu: Staehelin, Aargau II, S. 438–442; Halder, Aargau I, S. 269–272.

87 Eingehende, stark sozialkritische Schilderung der Ruppertsweiler Verhältnisse bei Pfister, Ruppertswil III, S. 15–71.

88 Pfister, o. c., S. 19 f.

Rupperswil	23
Staufen	31
Schafisheim	13
Niederlenz	27
Möriken	45

Die Fabrikarbeiter-Mißstände waren mindestens seit den 1830er Jahren allgemein bekannt; aber sei es, daß ein soziales Empfinden fehlte, sei es, daß Zivilcourage gegenüber den allmächtigen Fabrikherren unterdrückt wurde, oder sei es endlich, daß einfach kein Verständnis für die völlig neu aufgekommenen Probleme an sich vorhanden war: Es vergingen Jahrzehnte, bis die Regierung endlich wirksam eingriff.⁸⁹ Einen ersten Entwurf zu einem Fabrikpolizeigesetz hatte der aargauische Kleine Rat bereits 1843 vorgelegt;⁹⁰ ein entsprechendes Gesetz kam jedoch nicht zustande.⁹¹ Wohl nannte die fünfte Aargauische Verfassung vom Februar 1852 unter den Gesetzen, die innert dreier Jahre neu eingeführt werden mußten, auch ein Fabrikpolizeigesetz.⁹² Dieses trat jedoch erst nach einem vollen Jahrzehnt, nämlich am 16. Mai 1862, in Kraft.⁹³ Als ein für die damalige Zeit fortschrittliches Gesetzeswerk darf aber erst das Bundesgesetz von 1877 betrachtet werden. Es stieß zunächst bei vielen aargauischen Industriellen auf starken Widerspruch.⁹⁴ Dieses erste eidgenössische Fabrikgesetz wurde am 23. März 1877 durch die eidgenössischen Räte verabschiedet. Dagegen wurde das Referendum ergriffen. Am 21. Oktober 1877 nahm das Schweizervolk das «Gesetz über die Arbeit in den Fabriken» knapp an mit 181 204 gegen 170 857 Stimmen.⁹⁵ Ausgerechnet die industriereichsten Kantone, auf welche die organisierte Arbeiterschaft die größten Hoffnungen gesetzt hatte, lehnten das Gesetz ab. Erstaunlich dagegen war die deutliche Annahme im Aargau, die alle Erwartungen übertraf: 22 837 Ja gegen 11 313 Nein.⁹⁶

89 Stachelin, Aargau II, S. 440.

90 Ebenda.

91 Ebenda.

92 Ebenda, S. 441.

93 Ebenda.

94 Ebenda, S. 442.

95 AGLZ, S. 72 f.

96 Ebenda. – Die überraschend große Annahme durch das Aargauer Volk, die den üblichen Rahmen der ähnlich gelagerten Industriekantone vollkommen sprengte, dürfte, wie Robert Morf, Adjunkt beim Schweizerischen Arbeitersekretariat später feststellte, dem Fabrikanten Brunner in Niederlenz, damals Präsident des Schweizerischen Handels- und Industrie-

Individuelle Erfahrungen formen den Charakter der einzelnen Menschen, kollektive Erfahrungen prägen die Mentalität ganzer Siedlungsgemeinschaften über Generationen hinweg: Lenzburg als Handelsplatz und Handwerkerstadt hat das Fabrikarbeiterelend der frühen Neuzeit – im Gegensatz zu seinen bäuerlichen Nachbargemeinden – nur aus der Zuschauerperspektive mitverfolgt.

5. Handwerk und Gewerbe

a. Handwerksordnungen zur Bernerzeit und nach der Kantonsgründung

Im Laufe des 18. Jahrhunderts waren die Lenzburger Kleinstadtmeister gegenüber der Bauernsamen und den Landmeistern einerseits und andererseits auch gegenüber der neu aufkommenden Manufaktur und dem Handel immer mehr in eine Pariastellung gedrängt worden.⁹⁷ Diese Tatsache hatte die Gewerbetreibenden gezwungen, selbst die Interessen ihres Berufsstandes zu fördern: Die Meisterschaftsordnungen für die einzelnen Berufszweige wurden immer mehr ausgebaut, die Vorschriften über Lehrlingswesen und Gesellenwanderung immer strenger reglementiert. Doch – es waren die Lenzburger Handwerksmeister selbst, die solche für alle in Lenzburg ansässigen Angehörigen einer bestimmten Berufsklasse geltende Reglemente aufstellten. Um ihnen mehr Gewicht zu verleihen, wurden diese Meisterschaftsordnungen von Schultheiß, Rät und Burgern von Lenzburg – die ja zu einem großen Teil selber dem Gewerbebestand angehörten – beglaubigt, wie das z. B. aus der Präambel der «Artickuls Brieff für E.(hrwürdige) E.(hrsame) Meisterschaft des Schlosser-, Winden- und Büchsen-Macher-Handtwerks zů Lentzburg»⁹⁸ vom 19. Januar 1764 ausdrücklich hervorgeht: «Wir Schultheiß Rät und Burger zů Lentzburg/Thund Kund Hiermit: Demnach der wohlehrengeachte Herr Johann Caspar Bärtschinger/deß Rahts Uns in Namen der Meisterschaften deß Schlosser-, Windenmacher- und Büchsenmacher-

vereins, zu verdanken sein. Brunner, der zunächst wie die meisten aargauischen Industriellen dieses eidgenössische Fabrikgesetz bekämpft hatte, wandelte sich später vom Saulus zum Paulus und setzte sich energisch für das Gesetz ein. Zit. nach: Ein Markstein der schweizerischen Sozialpolitik: Vor hundert Jahren – Annahme des ersten Fabrikgesetzes, NZZ, Nr. 247, 21. 10. 1977.

97 Über Handwerk und Gewerbe im 18. Jh. ausführlich: Neuenschwander II, S. 207–224.

98 Original des «Artickul-Briefs» im Museum Burghalde, Lenzburg, vollständiger Textabdruck und Abbildung in Neuenschwander II, S. 221–223.

Handwerks allhier vorgetragen, was maßen/sie zu beybehaltung guter Ordnung nöthig erachtet einiche Artikul, dero Handtwerk betreffen, abzufassen, damit nun dieselben desto mehreren Bestand/haben möchten, als ließen Sie Uns umb die Bestätigung derselben in aller Gezimmenheit ersuchen.»

Das Gewerbepolizeigesetz vom 25. Mai 1804 gestattete jedem Kantonsbürger wie den niedergelassenen Fremden ohne Rücksicht auf Stand oder Geburt, «seine Kunst oder sein Gewerbe . . . frei und ungehindert» auszuüben, vorausgesetzt, er könne den Nachweis erbringen, daß er seinen Beruf ordnungsgemäß erlernt habe. Ein «unbefugter Stümper und Störer der besseren Ordnung» jedoch hatte Buße oder Gefängnis zu gewärtigen.⁹⁹ Die Handwerksordnung vom 8. Mai 1806 schließlich verpflichtete alle Handwerksmeister im Kanton, sich einer Handwerks-gesellschaft anzuschließen.¹⁰⁰ Zu diesem Zweck wurden die Bezirke in ein bis zwei Handwerkskreise eingeteilt.¹⁰¹ Zur Illustration der neuen «bessern Ordnung» mögen ein paar Auszüge aus dem «Artikels-Brief» für die «Ehrenden Handwerks-Gesellschaften der Steinhauer und Maurer» des Bezirks Lenzburg dienen:¹⁰²

1. Das Gesetz über die Gewerksordnungen für den Kanton Aargau vom 8. und 13. Mai ist Grundlage unserer Handwerks-gesellschaft.
2. Gemäß der unterm 21. November 1806 stattgehabten ersten Versammlung haben wir zu Obmännern ernannt: Abraham Kieser von Lenzburg und Joh. Ulrich Melinger von Othmarsingen und zu Beisitzern Franz Müller von Lenzburg und Hartmann Aeschbach von Hendschiken und zu einem Handwerks-schreiber Samuel Kieser von Lenzburg für die Zeit von drei Jahren.

...

6. Ein jeder Lehrknab soll in das Handwerkbuch eingeschrieben werden und aufgedingt werden ...
7. Ein jeder Lehrknab soll 3 Jahre lernen, der Lehrknab soll dann ledig gesprochen werden ...
8. Dem neu angenommenen Gesell soll dann ein förmlicher Lehrbrief zugestellt werden ...
9. Wann der Lehrknab ledig gesprochen ist, soll er seine Wanderschaft antreten, welche drei Jahre dauern soll ...

...

99 Staehelin, Aargau II, S. 283 f.

100 Halder, Aargau I, S. 127 f.

101 Ebenda.

102 Dieser «Artikels-Brief» ist vollständig abgedruckt in: Edward Attenhofer, Über die Handwerks-gesellschaften des Bezirks Lenzburg, in: LNB 1967, S. 64–71, Originalurkunde im Museum Burghalde, Lenzburg.

12. Ein Gesell, der seine Lehrjahr und Wanderzeit ausgehalten hat, mit Lehrbrief und Kundschaft versehen ist, kann dann zum Meister angenommen werden; er soll aber im Beisein zweier Meister ein Meisterstück verfertigen.

...

Lenzburg, den 6. April 1808

sig. Abraham Kieser Obmann
Hans Ulrich Melinger Obmann

Dem Reglement wurde die erforderliche hochobrigkeitliche Bestätigung erteilt.

Vergleichen wir die Eingangssätze der beiden Artikels-Briefe von 1764 und 1808, so fällt sofort auf, daß nun nach der Kantonsgründung nicht mehr wie bisher die Handwerker selbst, sondern der Staat die Oberaufsicht über Handwerk und Gewerbe übernommen hat. Es liegen keine Zeugnisse vor, wie sich die Lenzburger Handwerksmeister zu dieser neuen kantonalen Ordnung gestellt haben, aber man kann sich doch vorstellen, daß nach der jahrhundertlangen weitgehenden Selbstbestimmung im Gewerbewesen das staatliche Diktat dem einen oder andern Meister zu schaffen machte. Und dies um so mehr, als die Mitwirkung des Volkes an der öffentlichen Willensbildung im Kanton sehr beschränkt war. Aktives und passives Wahlrecht waren an verschiedene Altersgrenzen und an Vermögensbesitz geknüpft (Census).¹⁰³

Ein zweiter wesentlicher Unterschied: Zur Bernerzeit hatten sich die Lenzburger Handwerker bald allein, bald zusammen mit den Berufskollegen aus den andern drei Munizipalstädten zu einer Handwerksgesellschaft zusammengeschlossen und bald mit mehr, bald mit weniger Glück versucht, von der Berner Regierung Zunftprivilegien zu erhalten,¹⁰⁴ und immer wieder hatten sie sich gewehrt, zusammen mit den weniger gut ausgebildeten Landmeistern in einer Zunft zusammengeschlossen zu werden.¹⁰⁵ Unter dem neuen Regime waren nun Stadt- und Landhandwerker in der gleichen Handwerksgesellschaft zusammengeschlossen, und auch deren Obmänner kamen teils aus der Stadt, teils vom Land. Dagegen waren nun Zusammenschlüsse von Handwerkern aus verschiedenen Handwerkskreisen nicht mehr

103 Wegfall des Census für das aktive Wahlrecht in der 3. Aargauischen Verfassung von 1831; die Aufhebung des Census für alle Behörden mit Ausnahme der Gemeinderäte wurde erst in der 4. Aargauischen Verfassung von 1841 festgelegt; die Aufhebung des Census für die Gemeinderäte erfolgte in Anpassung an das Bundesrecht durch Großratsbeschluß vom 22. 5. 1867; vgl. dazu: AGLZ, S. 84 ff.

104 Neuenschwander II, S. 211–214.

105 Ebenda, S. 212 ff.

gestattet. Drei Beispiele: Im November 1806 wurde den Färbermeistern des Bezirks Lenzburg mitgeteilt, dass ihnen aufgrund des bestehenden Gesetzes nicht gestattet werde, mit den Handwerkern eines andern Bezirks eine eigene Gesellschaft zu bilden.¹⁰⁶ Ebenso wurden die Stadtmetzger von Lenzburg im folgenden Jahr mit ihrem Begehren um Vereinigung in einer von den Landmetzgern abgesonderten Handwerksgesellschaft abgewiesen,¹⁰⁷ und endlich wurde die Bittschrift der Kaminfeger von Lenzburg, Aarau und Aarburg, in einer einzigen Handwerksgesellschaft vereinigt zu werden, negativ beantwortet.¹⁰⁸

In bezug auf Lehrlingsausbildung und Wanderschaft der Gesellen folgte die Handwerksordnung von 1806 weitgehend den analogen Ordnungen des Ancien régime.¹⁰⁹ Doch – die Zeiten hatten sich seither gründlich geändert: Unter den erschwerten Konkurrenzbedingungen des 19. Jahrhunderts boten eine abgeschlossene Lehre mit anschließender Wanderschaft nicht mehr unbedingt die Garantie für eine erfolgreiche Laufbahn. Dies erkannten auch einsichtige Lenzburger. Seit ihrer Gründung im Jahr 1813 sollte die Lenzburger Stadtbibliothek nach dem Willen ihrer Stifter auch der Vermehrung des beruflichen Wissens dienen. Gerade diese Bücherabteilung scheint sich jedoch keines regen Gebrauchs erfreut zu haben. So setzte der Präsident der Gesellschaft, Dr. Carl Bertschinger, anlässlich der Stiftungsfeier an Martini 1827 zu einer wahren Philippika an:¹¹⁰ Er wies zunächst auf das neu angeschaffte umfangreiche Werk «Schauplatz der Künste und Handwerke» hin und meinte, er würde dieses und manches andere belehrende Werk gerne von den jungen einheimischen Handwerkern fleißig gelesen wissen. In Kleinstädten, besonders aber in Lenzburg, täte es not, daß die «zahlreiche gewerbetreibende Classe der Mitbürger» immer besser erkenne, wie dringend notwendig es sei, sich beruflich auf der Höhe der Zeit zu halten. Die Zeiten seien endgültig vorbei, wo der Sohn beim Vater die so geheißenen Lehrjahre zubringe, das heiße, einfach den väterlichen Schlendrian erlerne, dann, wenn es gut gehe, wenige Stunden von Lenzburg entfernt bei einem ebenso beschränkten Vetter oder Gevatter seine Wanderjahre verbringe, um schließ-

106 STA RRP 1806, S. 396, 20. 11. 1806.

107 STA RRP 1807, S. 433, 27. 11. 1807.

108 STA RRP 1808, S. 79, 3. 3. 1808.

109 Neuenschwander II, S. 214–219.

110 Stadtbibliothek Lenzburg, Verhandlungsprotokolle der Bibliotheksgesellschaft, XV. Jahresbericht vom 12. 11. 1827.

lich für den Rest seines Lebens behaglich in der väterlichen Werkstatt seine eng begrenzte Kunst fortzubetreiben. Heute seien die Erwerbsmöglichkeiten gering. In einer Zeit, da der Landmann versuche, in alle ehemals städtischen Gewerbe einzudringen, um diese den Städtern zu entreißen, und wo bei den ungemein vervielfältigten Kommunikationsmitteln jede menschliche Erfindung sofort über ganze Weltteile verbreitet werde, könnten nur noch solide Berufskenntnisse das kleinstädtische Gewerbe vor dem gänzlichen Versinken retten. Gewerbe-, Kunst- und Handelsschulen würden zwar solch notwendiges Wissen vermitteln, aber Lenzburg besäße keine derartigen Lehranstalten. Dieses Manko könnte indessen nützliche Lektüre von Werken über Technologie, Naturbeschreibung und über die Fortschritte der Künste und der Industrie oft kompensieren. Das Studium derartiger Werke würde die angehenden Lenzburger Künstler und Handwerker überzeugen, daß man heutzutage, um etwas zu leisten, um nicht zurückgesetzt zu werden, unausgesetzt nach möglicher Vervollkommnung in einem Berufe streben müsse. Daher könne man nicht zugleich Handwerker und Bauer sein, ohne in beiden Berufssphären der Erbärmlichkeit anheimzufallen. Durch Bücherstudium könnten sich die jungen Lenzburger überzeugen, daß es heutzutage nicht mehr genüge, wenn z. B. der Zimmermann einen Dachstuhl errichte, wie ihn sein seliger Vater nach hergebrachter Weise konstruiert habe, oder der Töpfer in traditioneller Manier seine Töpfe drehe und Kacheln forme. Heute müsse sich ein Handwerker nachzeichnend mit den Schöpfungen der Kunst bis zur Antike vertraut machen, um auf diese Weise seinen Sinn für schöne Formen zu bilden.

b. Von der Handwerkerschule zur Gewerbeschule

Nicht erst die Bibliotheksgesellschaft, sondern auch der Lenzburger Bezirkszweig der «Gesellschaft für vaterländische Cultur im Kanton Aargau»¹¹¹ – kurz Kulturgesellschaft genannt – hatte bereits versucht, das Berufsniveau der jungen Handwerker zu heben. Schon am 10. November 1825 hatte diese Gesellschaft mit großen Hoffnungen eine Sonntagsschule eröffnet, «um jungen Leuten, welche der Schule entwachsen sind, einen Unterricht zu geben, der mehr oder weniger geeignet wäre, ihnen die Erlernung und Ausübung ihres künftigen Berufs zu erleichtern.»¹¹² Fünf Mitglieder der

111 Zur Kulturgesellschaft s. später 324–330.

112 StL III W^A 58, S. 67 ff.

Gesellschaft erteilten jeweils an den Sonntagabenden Unterricht in deutscher Sprache, Mathematik, Naturgeschichte und Zeichnen. Diese erste Gründung war von kurzer Dauer: Der Schulbesuch war prekär, weil Meister und Lehrlinge gleichermaßen fürchteten, ihre althergebrachten Freiheiten würden dadurch beschränkt. Kurz: Als der nächste Frühling ins Land zog, war das Unternehmen sanft und still eingeschlafen.

Am 12. November 1850 erfolgte ein zweiter Gründungsbeschluß, am 8. Dezember wurde die Handwerkerschule mit 16 Teilnehmern neu eröffnet. Im Sommer wurden zwei, im Winter drei Stunden in Lesen, Schreiben, Rechnen und Zeichnen und wenn möglich auch in Gesang erteilt. Der Stadtrat leistete einen Beitrag und stellte überdies ein geheiztes Zimmer zur Verfügung. Schon 1856/57 zählte die Schule 82 Schüler aus 12 Gemeinden. Der Unterricht fand im Sommer am Sonntagmorgen 6–8 Uhr, im Winter statt abends nunmehr nachmittags von 3–6 Uhr statt. So erfreulich das Interesse der jungen Leute war, so wirkte sich doch die große Schülerzahl auf die Gestaltung des Unterrichtes hemmend aus. Von 1859–61 sank die Schülerzahl auf 20–30 Teilnehmer, zwischen 1861–62 stieg sie wieder auf 40. Die finanziellen Mittel der Kulturgesellschaft waren beschränkt, erst 1865 konnte versuchsweise eine zweite Lehrkraft angestellt werden.

Ein frischer Wind kam 1868 in die Handwerkerschule. Der erste Lenzburger Strafanstaltsdirektor, Johann Rudolf Müller,¹¹³ setzte sich für eine bedeutende Verbesserung der Handwerker-Ausbildung ein. Als gleichzeitiger Präsident der Kulturgesellschaft des Bezirks Lenzburg und der Aufsichtskommission der Sonntagsschule versuchte er durch Zusammenarbeit mit dem örtlichen Handwerker- und Gewerbeverein, der sich bisher der Sonntagsschule gegenüber ablehnend verhalten hatte, die Handwerker-Ausbildung auf eine solidere Grundlage zu stellen. Die ehemals bescheidene Sonntagsschule wandelte sich in die auf Müllers Antrag umgetaufte «Handwerkerschule». Müller konnte sie 1868 feierlich eröffnen und schenkte ihr eine in der Strafanstalt angefertigte Modellsammlung. Der Unterricht umfaßte an Sonntagen 2–4 Stunden in den Fächern geometrisches Zeichnen und Kunstzeichnen, praktisches Rechnen und Buchführung, Elementarunterricht im Lesen und Schreiben für die Schwächeren und Übung in Geschäftsaufsätzen und Korrespondenz für die Vorgerückten mittels Hausarbeit. Dazu kamen 1–2 Stunden Abendschule an Wochentagen während des

113 Zur Biographie: Heinrich Riehner, Johann Rudolf Müller, 2. Aufl., Aarau 1989, ferner BLAG, S. 564f.

Winters mit freien Vorträgen und belehrenden Diskussionen über technische und gewerbliche Themen. Der Besuch dieser Handwerkerschule stand jedermann offen, insbesondere aber wurde gewünscht, daß Handwerkslehrlinge, Gesellen und junge Landwirte dieselbe besuchen möchten. Die Handwerkerschule stand unter der gemeinsamen Leitung der Kulturgesellschaft und des Handwerks- und Gewerbevereins des Bezirks Lenzburg.

In ihrer öffentlichen Anzeige zur Neueröffnung von 1868 führte die Kulturgesellschaft zum Schluß aus: «Die Kulturgesellschaft wünscht mit der Handwerkerschule allen denjenigen, welche sich für das Berufsleben vorbereiten, aber keine Gelegenheit mehr haben, nach Abschluß der ordentlichen Schuljahre sich weiter fortzubilden, die Möglichkeit zu eröffnen, sich die für ihr künftiges Berufsleben unumgänglich notwendigen Kenntnisse zu verschaffen. Namentlich kann es nicht genug hervorgehoben werden, daß, wenn der Handwerkerstand in den Stand gesetzt sein will die große Weltkonkurrenz auszuhalten, er nicht nur während der Lehrzeit, sondern ohne Aufhören an seiner geistigen und technischen Ausbildung fortarbeiten muß. Dies ist das einzige Mittel, vermöge dessen der schweizerische Handwerkerstand sich ehrenvoll behaupten kann.»¹¹⁴

In den 1870er und der ersten Hälfte der achtziger Jahre hatte die Schule mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Kulturgesellschaft mußte wegen anderweitiger Verpflichtungen ihre Zuschüsse reduzieren; nur dank der finanziellen Unterstützung durch die Hypothekarbank Lenzburg konnte der Schulbetrieb aufrecht erhalten werden.¹¹⁵ Die Frage der Handwerker- und Lehrlingenausbildung beschäftigte die Kulturgesellschaft immer wieder. Schließlich kam man zur Einsicht, daß eine Handwerkerschule das gewünschte Resultat nicht ergeben könne, solange der Schulunterricht auf freiwilliger Basis erfolge. Der Eifer der jungen Leute erkalte bald, und kaum die Hälfte der Schüler halte bis zum Schluß durch. Gewöhnlich besuchten gerade diejenigen, welche den Unterricht am nötigsten hätten, diesen überhaupt nicht. Deshalb könne die Frage der gewerblichen Ausbildung nur auf kantonaler oder eidgenössischer Ebene befriedigend gelöst werden.

Seit dem Jahr 1884 begannen Bund und Kanton, sich der gewerblichen Bildungsanstalten anzunehmen, ihre Leistungen zu kontrollieren und nach Maßgabe der Ausgaben zu unterstützen. Damit war für die Lenzburger Kulturgesellschaft das Schwerste überstanden, der Wunsch nach einer um-

114 Öffentliche Anzeige zur Neueröffnung von 1868, abgedruckt bei Richner, o. c., S. 64.

115 StL III W^A 58, S. 70.

fassenderen Handwerker Ausbildung wurde fortan nicht mehr wie bisher immer wieder vom Kampf mit der finanziellen Not paralyisiert.^{115a} Die Neuorganisation des gewerblichen Unterrichts von 1911/12 schuf in den beruflichen Fächern eine Aufteilung in eine obere und untere Klasse mit besonderen Lehrern, während der Zeichnungsunterricht fortan in drei Gruppen: vorbereitendes Zeichnen, Fachzeichnen für Metallarbeiter und Fachzeichnen für Holzarbeiter erteilt wurde.

Bis zum Zweiten Weltkrieg entwickelte sich diese ursprünglich fakultative, von der Kulturgesellschaft gegründete Handwerkerschule zur obligatorischen Gewerbeschule.¹¹⁶ Während des Zweiten Weltkrieges war die Schule in Privaträumen, z. B. der Schreinerei Hächler, untergebracht. Nach Kriegsende erfolgte die Einrichtung neuer Räumlichkeiten (1945/46) im alten Bezirksschulhaus (ehemaliges Hünervadel-Handelshaus, heute Handelsschule KV). Im Jahr 1976 konnte die neue, modern eingerichtete Gewerbeschule Neuhof bezogen werden. Ein paar Zahlen mögen die Entwicklung der Schule illustrieren: Seit dem Frühjahr 1939 stand erstmals ein hauptamtlicher Lehrer und Rektor der Schule vor, 10 Handwerker betätigten sich nebenamtlich als Fachlehrer, und vier Hilfslehrer erteilten geschäftskundliche Fächer. Insgesamt wurden damals 256 Schüler unterrichtet. Der heutige Lehrkörper (1993) besteht aus 32 hauptamtlichen Lehrern und 46 Nebenamtlehrern und Vikaren. Im Schuljahr 1992/93 werden 1656 Lehrlinge unterrichtet. Für die Lehrlingsausbildung hat die Gewerbeschule Neu-

115a Ebenda, S. 70 f. Ein paar Zahlen (ebenda) mögen diese Ausführungen belegen:

Einnahmen	1883	484.50	Ausgaben	1883	484.50
	1890	1243.39		1890	1270.76
	1918	2839.-		1918	2844.89

Diese Einnahmen setzten sich aus Subventionen des Bundes, des Kantons, der Gemeinde und aus Beiträgen von Gesellschaften und Schülern zusammen. Beispiel 1918: Schülerzahl 68; Bund Fr. 561.-, Kanton Fr. 490.-, Gemeinde Fr. 725.-, Gesellschaften Fr. 775.-, Schüler Fr. 288.-. Die Ausgaben betrafen namentlich Lehrerbesoldungen (1918 = Fr. 2177.50) und Schulmaterial (1918 = Fr. 341.15).

116 Die Schulakten aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg befanden sich in einem Tresor im Schulhaus. Dieser Tresor wurde gestohlen und die Akten von den Dieben vernichtet. Freundliche Mitteilung von Herrn Rektor Höchli. – Die Tatsache, daß alle frühen Akten vernichtet sind, hat mich auch veranlaßt, die Geschichte der gewerblichen Ausbildung in Lenzburg, soweit sie aus den Akten der Bezirkskulturgesellschaft ersichtlich ist, hier etwas ausführlicher darzustellen. Die in diesem Abschnitt genannten Zahlen entnehme ich den Berichten der Gewerbeschule für die Schuljahre 1939/40 und 1992/93, die Angaben über das heutige Bildungsangebot der Gewerbeschule Neuhof verdanke ich ebenfalls Herrn Rektor Höchli (H. N.).

hof heute kantonale Bedeutung: durch die Ausbildung des mittleren Kaderns reicht ihre Ausstrahlung über die Kantonsgrenzen hinaus. Träger der Gewerbeschule Neuhof ist bis heute die Einwohnergemeinde Lenzburg.

c. Niedergang und Auflösung der Handwerksordnungen und -zünfte

Kehren wir nach diesem kurzen Überblick über die Entwicklung der gewerblichen Ausbildung der Lenzburger Handwerker wieder zur Handwerksordnung von 1806 zurück. Diese ließ mit ihren strengen, stark mit zünftlerischen Elementen durchsetzten Vorschriften den Handwerkern weit weniger freien Spielraum als etwa den Bauern oder den Vertretern des Handels und der Industrie. Weite Volkskreise empfanden sie deshalb als zur gesetzlich garantierten Handels- und Gewerbefreiheit im Widerspruch stehend, ganz besonders als sich die Konkurrenz der an keinerlei Vorschriften gebundenen Fabrikindustrie immer stärker bemerkbar machte. So erhoben z. B. im Juni 1827 die Schwarz- und Schönfärber bei der Regierung Beschwerde gegen Eingriffe in ihr Handwerk durch die Fabrikanten. Sie wurde, weil unter den Zunftgenossen keine Einstimmigkeit herrschte, abgewiesen.¹¹⁷ Mehr Glück hatten die Strumpfweber und Nadelmacher im Bezirk Lenzburg: Sie konnten im Sommer 1828 die Aufhebung ihrer Zunft für den Bezirk Lenzburg erreichen.¹¹⁸

Über die nachteiligen Folgen der Gewerbeordnung von 1806 war sich auch der eine oder andere Amtsfunktionär im klaren: «Die Handwerksgesellschaften bestehen im hiesigen Bezirk (Lenzburg) so, wie sie nach Bestimmung des in jeder Beziehung aufrecht erhaltenen Gesetzes geordnet worden sind. Ob dieselben noch zeitgemäss sind und den Gewerbefleiß befördern, will ich nicht entscheiden, doch sei nur ein bescheidener Zweifel daran erlaubt. Aber unannehmbar und schwer ist es für den Bezirksamtmann, ein Gesetz zu vollziehen und rücksichtslos zu handhaben, von dessen Zweckmäßigkeit er persönlich nicht überzeugt sein kann. Wahrlich, hochgeachtete Herren, die Erlassung eines neuen Gewerbepolizeigesetzes tut not. Gewerbefreiheit in weiser Beschränkung wird und muss gute Früchte tragen. Zwar wird manchem, namentlich in kleinen Städtchen, das Privilegium schlechte Arbeit gegen theures Geld liefern zu können, entzogen und die Behaglichkeit, mit geringer Mühe sein Brot zu verdienen, gestört werden und hie

117 STA RRP 1827, S. 269, 21. 6. 1827 und S. 319, 20. 7. 1827.

118 STA RRP 1828, S. 364, 7. 7. 1828 und S. 380, 17. 7. 1828.

und da wird ein städtischer Gemeinderat mit Klagen, die, wie ich selbst glaube, nicht ganz unbegründet sind, anrücken, daß der Handwerksstand dadurch zu Grunde gehen müsse, indem dadurch manchem ruhigen und wackern Bürger das Brot entzogen werde.»¹¹⁹

Eine Ende der 1830er Jahre angestrebte Revision des Gewerbepolizeigesetzes scheiterte, und auch die bereits vielfach durchlöchernte Handwerksordnung ließ man einstweilen weiter bestehen.¹²⁰ Manche Handwerker¹²¹ und zahlreiche Politiker, die sich für die Erhaltung des Mittelstandes einsetzten, waren überzeugt, der Handwerkerstand bedürfe nach wie vor dieses Schutzes: «Die unbedingte Handwerksfreiheit müßte zur Vernichtung des Handwerkerstandes führen, dieser höchst achtbaren Bürgerklasse, die die wahre Grundlage eines glücklichen Mittelstandes, eine Hauptstütze des Staats in Republiken ist.»¹²² Aber das Rad der Zeit stand nicht still; im Amtsbericht pro 1850 erklärte der Lenzburger Bezirksamtman Wilhelm Hünerrwadel lakonisch: «In Handwerkssachen ist nicht die beste Ordnung und das Zunftwesen hat sich überlebt.»¹²³ Die fünfte Aargauische Staatsverfassung von 1852 verfügte ausdrücklich die «Aufhebung des Zunftwesens», verlangte aber gleichzeitig eine «Gewerbeordnung ..., welche von dem allgemeinen Wohle und den Interessen des inländischen Handwerks und Gewerbestandes gefordert wird.»¹²⁴ Schließlich wurden 1860 alle Handwerke für zunftfrei erklärt, die gewünschte Gewerbeordnung zwar entworfen, aber im Hinblick auf die Totalrevision der Bundesverfassung zurückgestellt. Die Bundesverfassung von 1874 garantierte die Handels- und Gewerbebefreiheit für das ganze Gebiet der Eidgenossenschaft.¹²⁵

119 STA, Jahresbericht des Bezirksamtmannes von Lenzburg pro 1838 an den Titl. Kleinen Rat des Kantons Aargau, dat. Lenzburg, den 25.5.1839, sig. (Friedrich) Strauß von Lenzburg.

120 Staehelin, Aargau II, S. 285.

121 Die Begehren der Handwerksgesellschaften gingen immer wieder dahin, daß bei einer Revision der Handwerksgesetze die Niederlassung kantonsfremder oder ausländischer Handwerker möglichst erschwert werde und daß die Einfuhr aller im Ausland hergestellten Fabrikate und Handarbeiten, die auch in der Schweiz produziert werden könnten, gänzlich untersagt oder doch angemessen erschwert werden möchten. STA RRP 1843, S. 347, 5.5.1843; RRP 1844, S. 283, 26.3.1844 und RRP 1846, S. 494, 18.5.1846.

122 Kommissionsbericht über den Gesetzesvorschlag betreffend das Gewerbepolizeigesetz für den Kanton Aargau, erstattet vom Lenzburger Großrat Dr. Carl Bertschinger; zit. nach Staehelin II; S. 285.

123 STA, Amtsbericht des Bezirksamtes Lenzburg an die hohe Regierung des Kantons Aargau für das Jahr 1850, dat. Mai 1851.

124 Staehelin, Aargau II, S. 285.

125 Ebenda.

d. Handwerkernot und Selbsthilfe: Die Gründung von Gewerbevereinen

Nach vielen überlieferten Zeugnissen von Zeitgenossen ging es dem aargauischen Handwerkerstand im 19. Jahrhundert ganz allgemein nicht gut.¹²⁶ Er fühlte sich sowohl von der fortschreitenden Arbeitsteilung in den Fabriken, der Maschine, dem Großkapital und der Konkurrenz der billigen ausländischen Erzeugnisse immer mehr in seiner Existenz bedroht. Zu diesen generellen Schwierigkeiten kamen für die Lenzburger Handwerker noch zwei weitere Momente dazu: Zum einen – wie das auch Carl Bertschinger in seiner Martinirede erwähnt hat¹²⁷ – versuchte die Landbevölkerung, weil auch der Landbau immer unrentabler wurde, in die städtischen Gewerbe einzudringen. Schon seit ungefähr der Mitte des 16. Jahrhunderts waren die Lenzburger Handwerker so zahlreich,¹²⁸ dass sie unmöglich von der bescheidenen Kaufkraft der städtischen Bevölkerung allein leben konnten, sondern auf ein größeres Kundeneinzugsgebiet unbedingt angewiesen waren. Mit der Gewährung der Handels- und Gewerbefreiheit auch für die Landbevölkerung seit 1804/06 mußte sich die seit langem prekäre Situation zwangsläufig weiter verschärfen. Ein Zweites: Im 18. Jahrhundert war durch das Baumwollverlagsgeschäft viel Geld ins Städtchen geflossen. Sichtbares Zeichen dieses goldenen Zeitalters ist bis zum heutigen Tag der ganze Kranz herrschaftlicher Bürgerhäuser geblieben, welcher in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts rund um den Altstadt kern erbaut worden ist.¹²⁹ Die ersten der wenigen repräsentativen Lenzburger Bürgerhäuser des 19. Jahrhunderts sind in den 1840er Jahren in der sogenannten «Witwenvorstadt»¹³⁰ errichtet worden und zwar – wie der Übername besagt – nicht etwa von Geschäftsherren, sondern von drei wohlhabenden Witfrauen. Es müssen daher zumindest alle irgendwie mit dem Bauwesen in Verbindung stehenden Handwerke in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine lange Durststrecke durchlaufen haben.

Den absoluten Tiefpunkt indessen erlebte der Lenzburger Handwerkerstand nach der Jahrhundertmitte, zur Zeit der zweiten großen aargauischen Auswanderungswelle nach Amerika.¹³¹ Bezeichnenderweise sind alle auf

126 Ebenda, S. 287 f.

127 Vgl. früher, S. 177 f.

128 Neuenschwander II, S. 207.

129 Ebenda, S. 306–326.

130 Schützenmattstr. 3, 5 und 7. Vgl. dazu: Schweizerische Kunstführer, Hg. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Lenzburg AG, Bern 1988, S. 32 f.

131 Vgl. dazu Kap. Auswanderung.

Lenzburger Gemeindegeldbesitzenden entweder Handwerker oder Frauen, Kinder oder erwachsene Töchter¹³² von Handwerkern gewesen. Hauptursache für die damalige Lenzburger Auswanderung waren – wie das die Einträge in den Stadtratsprotokollen eindrücklich bezeugen – mangelnde Arbeitsmöglichkeit und Berufsschwund für das Handwerk. Die verschiedensten Berufsgruppen waren unter diesen Auswanderern vertreten, somit darf man wohl von einer allgemeinen Handwerkernot sprechen. Staehelin stellt eine um 1850 bereits recht weit fortgeschrittene Spezialisierung des aargauischen Handwerks fest.¹³³ Für die Stadt Lenzburg indessen hält sich – soviel ich sehe¹³⁴ – diese Spezialisierung in bescheidenen Grenzen. Müller¹³⁵ erwähnt in seiner Lenzburger Stadtgeschichte als «Repräsentanten der neuen Zeit» einen «Künstler in Steinschrift und Stahlstich» – also einen Graveur. Zudem besaß die Stadt seit 1850 auch eine Buchdruckerei, die eine bescheidene Wochenzeitung – das «Lenzburger Wochenblatt»¹³⁶ – herausgab. Die Lenzburger Ortsbürger waren sich bewußt, daß dringend zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen werden mußten. Sie beschloßen daher im September 1857¹³⁷, den Gemeinderat zu ermächtigen, größere oder neue industrielle Etablissements zu begünstigen, sei es durch Reduzierung oder Totalerlaß der Einsaßgebühren für eine bestimmte Anzahl Jahre oder durch andere wirksame Erleichterungen. Der Antrag drang jedoch im Gemeinderat nicht durch.¹³⁸

Nach 1830 entstanden in der Schweiz an manchen Orten lokale Gewerbevereine, welche sich nicht auf einzelne Handwerke beschränkten.¹³⁹ Der

132 Bei Frauen wurden nie Berufsbezeichnungen angegeben, auch wenn sie als ledige Personen in Amerika ihren Lebensunterhalt selbst erarbeiten mußten.

133 Staehelin, Aargau II, S. 286.

134 STA, Rechenschaftsbericht des Regierungs-Rathes für das Jahr 1857, Beilage 10 (sehr lückenhafte Aufstellung).

135 Müller, o. c., S. 222.

136 1850 «Lenzburger Wochenblatt und Anzeiger», von 1857 an «Aargauisches Wochenblatt», seit 1907 «Lenzburger Zeitung». Druckort: Lenzburg, Robert Bertschinger, Diethelm Hegner (†1883) Hegner'sche Buchdruckerei, Genossenschaft Aargauisches Wochenblatt (1906), Genossenschaft der Lenzburger Zeitung, Christian Ebner (1930–1947), dann R. und L. Müller, bis die Zeitung im Oktober 1959 einging. Vgl. dazu auch: Heinrich Geißberger, Verspäteter Nachruf auf eine Hundertjährige, in: LNB 1963, S. 55–66; ferner AGLZ, S. 365, und – last not least – Anton Krättli, Das Lorgnon oder Der Literat am Lokalblatt, Lenzburger Druck 1978, eine geistesgeschichtliche Studie über Lenzburg im Jahr 1948.

137 StL III D^A, S. 275 f., 3. 9. 1857.

138 StL III A 51, S. 39, 19. 2. 1858 und III D^A 3, S. 287 f., 25. 2. 1858.

139 H. Tschumi, Der Schweizerische Gewerbeverband 1879–1929, Bern 1929, S. 21.

erste Gewerbeverein im Aargau wurde 1837 in Zofingen gegründet. Aarau folgte 1845.¹⁴⁰ Von Zofingen ging 1843 der erste Anstoß zur Gründung eines schweizerischen Gewerbevereins aus. Dieser sollte sich vor allem für die Beseitigung der den Handwerker- und Gewerbebestand besonders drückenden innerschweizerischen Zollschränken einsetzen. Der Anfang war vielversprechend, aber die politische Ungunst der Zeit – Freischarenzüge und Sonderbundskrieg – spalteten die Schweiz in zwei Lager, und dieser erste Gründungsversuch ging 1845 sang- und klanglos unter.¹⁴¹

Im Jahr 1863 wurde ein kantonaler aargauischer Handwerks- und Gewerbeverein ins Leben gerufen.¹⁴² Im folgenden Jahr bildete sich auch im Bezirk Lenzburg eine lokale Sektion.¹⁴³ Diese setzte sich zur Aufgabe, «nach Kräften dahin zu wirken, einerseits die freundschaftliche Verständigung der Handwerker und Gewerbetreibenden unter sich zu fördern, daher gemeinsame Besprechungen über gewerbliche Fragen und Interessen zu halten und andererseits, alle diejenigen Institutionen allmählich anbahnen zu helfen, welche dazu beitragen können, den Wohlstand und die Bildung des Handwerks- und Gewerbebestands zeitgemäss zu heben.»¹⁴⁴ Bei seiner Gründung zählte die Sektion Lenzburg 42 Vereinsmitglieder, davon waren 36 in Lenzburg ansässig. Nicht alle Lenzburger Mitglieder gehörten aber dem Handwerker- und Gewerbebestand an.¹⁴⁵ Eines der Hauptziele solcher Gewerbevereine war, die Kreditnot des Kleingewerbes zu bekämpfen. Der Kreisverein Lenzburg gründete daher 1867 eine «Spar- und Leihkasse des Gewerbevereins Lenzburg», um auf diese Weise «für die Bedürfnisse seiner Mitglieder die erforderlichen Geldmittel zu beschaffen, sowie durch Grundsätze der Ordnung und Sparsamkeit deren Kredit und Wohlstand zu fördern.»¹⁴⁶ Die erforderlichen Geldmittel sollten aufgebracht werden: durch Eintritt und Sparkasse-Einlagen der Mitglieder und Sparkasseneinlagen von Nichtmitgliedern, durch Aufnahme von Darlehen gegen Obligationen und auch durch Erwirkung eines Bankkredites.¹⁴⁷ Jedes Mitglied hatte bei seinem Eintritt eine Gebühr von zwanzig Franken in die Kasse und einem Franken an den Kantonsverein zu bezahlen und sich überdies zu einer wöchentlichen Spar-

140 Ebenda, S. 22.

141 Ebenda, S. 25.

142 Lauchenauer, o. c., S. 43.

143 StL III V^A 2, Statuten des Handwerker- und Gewerbevereins im Bezirk Lenzburg, unpaginiert.

144 Ebenda, Par. 1.

145 Ebenda, Mitgliederverzeichnis.

146 Ebenda, Kassagründung, 7. 4. 1867, Einleitung.

147 Ebenda, Kassagründung, Par. 2.

kasseneinlage von wenigstens fünfzig Rappen und einem jährlichen Beitrag von achtzig Rappen an die Kantonalkasse zu verpflichten, wobei der Vorstand auch eine ratenweise Einzahlung der zwanzig Franken gestatten konnte.¹⁴⁸ Die Sparkasse zählte 66 Mitglieder, 53 Lenzburger und 13 Auswärtige. Von den 53 Lenzburgern ist bei dreißig eine handwerkliche Bezeichnung angeführt, nämlich: Maurermeister (1), Schlosser (3), Zimmermann (2), Schreiner (2), Glaser (2), Schmied (3), Spengler (1), Sattler (2), Schuhmacher (4), Sager (1), Buchbinder (4), Kappenmacher (1), Schneider (1), Bäcker (2), Wirt (1).¹⁴⁹ Vereinzelt Akten dieser Spar- und Leihkasse existieren bis zum Jahr 1876, so daß angenommen werden kann, die Kasse sei damals aufgelöst worden. Auch das Schicksal des Fortbestandes des 1864 gegründeten Lenzburger Gewerbevereins liegt im Dunkeln; im Stadtarchiv sind keine weiteren Akten vorhanden. Fest steht lediglich, daß im November 1879, als in Luzern der heutige Schweizerische Gewerbeverband gegründet wurde, auch ein Vertreter des Gewerbevereins Lenzburg anwesend war, die Lenzburger Sektion aber damals dem schweizerischen Verband noch nicht beigetreten ist.¹⁵⁰

6. Handel und Kaufmannschaft

a. Allgemeines

Weit besser als Handwerk und Gewerbe oder gar die Baumwollmanufaktur hat der Handel in Lenzburg die schwierigen Jahrzehnte nach der Kantonsgründung überlebt. Wohl litt auch er zunächst beträchtlich unter der von Napoleon verhängten Kontinentalsperre,¹⁵¹ auf längere Sicht betrachtet jedoch waren seine Existenzbedingungen sehr viel günstiger als die der andern Berufsgattungen. Dafür gibt es verschiedene Gründe: Zum einen setzt der Handel eine gewisse Infrastruktur voraus; ein Kaufmann muß über ein Beziehungsnetz zu Lieferanten verfügen, Verkaufserfahrung besitzen, er muß es verstehen, sich innert kürzester Zeit neuen wirtschaftspoliti-

148 Ebenda, Kassagründung, Par. 5.

149 Ebenda, Mitgliederverzeichnis.

150 Tschumi, o.c., S.34–37. – Ob der heutige Lenzburger Gewerbeverein mit dem 1864 gegründeten identisch ist, oder ob er später gegründet wurde, weiß niemand. Der Gewerbeverein besitzt keine älteren Akten und kennt daher auch sein Gründungsdatum nicht. Freundliche Mitteilung von Herrn und Frau Haller-Ineichen.

151 S. früher, S. 159 ff.

schen Gegebenheiten anzupassen. Alle diese Erfordernisse hatten die Lenzburger Kaufleute sich aneignen können, als im 18. Jahrhundert im Gefolge des Baumwollverlagsgeschäftes auch der Spezereihandel im Städtchen Einzug hielt.¹⁵² Der Landmann konnte wohl als Handwerker dem kleinstädtischen Gewerbetreibenden zum gefährlichen Konkurrenten werden, der Kaufmann dagegen war für den Landbewohner zunächst einmal eine konkurrenzlose Größe. Dazu hatte sich Lenzburg geographisch mit der Kantonsgründung verbessert: In der Bernerzeit war Lenzburg nach Osten Grenz- und Zollstadt gewesen, geschäftliche Beziehungen hatten sich vornehmlich mit dem Süden, dem See- und Wynental, und nach Norden gegen die Aare und den Rhein hin abgewickelt;¹⁵³ nachdem nun auch das weitgehend noch bäuerliche Freiamt zum aargauischen Kantonsgebiet geschlagen worden war, gab es auch Möglichkeiten zu vermehrtem wirtschaftlichem Kontakt gegen Osten.

b. Der Spezereihandel

Nach dem Untergang der Baumwollmanufaktur sind die Spezereihändler zunächst die bedeutendsten Lenzburger Handelsherren gewesen. Schon im 18. Jahrhundert hatten die drei oder vier Lenzburger Kolonialwarenhändler die Bedürfnisse der Bewohner der Region an Spezereiwaren anstelle der früheren fliegenden Händler auf den Wochenmärkten abgedeckt. Diese Stellung konnten sie nicht nur beibehalten, sondern sie bauten sie sogar noch aus. Während die eigentliche Tabakfabrikation und der Handel mit Rauchtabak und Cigarren mit dem Konkurs des Handelshauses Samuel Seiler 1787 praktisch zu Ende ging,¹⁵⁴ übernahmen die Spezereihändler die Fabrikation und den Handel mit Schnupftabak.¹⁵⁵ Das Geschäft blühte während des ganzen 19. Jahrhunderts. Durch die Herstellung und den Vertrieb des Schnupftabaks hat sich Lenzburg im vergangenen Jahrhundert einen Namen gemacht. Sprach man im Volksmund vom «Lenzburger», wußte jedermann, daß damit der gute Schnupftabak gemeint war¹⁵⁶ – ähnlich wie dann im 20. Jahrhundert der Name «Lenzburg» in einem noch viel weiteren

152 Neuenschwander II, Kap. VI 6.

153 Ebenda, S. 253.

154 Ebenda, Kap. VIII C.

155 Dazu ausführlich: Edward Attenhofer, Lenzburger Nr. O, Schnupftabak-Allerlei, in: LNB 1969, S. 60–77; ferner: Ernst Eich, Anekdoten aus der Blütezeit der Lenzburger Schnupftabak-Industrie, in: LNB 1951, S. 29–39, LNB 1952, S. 59–65 und LNB 1953, S. 90–102.

156 Attenhofer, o. c., S. 63.

geographischen Umkreis automatisch mit Confiture gleichgesetzt werden wird. – In den Lenzburger Wirtschaften soll in den 1880er Jahren fast überall eine Dose mit Schnupftabak zur allgemeinen Bedienung gestanden

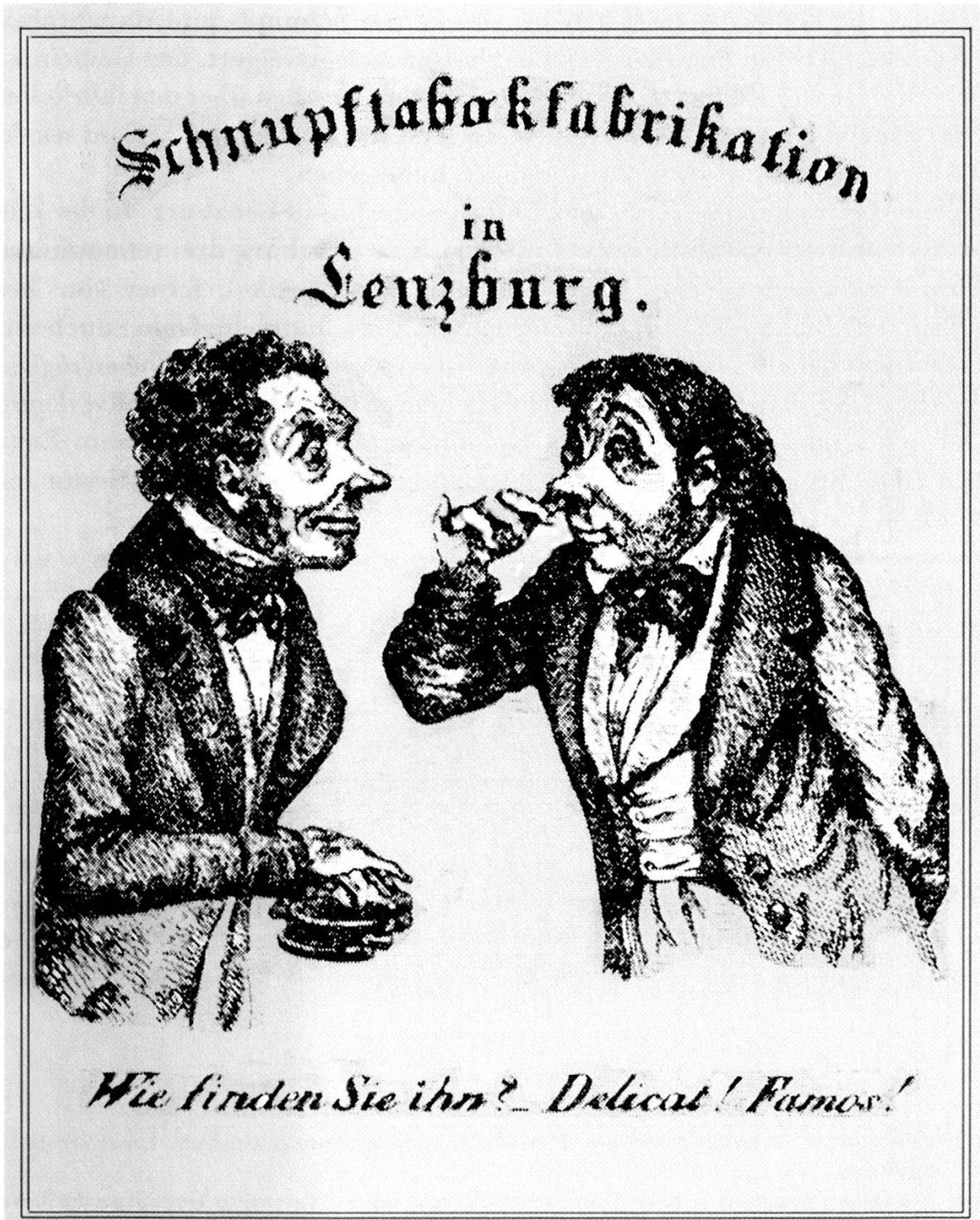


Abbildung 25: Lenzburg im 19. Jahrhundert – weitherum als Zentrum der Schnupftabakfabrikation bekannt

haben. Wie selbstbewußt diese Lenzburger Kaufleute selbst mit der aargauischen Regierung umsprangen, mag folgende Tatsache illustrieren: Die Regierung erwog die Einführung einer kantonalen Tabaksteuer und verlangte deshalb auch von den Lenzburger Kaufleuten statistische Angaben über den Tabakverbrauch. Daraufhin ließ der Stadtrat via Bezirksamt nach Aarau melden, die Kaufleute in Lenzburg, welche mit Schnupf- und Rauchtobak sowie mit Cigarren Handel betreiben, hätten sich geweigert, den Gemeindebehörden zuhanden der Regierung statistische Angaben über den jährlichen Tabakkonsum zu machen.¹⁵⁷ Erst in der Zeit des Ersten Weltkrieges wurde die Schnupftobakfabrikation allmählich aufgegeben.

Aber der Kolonialwarenhandel blühte weiterhin in Lenzburg. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg befaßten sich in Lenzburg drei renommierte Firmen mit dem Verkauf von Kaffee als Hauptartikel, ferner von Tee, Gewürzen, Zucker, Kakao, Hülsenfrüchten, Reis, Mandeln, früher auch von Petrol und Benzin.¹⁵⁸ Eine dieser drei Firmen wurde schon im Ancien régime errichtet, nämlich die 1774 vom Schwager des mächtigen Baumwollverlegers Gottlieb Hünerwadel gegründete Kolonialwarenhandlung Abraham Bertschinger, die, unter wechselnden Firmennamen lange Zeit im Besitz der direkten Nachkommen, bis heute existiert.¹⁵⁹

c. Vom Gemischtwarenhandel zum Fachhandel

Während die Lenzburger Kolonialwarenhändler des 18. Jahrhunderts eigentliche Gemischtwarenhandlungen geführt hatten, indem sie auf Bestellung alles und jedes, was ein Kunde wünschte, beschafften, fand seit der Jahrhundertwende allmählich eine branchenmäßige Spezialisierung statt. Das älteste Spezialhandelsgeschäft ist die heute noch in Familienbesitz befindliche Stahlhandelsfirma Schwarz & Co. AG. Die Jubiläumsschrift dieser Firma¹⁶⁰ gibt u. a. auch Auskunft über Firmengründung, Geschäftspraktiken und den ersten Lieferanten- und Kundenkreis. Da es die einzige genauere Information ist, die wir über ein Lenzburger Handelsgeschäft aus

157 StL III A 72, S. 27 f., 24. 1. 1879.

158 Alfred Willener, Stadt Lenzburg, Entwicklungsstudie einer Kleinstadt, Lenzburg 1945, S. 39.

159 Abraham Bertschinger, Mieg-Hünerwadel, Bertschinger & Co., dann Verkauf an die Toura AG, die nach dem Lagerhausbrand von 1958 ihren Handelsbetrieb nach Hendschiken verlegte.

160 150 Jahre Schwarz 1832–1982, S. 4 f.

Abbildung 26 a: Rückseite des Stammhauses an der Eisengasse (heute Hendschiker Kirchweg)

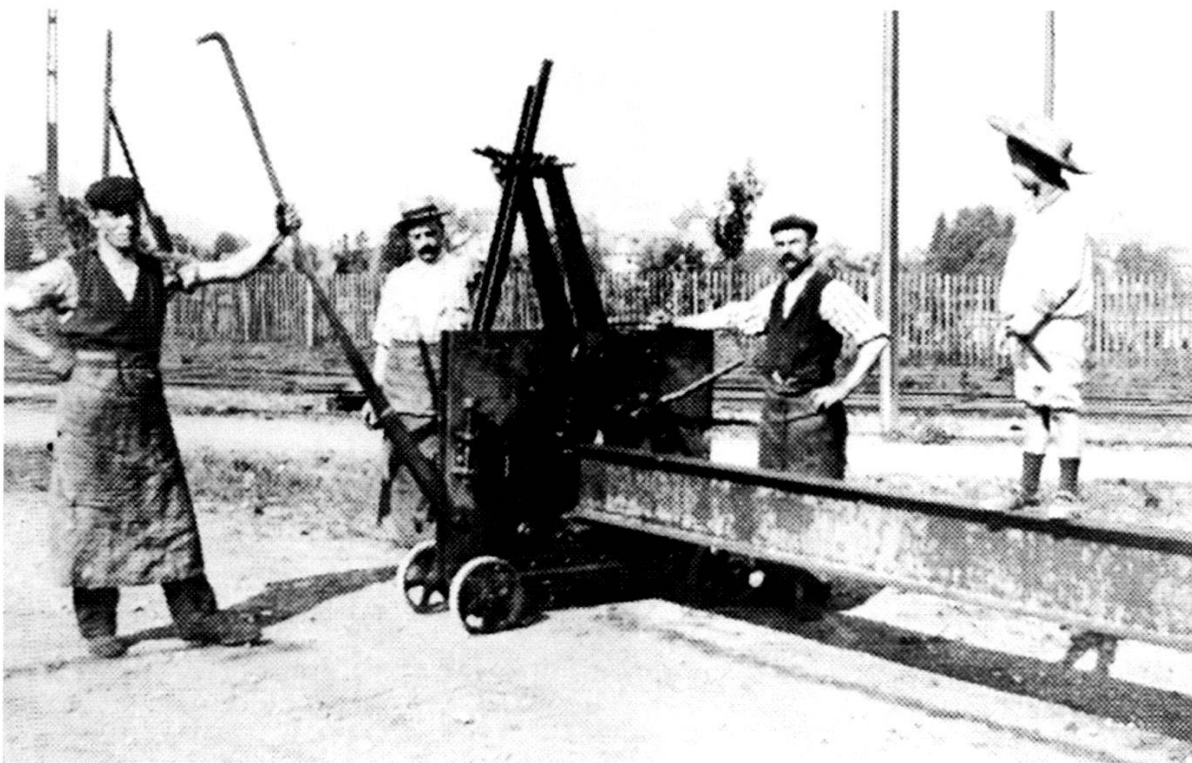


Abbildung 26 b: Abtrennschere für Eisenprofile auf dem ersten Lagerplatz zwischen Malagarain und Rangiergeleise Stadtbahnhöfli

der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts überhaupt besitzen, mögen hier ein paar Abschnitte aus dieser Geschäftschronik wiedergegeben werden :

Johann Georg Schwarz (1800–1866), Bürger von Memmingen in Schwaben, kam als Reisender im väterlichen Geschäft auch in die Schweiz und trat schließlich in Brugg bei der Transportfirma Rauchenstein, die daneben auch noch eine Spezerei- und Eisenhandlung betrieb, eine Stelle an. Auf seinen Geschäftsreisen kam er oft nach Lenzburg und eröffnete am 1. Juli 1832 mit F. Carl Hemmann, Bürger von Lenzburg, in der Rathausgasse eine Eisenwarenhandlung. Die Magazine befanden sich in den früheren Scheunen und Ställen an der Eisengasse, dem heutigen Henschiker Kirchweg. Über F. Carl Hemmann ist nichts Näheres bekannt, vermutlich betrieb er früher in den ihm gehörenden Häusern, die er ins Geschäft einbrachte, eine Wollhandlung, verbunden mit Eisenwaren. Daneben betätigte er sich – wie die meisten Lenzburger der damaligen Zeit – in der Landwirtschaft. Carl Hemmann unternahm für die neu gegründete Firma beschwerliche Reisen nach Deutschland und Österreich, um günstige Einkaufsbedingungen auszu-

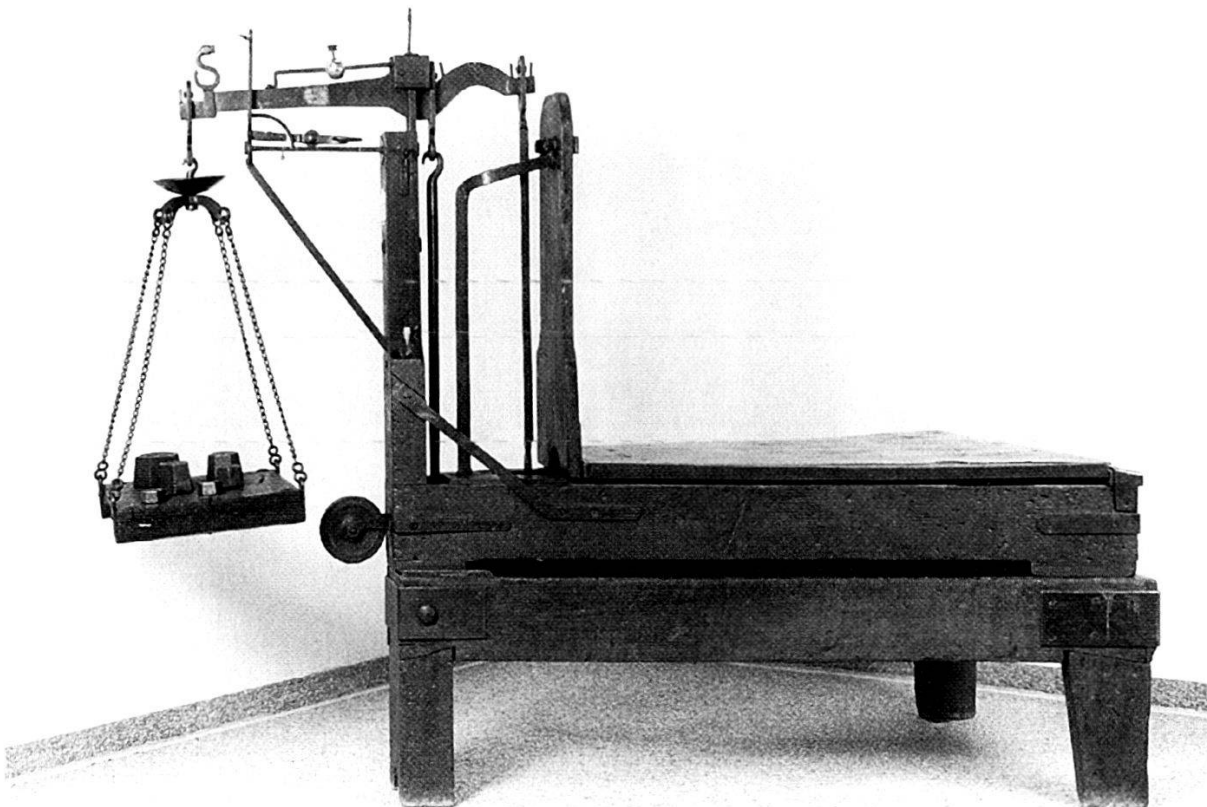


Abbildung 26c: Hebelgewichtswaage aus dem Gründungsjahr 1832 (bis 1964 in Gebrauch)



Abbildung 26 d: Heutiger Lagerplatz der Firma Schwarz: Halle des Trägerlagers

kundschaften. Später reduzierte Hemmann seine Geschäftstätigkeit, um sich vermehrt seinem Landgewerbe zu widmen, und im Sommer 1903 trat sein Sohn und Geschäftsnachfolger vom Geschäft zurück. – Über Herkunft und Transport des wichtigsten Handelsmaterials vernehmen wir: Das Eisen kam aus Gerlafingen und aus Westeuropa. Gerlafingen lieferte per Schiff bis Wildegg, wo die Ware auf vierspännige Fuhrwerke verladen werden mußte. Sendungen aus Deutschland führte die Transportfirma Rauchenstein in Brugg «par voiture» nach Lenzburg, während englisches Rundeisen über Marseille zum Empfänger gelangte. – Die junge Firma erlebte noch die Zeit des großen eidgenössischen Münz-, Maß- und Gewichtwirrwarrrs.¹⁶¹ Als Basis für die Berechnungen im Geschäft galten die Brabanter-Thaler zu 40 Batzen oder französische 5 Livres-Thaler zu 35 Batzen. Im Verkehr gesellten sich

161 Vgl. dazu früher Kap. V A 3.

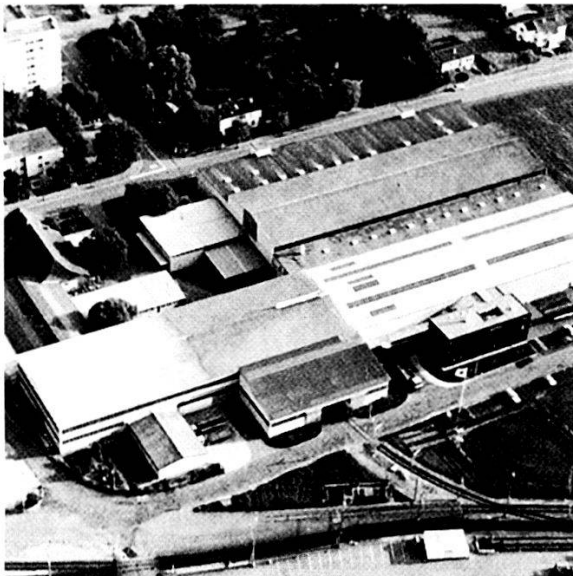


Abbildung 26 e: Schwarz Stahl, Luftaufnahme des heutigen Handelsbetriebes

dazu noch Louis d'or, Schweizer Thaler, Luzerner- und Zürcher-Silbermünzen, Rheinmünzen, Zurzacher Pfund und Münze. Die Schaffung des Bundesstaates 1848 ermöglichte für das Wirtschaftsleben der Eidgenossenschaft wichtige Vereinheitlichungen: 1849 die Einführung der Eidgenössischen Post und 1850 den Wegfall der Binnenzölle. Am 7. Mai 1850 wurde gemäß Bundesgesetz der Franken als Münzeinheit eingeführt und die Maße und Gewichte ebenfalls vereinheitlicht. – Interessant ist auch der Blick auf die Kundenliste der Anfangszeit. In der meist regionalen Kundschaft dominierten die Handwerksbetriebe, zum Teil heute ganz oder fast ausgestorbene Berufsgattungen:

Eisen-, Stahl- und Warenhandlungen
 Dorfkrämer
 Hufschmiede
 Schlosser
 Nagler
 Mechaniker
 Hammerschmiede
 Zangenschmiede
 Büchenschmiede
 Spengler
 Chaisenfabrikanten
 Kupferschmiede
 Blechdrucker

Messerschmiede
 Gürtler
 Gießer
 Küfer
 Savoyarden¹⁶²
 Nadler
 Zinngießer
 Hafner
 Sattler
 Glaser
 Tapezierer
 Bau- und Zimmermeister

162 Savoyarden = Kesselflicker.

Wer früher in Lenzburg Stoff benötigte, hatte dazu – sofern er nicht Selbstgesponnenes und -gewobenes verwendete, was freilich oft der Fall war – zwei Einkaufsmöglichkeiten: auf den jährlich zweimal stattfindenden großen Zurzacher Messen oder auf den vier Lenzburger Jahrmärkten. Dabei war es den reisenden Kaufleuten aber verboten, ihre Ware auf der Gasse feilzubieten, sondern sie mußten auf der städtischen Tuchlaube¹⁶³ einen Platz ersteigern¹⁶⁴ und dort auf die Käufer warten. Dies änderte sich, nachdem sich 1840 der aus Diesbach im Glarnerland stammende W. A. Dürst in Lenzburg niedergelassen hatte, um an der Rathausgasse ein Detailgeschäft in Merceriewaren und Stoffen, speziell Glarner Produkten, zu eröffnen. Die beiden Großsöhne von W. A. Dürst verkauften dieses Geschäft, das nach verschiedenen Handänderungen an die Firma Stuber gelangte. Nachdem diese Besitzer altershalber das Geschäft aufgaben, wurden die Häuser abgerissen, in den Neubauten befindet sich heute das Lebensmittelgeschäft Denner. Die Enkel selber führten die alte Firma als Engrosgeschäft in Mercerie- und Modewaren weiter, zuerst noch in der Rathausgasse, dann im Parterre des Försterhauses (heute Stadtbauamt) am Kronenplatz; schließlich wurde 1903 der Jugendstilneubau am Postplatz errichtet. Dort nahm dann nach dem Zweiten Weltkrieg unter Walter Dürst das Hutwarengeschäft einen beachtlichen Aufschwung, bis die Firma 1965 aus Altersgründen vom Besitzer liquidiert wurde.¹⁶⁵

d. Nachwuchs-Schulung

Über die Ausbildung der wenigen kaufmännischen Angestellten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts besitzen wir keinerlei Aufzeichnungen; dagegen gibt uns der Stammbaum der Familie Hünerwadel¹⁶⁶ Auskunft über den beruflichen Werdegang einiger Lenzburger Handelsherren aus dieser Zeit. Die damals in Lenzburg noch sehr zahlreichen Angehörigen dieser Familie schickten ihre für den Handelsstand bestimmten Söhne nach Abschluß der

163 Die städtische Tuchlaube befand sich in einem Haus, an dessen Stelle heute das 1845 erbaute ehemalige Amtshaus (Rathausgasse 32) steht.

164 Beispiele: StL III A 21, S. 31, 6. 5. 1825; S. 367 f., 21. 4. 1826; III A 24, S. 168, 22. 1. 1830 usw. s. Register.

165 Vgl. dazu: Nachruf auf Kaufmann Walter Dürst (1891–1966) in: LNB 1967, S. 81 f.

166 Die Nachkommen des Hans Martin Hünerwadel in Lenzburg 1609–1937, zusammengestellt von Wilhelm und Hermann Hünerwadel, Lenzburg (Privatdruck).

obligatorischen Schule zunächst in Lenzburg in das Pfeiffersche Institut;¹⁶⁷ daran schloß meistens ein Welschlandaufenthalt zur Erlernung der französischen Sprache an, und hierauf traten die jungen Männer als Volontäre in ein französisches oder italienisches Handelshaus ein. Hin und wieder rundete noch ein längerer «tour d'horizon» durch verschiedene westeuropäische Staaten diese Ausbildung ab.

Im Gegensatz zu den Handwerker-Lehrjungen bestanden für die angehenden Kaufleute lange Zeit keine gesetzlichen Ausbildungsvorschriften. Aus einer zufälligen Ratsnotiz von 1888¹⁶⁸ erfahren wir, daß der Pflegebefohlene von Oberst Schwarz, Hans Ringier, bei Hünervadel & Co. in Niederlenz zu folgenden Bedingungen eine Lehre antreten konnte: drei Jahre Lehrzeit, Kost und Logis zu Lasten des Lehrlings, bei befriedigenden Leistungen sollte der Stift folgende Gratifikationen zu erwarten haben: im ersten Lehrjahr Fr. 72.–, im zweiten Fr. 144.– und im dritten Jahr Fr. 216.–, Probezeit ein Monat. Nachdem der Stadtrat dagegen nichts einzuwenden hatte, dürften diese Abmachungen ungefähr dem damaligen Usus entsprechen haben.

Seit der Totalrevision der Bundesverfassung von 1874 waren auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet immer mehr Kompetenzen von den Gemeinden und Kantonen auf den Bund übertragen worden. So bekam dieser die Möglichkeit, dort einzugreifen, wo die liberale Wirtschaftsordnung gegenüber ganzen Bevölkerungsgruppen versagte. Eine dieser Möglichkeiten bestand darin, daß der Bund Hilfe zur Selbsthilfe gewährte, indem er durch Subventionen die gewerbliche und industrielle Berufsausbildung begünstigte. Dies förderte die Bildung von lokalen Berufsbildungsvereinen, die sich zur Durchsetzung von Gruppeninteressen schließlich zu überregionalen Vereinigungen zusammenschlossen. Aus diesem Grund setzte seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts eine eigentliche Gründungswelle von gesamtschweizerischen Verbänden ein, wie etwa der Handels- und Industrieverein, der Schweizerische Gewerbeverband oder der Kaufmännische Verein. Diesem Trend der Zeit folgten auch die jungen Lenzburger Kaufleute: Am Montag, dem 17. November 1877 trafen sich fünfzehn junge Handelsbeflissene im obern Saal der Krone zwecks Gründung eines «Vereins junger

167 Zum Pfeifferschen Institut, vgl. später S. 344 ff.

168 StL III A 81, S. 30, 10.2.1888.

Kaufleute in Lenzburg.»¹⁶⁹ An dieser Gründungsversammlung wurde als vornehmstes und wichtigstes Vereinsziel die Schulung der Mitglieder festgelegt und gleichzeitig der Unterricht in drei Fächern in Aussicht genommen: monatlich vier Stunden Französisch und je zwei Stunden Englisch und Italienisch. Bezirkslehrer Steigmeier erhielt pro Unterrichtsstunde ein Honorar von Fr. 2.50. Der Unterricht wurde jeweils am Samstagabend und am Sonntag erteilt. – Bereits im April 1878 wurde der Beitritt zum Zentralverband des damaligen «Schweizerischen Vereins junger Kaufleute» beschlossen, drei Jahre später in der Periode des größten Tiefstandes, den die Lenzburger Vereinsgeschichte aufweist, erfolgte der Austritt, im April 1891 der definitive Wiedereintritt.

Verfolgen wir noch rasch die weitere Entwicklung der kaufmännischen Ausbildung in Lenzburg: Nach wechselvollen Jahren mit langsam auf andere Fächer ausgedehntem Unterricht wurde 1891 eine Unterrichtskommission für die «Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Lenzburg» gewählt. Subventionen von Bund, Kanton, Gemeinde und Lehrfirmen brachten ab 1892 bessere Voraussetzungen, und ab 1895 lieferte die obligatorische Bürgerschule die gesetzlichen Grundlagen für den Unterricht des kaufmännischen Berufsnachwuchses, der jeweils am Samstagnachmittag von 13 bis 18 Uhr erteilt wurde. Ab Schuljahr 1903/04 wurde die Handelsschule völlig selbständig mit neuem Lehrplan geführt, der eine Lehrabschlussprüfung enthielt. Ab 1925 war auch im Aargau die Lehrabschlussprüfung obligatorisch. Das Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung von 1930 brachte verbindliche Richtlinien für die Berufslehre, den beruflichen Unterricht, die Lehrabschlussprüfungen und die höheren Fachprüfungen.

Während Jahrzehnten hatte die Schule verschiedene Räume in städtischen und privaten Gebäuden und im Angelrainschulhaus benützt; im Juli 1931 wurden ihr erstmals Räume im alten Schulhaus, dem ehemaligen Hünenwadelschen Handelshaus, zur Verfügung gestellt. Im Jahr 1981 wurde das Gebäude neu ausgebaut und eingerichtet und als eigentliches KV-Schulhaus der Handelsschule des KV Lenzburg zugesprochen. Dadurch bekam die Schule auch die Möglichkeit, ihr Fortbildungsangebot in Fremdsprachen, Rechnungswesen und Informatik zu erweitern. Die im Jahre 1974

169 Dazu ausführlich: Jubiläumsschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des Kaufmännischen Vereins Lenzburg 1877–1927; 75 Jahre Kaufmännischer Verein Lenzburg – 50 Jahre kaufmännische Berufsschule; Lenzburg 1951; Festschrift Handelsschule KV Lenzburg, Einweihung 20. Juni 1981.

der Handelsschule angegliederte Seminarabteilung führt heute Seminarien in Führungskommunikation, Rhetorik, Marketing, Textkommunikation, Arbeitstechnik, Protokollführung, Informatik für Führungskräfte usw. für Kaderpersonal aus der ganzen Schweiz durch. In Zusammenarbeit mit den zuständigen Instanzen hat sich die Handelsschule auch in der Weiterbildung von Lehrkräften im Bereich Informatik gesamtschweizerisch engagiert.^{169a}

7. Kreditschöpfung – Das Aufkommen der Banken

a. Rückblick auf die Berner Zeit

Wer in der Zeit vom 16.–18. Jahrhundert in Lenzburg Geld benötigte, konnte sich an drei verschiedene Geldgeber wenden: an Privatpersonen, an die Stadt oder an den Berner Staat.¹⁷⁰ Als Sicherheit dienten meist liegende Güter. Wer keine Grundstücke oder Immobilien zur Belehnung anbieten konnte, hatte einen Schuldschein zu unterzeichnen und dazu kreditwürdige Bürgen zu stellen. So war es für den Armen, der keine solche Sicherheiten leisten konnte, schwer, überhaupt Geld zu erhalten. Nur allzu oft mußte er sich in seiner Geldnot an Wucherer wenden. Nicht von ungefähr wird denn auch in den alten Sittenmandaten der Obrigkeit immer wieder der Wucher als eine des Christen unwürdige Handlung angeprangert.

Mit dem Aufkommen des Manufakturwesens im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts steigerte sich auch in Lenzburg der Kapitalbedarf. Die Berner Regierung gewährte dieser neuen Berufsklasse der Manufakturisten nicht nur Handelsprivilegien und Wirtschaftsmonopole, sondern sie erleichterte ihr auch die Betriebsöffnung durch Kapitalzuschüsse. So hat z. B. Marx Hünerwadel für die Einrichtung seiner Indienne-Druckerei – Lenzburgs erstem größern Manufakturbetrieb – vom Berner Kommerzienrat ein Darlehen von 8000 Pfund, verzinsbar zu 2 % erhalten.¹⁷¹ Über die Art und Weise, wie die Lenzburger Manufakturisten und Handelsherren im 18. Jahrhundert ihre ausländischen Zahlungsverpflichtungen geregelt haben, besitzen wir

169a Freundliche Mitteilung von Herrn Ueli Aeschbacher, Rektor Handelsschule KV, Lenzburg.

170 Zum Geldverleihgeschäft der Berner Regierung im frühen 17. Jh. s. Neuenschwander II, S. 167.

171 Neuenschwander II, S. 236.

nur dürftigste Hinweise: Samuel Seiler, zu seiner Zeit der bedeutendste Tabak-Importeur im ganzen bernischen Herrschaftsgebiet und gleichzeitig auch Baumwollverleger,¹⁷² dessen Handel sich über mehrere Kontinente erstreckte, hat seine Wechselgeschäfte über ein Frankfurter Bankhaus getätigt.¹⁷³ Nachdem sich der weitaus größte Teil des Lenzburger Import- und Exporthandels im 18. Jahrhundert via Basel abwickelte und Basel bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts neben Genf der bedeutendste Finanzplatz der Schweiz war,¹⁷⁴ darf angenommen werden, daß der Lenzburger Geldverkehr zu einem großen Teil über die Basler Marchands-Banquiers erfolgt ist.

b. Die ersten aargauischen Bankgründungen des 19. Jahrhunderts – Die «Allgemeine» – die Kleinstsparkassen – die Kantonalbank

Der politisch bedingte Rückgang der Wirtschaft und die durch Mißernten verursachte Teuerung aller Lebenskosten brachte es zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit sich, daß es für einen Kleinbauern oder Kleinhandwerker, einen Arbeiter oder Tagelöhner immer schwieriger wurde, Geld zu entlehnen. Der Wucher florierte. Die dadurch verursachte Not des kleinen Mannes mahnte die Einsichtigen zum Aufsehen und Handeln. Die kantonale Armenkommission schlug am 30. Januar 1810 dem Kleinen Rat (heute Regierungsrat) die Errichtung einer Ersparniskasse für die Einwohner des Kantons vor.¹⁷⁵ Der Gedanke fiel auf fruchtbaren Boden. Im Protokoll der «Gesellschaft für vaterländische Cultur im Kanton Aargau»¹⁷⁶ vom 17. August 1811 wurde mit dem Hinweis auf bereits existierende Sparinstitute in den Kantonen Bern, Basel und Zürich vermerkt, es sei eine solche Ersparniskasse auf privatem Weg auch im Aargau zu gründen.¹⁷⁷ Das Projekt wurde rasch realisiert. Am 1. Mai 1812 wurde die heute älteste Bank des Kantons Aargau, die «Allgemeine»¹⁷⁸ unter dem Namen «Zinstragende Ersparniskasse für die

172 Ebenda, S. 342 f.

173 Ebenda, S. 343.

174 Hans Bauer, Schweizerischer Bankverein 1872–1972, S. 18 f., Basel 1972.

175 Hans Rudolf Schmid, Hundertfünfzig Jahre Allgemeine Aargauische Ersparniskasse 1812–1962, S. 33, Aarau 1962.

176 Zur Kulturgesellschaft und ihrem vielseitigen Wirken vgl. auch später S. 324–330.

177 Schmid, o. c., S. 7.

178 Seit Herbst 1989 fusioniert mit der 1849 gegründeten Hypo Brugg zur «Neuen Aargauer Bank».

Einwohner des Kantons Aargau» eröffnet. Rund vierzig Männer hatten durch ihre Unterschrift auf der Bürgschaftsurkunde vom 14. März 1812 «in Betrachtung der Gemeinnützigkeit» sich verpflichtet, allfällige Verluste der Einleger bis zum Gesamtbetrag von 9300 Franken aus eigenen Mitteln zu decken.¹⁷⁹ Unter den Gründern finden sich auch vier Lenzburger Bürger: Abraham Bertschinger-Spengler (1776–1848),¹⁸⁰ Sohn des Lenzburger Stadtschreibers Emanuel Bertschinger, Oberamtmann (heute Bezirksamtmann) und Großrat, sein jüngerer Bruder, Johann Jakob Bertschinger (1779–1838),¹⁸¹ Friedrich Hünerwadel (1779–1849),¹⁸² Oberst und Bleichebesitzer, und Th. Fr. Strauß (1790–1844),¹⁸³ Ingenieur und späterer Lenzburger Bezirksamtmann.

Bereits in seiner Mai-Nummer von 1812 stellte «Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizerbote», den Heinrich Zschokke redigierte und Sauerländer druckte,¹⁸⁴ die Zinstragende Ersparniskasse seinem Lesepublikum vor:

«Wie andere Kantone unseres lieben Schweizerlandes hat nun auch der Kanton Aargau eine zinstragende Ersparniskasse. Es hat damit eigentlich folgendes Bewandtnis: Mancher Handwerksmann, mancher Dienstbote, mancher Tagelöhner sogar, hätte wohl bisweilen ein paar Batzen oder Franken übrig, die er für Zeiten der Noth sparen möchte. Aber wo soll er sie mit Sicherheit anbringen, daß sie ihm aufgehoben werden, oder wohl Zins tragen? So kleine Summen nimmt keiner gern an Zins. Das Geld liegt da. Man sieht dies und das, und möchte es haben; man geht am Wirtshaus vorbei, und das Geld fängt einem an im Sack zu brennen. Kurz, das geht wieder draus, man weiß nicht, wo und wie? und kömmt die Zeit der Noth, wo man es brauchen könnte, so ist nichts mehr daheim. Es ist schwer zu sparen!

Nun aber ist dafür durch die Gesellschaft für vaterländische Cultur gesorgt, die aus bekannten, angesehenen und rechtschaffenen Männern von verschiedenen Gegenden des Kantons besteht: Sie hat in Aarau eine Anstalt gegründet, wo jeder, der auch nur 25 Batzen zusammengespart hat, sie unter guter Bürgschaft aufbewahren und zinstragend machen kann. Die allererste Einlage muß aber zehn Franken sein; nachher kann man immer auch nur 25 Batzen bringen.

So etwas verdient im Lande bekannt zu werden, damit die minder wohlhabenden Leute es für sich oder ihre Kinder benutzen können ... Besonders können die Herren Pfarrer dadurch ihren Gemeindeangehörigen sehr nützlich

179 Schmid, o. c., S. 46–48.

180 Ebenda, S. 55 f.

181 Ebenda, S. 56.

182 Ebenda, S. 64 f.

183 Ebenda, S. 74.

184 Beide Männer gehörten zum Kreis der Ersparniskasse-Gründer.

werden, wenn sie, um die Tugend der Sparsamkeit zu befördern und Wohlstand damit zu bereiten, die Anstalt nicht nur erklären, sondern auch die kleinen Beträge einnehmen, um sie vierteljährlich an Hrn. Oberst Hunziker nach Aarau zu senden, der für dieses Jahr die Stelle des Kassier unentgeltlich übernommen hat . . . »¹⁸⁵

Das Aarauer Beispiel machte überall im Kanton Schule: In den folgenden Jahrzehnten wurden auch im Bezirk Lenzburg eine ganze Reihe kleinster Geldinstitute ins Leben gerufen: 1820 die Ersparniskasse Niederlenz, 1834 die Ersparniskasse für Bürger und Insassen des Kreises Othmarsingen, 1858 die Ersparniskasse der Gemeinde Seon, 1859 die Ersparniskasse Schafisheim und 1867 die Spar- und Leihkasse Seengen.¹⁸⁶

Gegen die Jahrhundertmitte erwartete das Aargauer Volk vom Staat eine Verbesserung seiner materiellen Verhältnisse, man forderte vom Staat mehr Gemeinnützigkeit. Dieser Gedanke der Gemeinnützigkeit erlangte um 1850 die Bedeutung eines staatspolitischen Postulates, und die Idee eines gemeinnützig tätigen Staatswesens bestimmte die Opposition breiter Volkskreise gegen die rechtsstaatlich orientierten Behörden.¹⁸⁷ Die Revision der vierten Aargauischen Staatsverfassung von 1841 gelang erst am 22. Februar 1852, nachdem das Volk drei vorausgehende Verfassungsentwürfe verworfen hatte.¹⁸⁸ In diese fünfte Aargauische Staatsverfassung von 1852 wurde die Bestimmung aufgenommen, daß der Staat für die beförderliche Gründung einer Leihbank sorgen und die Errichtung von Ersparniskassen erleichtern soll. Durch Dekret vom 27. Mai 1854 beschloß der aargauische Große Rat die Gründung der Aargauischen Bank, die ihre Tätigkeit am 1. Februar 1855 aufnahm. Sie erfolgte in der Rechtsform einer Aktiengesellschaft, wobei der Staat die Hälfte des Aktienkapitals übernahm und überdies für die Verbindlichkeiten der Bank Garantie leistete. Der Bank stand das Recht zur Herausgabe eigener Banknoten zu, welches erst mit dem Nationalbankgesetz von 1905 aufgehoben wurde, als das alleinige Banknotenmonopol der Schweizerischen Nationalbank übertragen wurde. Auf die Dauer erwies sich das gemischtwirtschaftliche System der Bank – halb Privat-, halb Staatsbank – als ungünstig, so daß sich eine totale Verstaatlichung immer mehr aufdrängte.¹⁸⁹ So kam zwischen dem Regierungsrat und der Bank schließlich

185 Ganzer Text abgedruckt bei Schmid, o. c., S. 23–25.

186 Walter Irmiger, 100 Jahre Hypothekbank Lenzburg, 1868–1968, S. 7.

187 Lauchenauer, o. c., passim.

188 AGLZ, S. 85 f.

189 Lauchenauer, o. c., S. 166–172.

ein Vertrag zustande, welcher den Übergang des Instituts an den Kanton auf den 1. Januar 1913 und einen Aktienrückkauf vorsah. Das Volk stimmte am 23. Juni 1912 dem Kantonalbankgesetz zu,¹⁹⁰ und der Große Rat ratifizierte den Vertrag am 10. September 1912. Am 1. Januar 1913 nahm die ehemalige Aargauische Bank nunmehr als Aargauer Kantonalbank ihren Betrieb auf.

c. Die Lenzburger Banken: Die Kleinstsparkassen – Die Gründung der Hypothekarbank Lenzburg – Kurzer Blick auf die Niederlassungen der Schweizerischen Großbanken in der neuesten Zeit

In der Absicht, «den Wohlstand ihrer Mitbürger zu befördern», hatten schon 1827¹⁹¹ Rudolf Häusler, Arzt und Stadtrat, Jacob Häusler, Färber und Jägerhauptmann, und Caspar Oberli, Notar und Gerichtssubstitut, die «Ersparnisgesellschaft für Bürger und Einwohner von Lenzburg»¹⁹² gegründet. Aber auch sie verfügte, wie die 1867 errichtete «Spar- und Leihkasse des Gewerbevereins Lenzburg»¹⁹³ nur über sehr bescheidene Betriebsmittel und mußte daher ihre Tätigkeit ebenfalls auf einen engen Rahmen beschränken. In diesem engen Kreis konnte sie sich aber immerhin während 63 Jahren über Wasser halten,¹⁹⁴ und aus ihrer Liquidation kaufte die Gemeinde Lenzburg verschiedene Hypothekartitel auf.^{194a}

Es entsprach indessen den zutiefst dezentralistischen Tendenzen der einzelnen Kleinstadtregionen des Alten Berner Aargaus, daß man, wie zuvor schon in Brugg und Zofingen, auch in Lenzburg darnach trachtete, finanziell regional möglichst unabhängig zu sein. So vereinigten sich im April 1868 angesehene Männer aus den verschiedensten Teilen des Bezirks Lenzburg zur Gründung eines leistungsfähigen Geldinstitutes.¹⁹⁵ Bereits am 28. März war im «Aargauer Wochenblatt»¹⁹⁶ der Statutenentwurf mit dem eigentlichen Zweck des Instituts publiziert worden.

190 AGLZ, S. 93.

191 STL III V^c 1 Protokoll der Ersparnis-Gesellschaft, Folio 1.

192 Später «Ersparniskasse Lenzburg» genannt.

193 Siehe früher, S. 186.

194 Letzte Sitzung am 19. 6. 1891, StL III V^c 2.

194a StL III A 82, S. 189 f., 2. 8. 1889.

195 Zur Geschichte der Hypothekarbank Lenzburg ausführlich: Walter Irmiger, 100 Jahre Hypothekarbank Lenzburg 1868–1968.

196 Später «Lenzburger Zeitung» genannt.

«Vorstehend sind die Statuten für die neu zu gründende Hypothekar- und Leihkasse; dieser Tage wird eine größere Versammlung dieselben definitiv festsetzen und die weiteren Schritte zur Begründung der Anstalt tun. Sollten im gegenwärtigen Augenblicke noch solche sein, welche bezüglich des Bedürfnisses einer derartigen Anstalt Zweifel hegen, so wird nur ein kurzer Zeitraum hinreichend sein, um durch die Wirksamkeit der Anstalt selbst alle Zweifel zu zerstreuen.

Die Anstalt will nach Maßgabe der Statuten kein Spekulationsgeschäft sein, wobei sehr häufig, wie die Erfahrung lehrt, durch ein Haschen nach übermäßigen aber leider unsicheren Dividenden das gute Kapital, die während langer Jahre gemachten Ersparnisse verloren gehen, sondern sie will dem Kapital eine sichere Anlage sowohl als auch eine regelmäßige landesübliche Verzinsung gewähren. Sie will auch eine Volksbank im eigentlichen Sinne werden, indem sie auf breitester Grundlage allen, die sich nur ernstlich bestreben wollen, die Beteiligung ermöglichen will. Die persönliche Beteiligung hat ebenso großen Wert wie die bloße Geldbeteiligung, beide müssen sich gegenseitig ergänzen. Auch der Schuldner soll nicht bloß äußerlich, rein negativ zur Anstalt stehen, er wird auch Einleger, Kreditor derselben, die Stellung beider zueinander wird damit eine andere. Die Ersparnisse der Bevölkerung wandern nicht aus, sondern kehren wieder auf denjenigen Boden zurück, dem sie entwachsen sind, um da ihre Dienste zur allgemeinen Kräftigung des wirtschaftlichen Lebens zu leisten.»¹⁹⁷

Die Hypothekar- & Leihkasse Lenzburg

wird mit Montag den 19. Oktober eröffnet.

Ihr Geschäftsbetrieb besteht:

- 1) in hypothekariſchen Darlehen auf längere Zeit,
- 2) in Ankauf von Gaströdeln und hypothekariſch verſicherten Forderungen,
- 3) in Vorſchüſſen auf beſchränkte Termine,
- 4) in Krediten in laufende Rechnung,
- 5) in Annahme und Verzinsung von Sparkaſſenſgeldern,
- 6) in Annahme und Verzinsung von Depoſiten, ſowohl von gewöhnlichen als von ſolchen in laufender Rechnung,
- 7) in Aufnahme von verzinslichen Geldern gegen auszuſtellende Obligationen.

Die Zinſe ſind bis auf Weiteres feſtgeſtellt, wie folgt:

Darlehen $4\frac{3}{4}\%$, einen Monat nach dem Verfalltag 5% ; Zahlungsbriefe 5% ; Vorſchüſſe 5% ; Kredite in laufender Rechnung 5% ; Sparkaſſeneinlagen $4\frac{1}{2}\%$; Depoſiten in laufende Rechnung 4% ; gewöhnliche Depoſiten $3\frac{1}{2}\%$; Obligationen $4\frac{1}{2}\%$.

Nähere Auskunft über die anderweitigen Bedingungen werden jeder Zeit beim Kaſſier ertheilt, der die verbindliche Geſchäftsunterſchrift führt, und bei dem alle Geld- und Kreditgeſuche, über deren Bewilligung der Vorſtand entſcheidet, einzugeben ſind.

Das Geſchäftslokal befindet ſich im Haus des Herrn Dr. Säusler, im Erdgeſchoß.

Kaſſenſtunden: Vormittags 8—11 Uhr, Nachmittags 2—5 Uhr. An Sonn- und Feiertagen iſt die Kaſſe geſchloſſen.

Lenzburg, den 15. Oktober 1868.

Die Hypothekar- & Leihkaſſe.
Der Präſident: **Bertschinger-Amſler.**
Der Kaſſier: **Grismann, Kfiribred.**

Abbildung 27 a: Gründungsannonce, am 17. Oktober 1868 erschienen



Abbildung 27 b: Im sog. Försterhaus am Kronenplatz (heute Stadtbauamt) wurde 1868 ein Zimmer gemietet, was damals zur Abwicklung aller Bankgeschäfte genügte

Am 5. April 1868 traten insgesamt 60 Initianten zur Beratung der Statuten und zur Eröffnung der Aktienzeichnung der zu gründenden «Hypothekar- und Leihkasse Lenzburg»¹⁹⁸ zusammen, davon waren 35 Lenzburger. Die Tatsache, daß nebst Kaufleuten, Fabrikanten und Gewerbetreibenden auch Pfarrer, Ärzte und Beamte zu den Gründern zählen, darf als Indiz gelten, daß die Schaffung eines den Sparwillen und Hypothekarkredit fördernden leistungsfähigen Geldinstitutes als eine der Volkswohlfahrt und Gemeinnützigkeit dienende Aufgabe betrachtet wurde.¹⁹⁹ Die konstituierende Generalversammlung wählte am 21. Juni 1868 Theodor Bertschinger-Amsler (1814–1889), Chef des Handelshauses Abraham Bertschinger, Nationalrat und später Großrat, zu ihrem ersten Präsidenten. Als erstes Geschäftslokal

198 Später «Hypothekarbank Lenzburg», im Volksmund «Hypi» genannt.

199 Irmiger, o. c., S. 8 f.

diente ein Zimmer im nachmaligen Försterhaus am Kronenplatz (heute städtisches Bauamt). Die Geschäftseröffnung erfolgte Montag, den 19. Oktober 1868.²⁰⁰ Schon im folgenden Jahr wurden die ersten beiden Filialen in der Region eröffnet.

Eindrücklich schlägt sich der wirtschaftliche Umschwung von Stadt und Region Lenzburg in den Geschäftsberichten der Bank nieder: Bei der Gründung galt als Hauptzweck des Institutes die Hebung des landwirtschaftlichen Kredits, gefolgt von der Förderung der landwirtschaftlichen oder sonstigen Gewerbetätigkeit durch Erleichterung des Geldverkehrs und der Kräftigung des allgemeinen Wohlstandes durch Sammlung und zinstragende Anlage von Ersparnissen.²⁰¹ Bereits vier Jahre später nahm die außerordentliche Generalversammlung vom 22. Dezember 1872 eine Statutenrevision vor: Im neuen Paragraphen 1 wurde die Förderung der kommerziellen Gewerbetätigkeit ausdrücklich hervorgehoben. Zudem erfuhr der Geschäftskreis durch die Ausdehnung auf Wechseldiskontierung, Inkasso, An- und Verkauf von Valoren eine Erweiterung.²⁰² Die nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870 erfolgte allgemeine Stockung des Geldumsatzes machte sich auch in der Region bemerkbar, ebenso die nach 1873 weiter zunehmende Geldknappheit.²⁰³

Eines der ersten großen, wenn nicht überhaupt das erste große Geschäft des neuen Bankinstitutes kam im Jahr 1875 zustande, als die Einwohnergemeinde Lenzburg die Aufnahme eines Gemeindegeldlehens von einer Million Franken als Beitrag an den Bau der Nationalbahn beschloß.²⁰⁴ Die Hypothekbank übernahm kommissionsweise die Beschaffung von Fr. 100 000.– und setzte im gleichen Jahr für Fr. 500 000.– und im Jahr 1877 nochmals für Fr. 100 000.– Obligationen der Nationalbahn ab. Nach dem Konkurs der Nationalbahn²⁰⁵ verwaltete die Hypothekbank den zur Abtretung des Lenzburger Anteils an der Nationalbahnschuld vorgesehenen Amortisationsfonds der Einwohner- und Ortsbürgergemeinde bis zur vollständigen Schuldentilgung im Jahre 1945.²⁰⁶

200 Ebenda, S. 15.

201 Ebenda, S. 14.

202 Ebenda, S. 24–27.

203 Ebenda, S. 23 und 27; zur allgemeinen Geldknappheit, vgl. früher S. 110.

204 Ebenda, S. 28 f., s. auch Kap. III C.

205 Vgl. dazu früher Kap. III C 3 d und e.

206 Irmiger, o. c., S. 29 und 33 f.



Abbildung 27 c: 1878 Umzug ins «Steinbrüchli», dessen Erdgeschoß bis 1914 als Geschäftslokal diente

Obschon die Jahre nach 1870 sowohl wegen der gesamteuropäischen Geldknappheit als auch wegen der Krise in der Landwirtschaft und dem Nationalbahnkrach für Lenzburg keine wirtschaftlich gute Zeit waren, konnte sich die neu gegründete Bank trotzdem erfreulich entwickeln.²⁰⁷ Bereits 1878 wurde das Steinbrüchlihaus²⁰⁸ gekauft, wo die Bank bis zum Bau des Bankgebäudes an der Bahnhofstraße im Jahre 1914 ihren Sitz hatte. Im Steinbrüchlihaus – von alteingesessenen Lenzburgern heute noch zuwei-

207 Ebenda, S. 29 f.

208 Heute im Besitz von Herrn Dr. Peter Remund.



Abbildung 27 d: Am 1. August 1914 Umzug der HBL in das erste, speziell für ihre Bedürfnisse gebaute Bankgebäude an der Bahnhofstraße (heutiger Hauptsitz s. Farbfoto S. 233)

len «die alte Casse» genannt – ermöglichte ein solid gebautes Archiv mit Eisenschränken die Aufbewahrung von Wertpapieren für Kunden.²⁰⁹

209 Irmiger, o. c., S. 30. – Wie schwierig und kompliziert die Aufbewahrung von Geld oder Wertpapieren in der banklosen Zeit auch für eine Gemeindeverwaltung war, mögen zwei Beispiele illustrieren: «Nachmittags um ein Uhr wurde über das Gewölbe (hinteres Archiv im Rathaus, H. N.) gegangen, wo sich mgH: Ammann Hünerwadel, Seckelmeister Rohr und Stadtschreiber Bertschinger mit ihren in Händen habenden Schlüsseln dabey eingefunden, dann auch Herr Hauptmann und Stadtrat Joh. Jakob Rohr und der Official Haemmerli, wo aus der Waisentruehe genommen wurde eine Obligation...» StL III A 9, S. 150f., 4. 9. 1807. – Derselbe Cortège, ergänzt durch den Gesamtgemeinderat von Othmarsingen fand sich im Dezember 1809 im Gewölbe ein, um dort Geld abzuholen, welches die Gemeinde Othmarsingen im Lenzburger Rathaus zur sichern Verwahrung deponiert hatte. StL III A 11, S. 48, 15. 12. 1809.

Gegen das Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeichnete sich immer deutlicher eine totale Veränderung in der volkswirtschaftlichen Struktur ab: Das Zeitalter der Industrie hielt seinen Einzug, und der Bezirk Lenzburg wandelte sich im Zeitraum von wenigen Jahrzehnten von einer vorwiegend kleingewerblich-landwirtschaftlichen zu einer stark industrialisierten Region,²¹⁰ wovon noch ausführlich zu sprechen sein wird.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf die weitere Entwicklung des Bankenplatzes Lenzburg: Bis zum Jahr 1930, als die Schweizerische Volksbank in Lenzburg eine Filiale errichtete, war die Hypothekbank Lenzburg das einzige Bankinstitut am Ort. Einen ganz beträchtlichen Aufschwung nahm der Bankenplatz im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte: Die Hypothekbank bezog am 21. April 1975 ihren Neubau^{210a} an der Ecke Poststrasse/Bahnhofstrasse und baute ihre von Anfang an verfolgte Strategie – die Bank kommt zum Kunden – weiter aus. Heute (1993) besitzt die Hypothekbank im südlichen und östlichen Teil der Region insgesamt 11 Filialen und 24 Zweigbüros. Gleichzeitig entdeckten aber auch die Großbanken²¹¹ und die Aargauische Kantonalbank die Attraktivität des Bankenplatzes Lenzburg: Den Anfang machte 1973 die einst vom allmächtigen «Eisenbahnkönig» Alfred Escher gegründete Schweizerische Kreditanstalt (SKA), die im ehemaligen Photoladen Schnurrenberger eine Filiale mit sechs Angestellten eröffnete. Ihr folgten 1981 die Aargauische Kantonalbank mit einer Filiale im ehemaligen Beyelerhaus an der Poststrasse und 1982 die Schweizerische Bankgesellschaft (SBG) mit einer Niederlassung im «Mülimärt». Im Herbst 1989 wurde der Grundstein zum Bau des neuen Bankgebäudes der SKA am Bahnhofplatz gelegt, und im Januar 1991 konnte die Neueröffnung stattfinden. Als letzte der drei schweizerischen Großbanken folgte der Schweizerische Bankverein (SBV), der im Juni 1992 in einem Neubau an der Bahnhofstrasse eine Filiale eröffnete.

8. Die Landwirtschaft

a. Landwirtschaft als Lenzburger Nebenerwerb

Die Quellen für die Lenzburger Landwirtschaft des 19. Jahrhunderts sind äußerst dürftig. Das hat seinen guten Grund: Bereits im Laufe des 16. Jahr-

210 Irmiger, o. c., S. 37.

210 a S. Farbfoto 27 e, Seite 233.

211 Über die Gründung der schweizerischen Großbanken im Zusammenhang mit dem Bau des schweizerischen Eisenbahnnetzes vgl. früher S. 89.

hunderts hat sich Lenzburg allmählich aus einer bäuerlichen Stadtsiedlung zu einer Handwerkerstadt mit bäuerlichem Einschlag gewandelt.²¹² Im 18. Jahrhundert sind als weitere Erwerbsquellen Baumwollmanufaktur, Tabak- und Spezereihandel dazu gekommen.²¹³ Damals, wie auch noch im 19. Jahrhundert, ist die Landwirtschaft für die Lenzburger Bevölkerung als Nebenerwerb oder Zusatzbetrieb wichtig gewesen, währenddem es nur eine kleine Anzahl eigentlicher Landwirte gegeben haben dürfte. Die nebenerwerblich betriebene Landwirtschaft half dem Handwerker, sich in wirtschaftlichen Notzeiten während längerer Zeit über Wasser zu halten. Für die Lenzburger Industriebetriebe und Handelsunternehmungen des 19. Jahrhunderts war die Landwirtschaft ebenfalls ein unentbehrlicher Faktor: während die Bleiche schon für den eigentlichen Geschäftsbetrieb auf große Flächen von Wiesland angewiesen war, benötigte sie wie die Färbereien und Handelsunternehmungen²¹⁴ für den Gütertransport Zug und Wagen, und der wohlhabende Bürger hielt sich für seinen privaten Gebrauch Pferd und Kutsche.

Die wenigen erhaltenen statistischen Angaben über den Lenzburger Viehbestand des 19. Jahrhunderts²¹⁵ dürften das soeben Ausgeführte bestätigen.

Viehbestand		Pferde	Zuchtstiere	Ochsen	Kühe	Hornvieh unter 2 J.	Schafe	Ziegen	Schweine
Lenzburg	1811	89	2	26	116	16	100	12	227
AG	1816 ²¹⁶	4302	230	7543	25 173	8 588	3971	2980	14 960
Lenzburg	1848	78	3	31	189	53	13	5	198
AG	1848	4427	400	7223	29 396	16 836	3255	9210	23 468

Betrachten wir die Zahlen von 1811/16, so fällt auf, daß der Lenzburger Bestand an Pferden (rund 2 %), verglichen mit dem Bestand an Zuchtstieren (rund 0,86 %), Ochsen (rund 0,35 %), Kühen (rund 0,5 %), Jungvieh (rund 0,19 %) verhältnismäßig groß ist. Die Schaf- und Ziegenhaltung ist

212 Siegrist I, Kap. 7, S. 261 ff. und Neuenschwander II, Kap. VI, S. 207–224 und Kap. IX, S. 346–364.

213 Neuenschwander II, Kap. VI, S. 207–296.

214 Neuenschwander II, S. 233–295.

215 StL III R^b 1, Viehzählungen 1811 und 1848.

216 Hans Brugger, Geschichte der aargauischen Landwirtschaft seit der Mitte des 19. Jhs. Brugg 1848, S. 126 f. – Diese Statistik beginnt erst mit dem Jahr 1816; die Lenzburger Zahlen sind zwar darin mitenthalten, aber wie so oft bei Statistiken hat man in Lenzburg die Statistiken fortgeschickt, ohne selber eine Kopie zu behalten.

vom Lenzburger Rat in der Berner Zeit immer wieder rigoros beschnitten, wenn nicht gar zeitweise völlig untersagt worden, weil Schafe und Ziegen dem Jungholzaufwuchs schaden,²¹⁷ während die Einwohner – nicht nur Handwerker, sondern auch die Geistlichen – die Schafhaltung befürworteten, weil sie auf diese Weise ihr Hausgesinde auf Selbstversorgerbasis bekleiden und daraus einen ziemlichen Nutzen für ihre Haushaltung ziehen konnten.²¹⁸ Im Jahr 1811 herrschte ein so großer Bargeldmangel, daß er sogar begüterten Partikularen zu schaffen machte,²¹⁹ so daß vermutlich Schafe wiederum zur Wollgewinnung gehalten wurden. In der Bernerzeit wurden die Schweine jeweils im Herbst ins «Acherum», d. h. in die Eichenwälder, zur Weide geschickt. Daher hatten sich damals die vom Rat bewilligten Schweinebestände der einzelnen Haushaltungen von Jahr zu Jahr nach dem Ertrag der Eicheln zu richten. Nachdem seit der Einführung der Kartoffelpflanze²²⁰ diese Frucht auch als Schweinefutter diente, waren größere Schweinebestände (rund 1,5 %) möglich geworden.

Die Statistiken von 1848 zeigen, daß sich die Lenzburger Großviehbestände ungefähr im gleichen Rahmen gehalten haben,²²¹ während der Kleinviehbestand rapide gesunken ist.²²² Schafhaltung zwecks Selbstversorgung mit Wolle und Wollstoffen dürfte in dieser Zeit in Lenzburg nicht mehr üblich gewesen sein; der ohnehin unbedeutende Ziegenbestand hat sich noch weiter verringert, während der beträchtliche Rückgang in der Schweinehaltung mit der Kartoffelkrankheit²²³ in Zusammenhang gestanden haben dürfte.

Mit dem Aufkommen der Käsereien fand allmählich auch im Aargau ein Übergang zu vermehrter Graswirtschaft und Viehzucht statt. Bereits 1823 wurde in Jonen die erste Käserei errichtet, und 1859 folgten die ersten

217 Vgl. dazu: Neuenschwander II, S. 282, Anm. 258.

218 Ebenda.

219 Siehe früher, S. 161.

220 Nach der Effingerschen Familientradition soll Anna Katharina von Effinger-von Diesbach am Anfang der 1740er Jahre die Pflanze als Seltenheit aus ihrer bernischen Heimat nach Wildegg gebracht haben. Vom Schloß Wildegg aus soll sich daraufhin die Kartoffelpflanzung mehr und mehr verbreitet haben und um 1780 im Berner Aargau allgemein bekannt gewesen sein. Zit. nach: Hans Lehmann, Die Burg Wildegg und ihre Bewohner, S. 203 f., Aarau 1922.

221 Pferde rund 1,8%, Zuchtstiere rund 0,75%, Ochsen rund 0,4%, Kühe rund 0,6% Hornvieh unter zwei Jahren rund 0,3%.

222 Schafe rund 0,4%, Ziegen 0,05%, Schweine 0,8%.

223 Zur Kartoffelkrankheit s. später S. 299.

Käsereien in der Region Lenzburg: die Dorfkäserei in Hendschiken und eine Gemeinschaftskäserei in Möriken-Wildegg-Niederlenz.²²⁴ Lenzburg selbst gründete keine derartigen Gemeinschaftsunternehmungen.

b. Allgemeine Landwirtschaftsförderung und ihre Folgen für Lenzburg

Zunächst hatte der aargauische Staat für die Förderung der Landwirtschaft wenig unternommen,²²⁵ dagegen war schon 1812 von der Aargauischen Kulturgesellschaft nach dem Vorbild der altbernischen Ökonomischen Gesellschaft eine Landwirtschaftliche Klasse errichtet worden. Sie sollte durch Schulung der Verbesserung der aargauischen Landwirtschaft in allen ihren Zweigen: Acker-, Reb- und Obstbau, Vieh- und Bienenzucht sowie Waldwirtschaft dienen. Diese Landwirtschaftliche Klasse ging zwar im Jahr 1821 wieder ein; nachdem aber um 1840 die wirtschaftliche und soziale Lage im Kanton immer angespannter geworden war, begann das Interesse für landwirtschaftliche Fragen zunächst in den führenden Gesellschaftsschichten wieder zuzunehmen. Im Jahr 1838 wurde die Aargauische Landwirtschaftliche Gesellschaft als ein selbständiges Tochterunternehmen der Kulturgesellschaft gegründet. Wie zuvor schon die Landwirtschaftliche Klasse versuchte sie durch Vorträge und Aussprachen über landwirtschaftliche Belange, durch Ausstellungen und Informationen über neue Geräte und Anbaumethoden die rückständige und «mit menschlichen Unzulänglichkeiten behaftete» aargauische Landwirtschaft zu heben. In dieses Bildungsprogramm wurde auch die heranwachsende Jugend integriert. Nach dem Schulgesetz von 1835 hatte der Naturkundeunterricht in den obern Klassen der Gemeindeschule und des Lehrerseminars die Landwirtschaft besonders zu berücksichtigen. In diesem Zusammenhang tauchte das Projekt einer Verlegung des kantonalen Lehrerseminars von Lenzburg nach dem Kloster Wettingen auf.²²⁶ Man war in Lenzburg mit diesem Plan ganz und gar nicht einverstanden, denn – so argumentierte man – der geistige Einfluß und die ökonomischen Vorteile einer kantonalen Bildungsanstalt seien für den ganzen Bezirk, namentlich aber für die Stadt Lenzburg nicht zu leugnen.

224 Brugger, o. c., S. 149.

225 Zur aargauischen Landwirtschaft allgemein: Halder I, S. 131 f.; Staehelin II, S. 263–282; Lauchenaue, o. c., S. 40 ff.

226 Emil Zschokke, Geschichte der Gesellschaft für vaterländische Cultur im Kanton Aargau, S. 119, Aarau 1861 und Edward Attenhofer, Das Aargauische Lehrerseminar in Lenzburg (1836–1846), in: LNB 1946, S. 22.

Anfangs Februar 1845 ging deshalb von der Stadt Lenzburg eine erste und im Juli 1845 eine zweite Petition an die aargauische Regierung ab.²²⁷ Beide Petitionen waren erfolglos, das Seminar wurde im folgenden Jahr nach Wettingen verlegt. Zum Kloster Wettingen gehörte ein weitläufiger Gutsbetrieb. Dort konnten die Zöglinge mit landwirtschaftlicher Arbeit vertraut gemacht werden. Nicht selten zog der Seminardirektor Augustin Keller – selber ein Freiämter Kleinbauernsohn – mit den Seminaristen zur Feldarbeit aus.²²⁸ Die künftigen Schulmeister sollten später einmal als Multiplikatoren das im Seminar Gelernte Kindern und Erwachsenen an ihrem Wirkungsort beibringen können.

c. Die Bezirkskulturgesellschaft als Landwirtschaftsförderin

Die ökonomisch-landwirtschaftlichen Gesellschaften, welche um die Mitte des 18. Jahrhunderts in verschiedenen Städten Europas entstanden waren, sind Ausdruck jener physiokratischen Grundwelle, die in Agrikultur und Agrarreform ein Hauptanliegen der Zeit sah. In der Schweiz griff die Bewegung zunächst auf Bern über, wo ein Kreis von Patriziern sich ihrer annahm. Von Bern gelangte sie auch in den Berner Aargau; in Lenzburg stieß sie in den führenden Gesellschaftsschichten auf Interesse und Nachahmung.²²⁹ – Während gesamtaargauisch betrachtet das Interesse an landwirtschaftlichen Belangen in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts gering war – die baldige Auflösung der Landwirtschaftlichen Klasse der Aargauischen Kulturgesellschaft ist ein sprechendes Zeichen dafür –, verlief die Entwicklung im wenig industrialisierten Lenzburg diametral verschieden. Hier bei der kleinstädtischen Elite – einem kleinen Kreis von Fabrikanten, Kaufleuten und Intellektuellen – war das Interesse für die verschiedenen Bereiche der Landwirtschaft nach wie vor ungebrochen rege. Und dieser Männerkreis machte die neuen Ideen und Erfindungen der ländlichen Nachbarschaft bekannt. Zentrum dieser landwirtschaftlichen Ideenbörse und Experimentierstation war die Kulturgesellschaft des Bezirks Lenzburg, eine Untergruppe der «Gesellschaft für vaterländische Cultur im Kanton Aargau».²³⁰

227 StL III W^A 58, S. 58 ff. Dort wird ausgeführt, daß Lenzburg später als Entschädigung für die Seminarverlegung nach Wettingen zum Standort für die Kantonale Strafanstalt bestimmt worden sei; STA RRP 1845, S. 573, 7. 7. 1845.

228 Staehelin II, S. 272.

229 Neuenschwander II, S. 350–364.

230 Zur aargauischen kantonalen Kulturgesellschaft und zur Untersektion des Bezirks Lenzburg vgl. Zschokke, o. c.

Die Lenzburger Sektion wurde 1815 von insgesamt 14 Männern aus dem kleinstädtischen Establishment gegründet. Die Protokolle über die ersten sechs Gesellschaftsjahre sind verloren gegangen; so kann lediglich gesagt werden, daß die Gesellschaft mindestens seit 1821 immer wieder mit neuen Impulsen und Vorschlägen zur Modernisierung der Landwirtschaft an die Öffentlichkeit getreten ist.

Aus der reichen Palette von Diskussionen, Vorschlägen, Neueinrichtungen, geglückten und mißglückten Experimenten im landwirtschaftlichen Bereich seien nachfolgend ein paar aufgeführt:²³¹ Der Lenzburger Wochenmarkt war in den Wirren der Revolutionszeit untergegangen. Von 1821 an bemühte sich die Bezirkskulturgesellschaft um seine Wiedereinführung. Im November 1826 konnte der Markt erstmals wieder durchgeführt werden, zunächst auf dem Ziegelacker. Im Jahr 1845 wurde er in die Stadt verlegt.²³² Der Wochenmarkt diente Produzenten und Konsumenten zugleich: Mancher fleißigen Landfrau bot er die Möglichkeit, aus den Erträgen ihres Bodens einen willkommenen Zustupf in die Haushaltungskasse zu verdienen, für die Stadtfrauen war er eine willkommene Einkaufsmöglichkeit.

Im Jahr 1825 hatte ein Hagelwetter im Bezirk empfindlichen Schaden angerichtet. Die Gesellschaft zog daraus die Konsequenz, daß nunmehr die Frage einer Hagelversicherung energisch an die Hand genommen werden müsse. Deren Propagierung war erfolgreich. Das veranlaßte die Gesellschaft, die Vorteile einer Mobiliar-Assekuranz und einer Viehversicherung ebenfalls in der Öffentlichkeit bekannt zu machen.²³³ – Der Hagelschaden führte auch dazu, daß man auf praktischem Weg zu ergründen suchte, ob ein verhageltes Landstück, auf dem der abgeschlagene Same bereits wieder zu keimen anfang, sich selbst überlassen werden könne oder ob das Feld umgepflügt und neu angesät werden müsse.²³⁴

Der Weinbau war seit dem Mittelalter in Lenzburg gepflegt worden,²³⁵ galt doch der Wein in einer Zeit, die noch keine Konservierung von Fruchtsäften oder Mineralwasser kannte, als tägliches Nahrungsmittel. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts war der Anbau vernachlässigt worden. Deshalb beschloß die Kulturgesellschaft 1825 eine Rebenschau nach waadtländischem Vorbild; ferner plante man, einen jungen Mann zur

231 StL III W^A 58 passim.

232 Ebenda, S. 21 f.

233 Ebenda, S. 44 ff.

234 Ebenda, S. 45.

235 Vgl. dazu: Siegrist I, S. 300–303.

gründlichen Erlernung des Rebbaus entweder nach der Waadt oder dem Elsaß zu schicken. Nach 1830 schenkte die Gesellschaft der Verbesserung des Rebbaus erneut große Beachtung.²³⁶

Im Jahr 1831 entschloß sich die Gesellschaft zum Ankauf einer Sämaschine. Sie wurde den Landwirten zur Verfügung gestellt, damit diese vergleichende Beobachtungen über Maschinensaat und Handsaat anstellen konnten. Der Nutzen der Maschine erwies sich als gering, weil Großbetriebe fehlten und die hügelige Bodenbeschaffenheit sich nicht für maschinellen Betrieb eignete.²³⁷ – Weitere landwirtschaftliche Themen, welche bei den monatlichen Zusammenkünften eifrig diskutiert wurden, waren u. a. die Bekämpfung des Mutterkorns, Mittel zur Abwehr der Baumraupen, die Landplage der Feldmäuse und Hamster, die Behandlung erfrorener Kartoffeln, die verschiedenen Bewässerungsarten.²³⁸ Man begreift den Chronisten, welcher feststellt, man hätte sich in diesem kleinstädtischen Gremium, das gewöhnlich aus 10 bis 20 Teilnehmern bestand, in ein landwirtschaftliches Kollegium versetzt gefühlt.²³⁹ – Weil der Holzmangel an verschiedenen Orten im Bezirk bereits spürbar wurde, versuchte man die Gewinnung neuen Feuermaterials aus Trester. Aus dem gleichen Grund wurden zwischen 1825–1831 verschiedene Versuche zur Schürfung von Steinkohlen in Hägglingen unternommen. Sie brachten nicht den gewünschten Erfolg, führten die Gesellschaft vielmehr zur Erkenntnis, daß lohnende Bodenschätze nur durch richtige Bodenbewirtschaftung, durch unverdrossenen Fleiß und unermüdliche Arbeit zu erringen seien.²⁴⁰ – Die politischen Stürme der frühen dreißiger Jahre dämpften vorübergehend die landwirtschaftlichen Bemühungen der Gesellschaft, weil politische Fragen nun Priorität hatten. – Im Jahr 1836 wurden verschiedene Versuche mit russischem Flachssamen und 1838 mit italienischem Hanf angestellt; sie ergaben befriedigende Resultate, was die Bevölkerung vielfach zum Anbau bewog.²⁴¹

Auf ihrer Suche nach neuen Verdienstquellen für die Bevölkerung startete die Kulturgesellschaft ein Experiment, das die Lenzburger bereits rund 150 Jahre früher schon einmal unternommen hatten:²⁴² Man entschloß sich 1839

236 StL III W^A 58, S. 62.

237 Ebenda, S. 46 und 54.

238 Ebenda, S. 46.

239 Ebenda.

240 Ebenda, S. 136 f.

241 Ebenda, S. 55.

242 Im Jahr 1693. – Der damals auf einer viel schmälern Basis unternommene Versuch führte nicht zum Erfolg, s. Heidi Neuenschwander, Alltag und Fest im Spiegel alter Stadtrechnungen, in: LNB 1978, S. 60.

zum Anpflanzen von Maulbeerbäumen für eine Seidenraupenzucht. Zu diesem Zweck gründete die Kulturgesellschaft 1840 eine Aktiengesellschaft, die zunächst in Lenzburg ein Stück Land im Umfang von 12 Jucharten erwarb und darauf Maulbeerbäume pflanzte. Später erstand diese Aktiengesellschaft auch das zur Zucht notwendige Gebäude.^{242a} Die Seidenraupeneier kaufte man größtenteils in Wettingen. Anfänglich schien der Versuch erfolgversprechend: Die Maulbeerbäume gediehen wohl, die Kokons ergaben etwa 451 Pfund Seide, welche in Lenzburg selber abgehaspelt wurde. Doch zeigte sich schließlich, daß die zu Beginn so rosigen Erwartungen trotz allen Bemühungen sich nicht erfüllten; der Kleinbetrieb war zu kostspielig, die Rendite bestenfalls mager, gelegentlich sogar negativ. Nach einer zwölfjährigen Versuchsphase wurde das Unternehmen 1851 liquidiert.²⁴³

Im Herbst 1845 trat im Aargau nicht nur die Maul- und Klauenseuche wiederum auf, sondern gleichzeitig erschreckte ein Seuchenzug mit viel katastrophaleren Konsequenzen eine breite Bevölkerungsschicht: die Kartoffelkrankheit.²⁴⁴ Die Kartoffel war seit ihrem Heimischwerden in der Schweiz im Laufe des 18. Jahrhunderts immer mehr zum Volksnahrungsmittel schlechthin geworden. Um die Bevölkerung zu beruhigen, erließ der Kleine Rat (heute Regierungsrat) im September 1845 eine Proklamation, welche auch eine Anleitung zur Behandlung der Kartoffeln enthielt. Sie wurde in Lenzburg sowohl öffentlich angeschlagen als auch im Sonntagsgottesdienst von der Kanzel verlesen.²⁴⁵ Die erteilten Ratschläge konnten der Seuche jedoch keinen Einhalt gebieten. In Lenzburg pflanzten insgesamt 208 Haushaltungen, welche 1287 Personen umfaßten, Kartoffeln an. Im Herbst 1845 erntete man in Lenzburg insgesamt 16 355 Körbe Kartoffeln, wovon 6917 Körbe gesunde und 9438 Körbe kranke Bodenfrüchte enthielten.²⁴⁶ Im folgenden Herbst betrug die Lenzburger Kartoffelernte nur rund ein Drittel eines normalen Jahresertrages.²⁴⁷ Und auch im folgenden Herbst herrschte die Seuche weiterhin ungebrochen. – Gemeinde, Staat und Kultur-

242a StL III A 40, S. 200, 14. 5. 1847.

243 StL III W^A 58, S. 137f.

244 STA RRP 1845, S. 798, 30. 9. 1845. – Die eindrucklichste Schilderung der katastrophalen Folgen der Kartoffelkrankheit für das einfache Volk findet man in: Jeremias Gotthelf, Käthi die Großmutter, 8. Kapitel: Gott stellt eine Lebensfrage, da werden die Gelehrten sturm und die Unmündigen bange.

245 StL III A 38, S. 318f., 3. 10. 1845.

246 Ebenda, S. 370, 21. 10. 1845.

247 StL III A 39, S. 298, 9. 10. 1846.

gesellschaft bemühten sich gemeinsam, die Notlage der Bevölkerung zu mildern.²⁴⁸ Gerade die Lenzburger Bezirkskulturgesellschaft wollte aber nicht nur die Not der Bevölkerung für einmal lindern, sondern sie suchte durch Diskussionen und praktische Versuche die Ursache der Krankheit zu ergründen. So trug Oberst Friedrich Hünerwadel im Kreis der Gesellschaft ein Exposé zur Behandlung dieser Bodenfrüchte und zur nützlichen Verwendung krankhafter Kartoffeln vor,²⁴⁹ während sein Vetter Wilhelm Hünerwadel mehr über die Art und Weise referierte, wie dem Übel vorgebeugt und namentlich ein gesunder Same erhalten bleiben könne.²⁵⁰ Die Gesellschaft schaffte auch neue widerstandsfähige Kartoffelsorten, wie z. B. die Zwiebelkartoffel aus dem Erzgebirge herbei, sie verteilte Saatgut und unternahm Versuche, aus Samen seuchenfreier Kartoffeln gesunde Pflanzen zu ziehen.²⁵¹

Wegen der durch die Kartoffelkrankheit bedingten allgemeinen Teuerung, welche auch eine Preissteigerung für Brennholz zur Folge hatte, wiederholte die Gesellschaft 1847 ihren bereits in früheren Jahren gemachten Vorschlag, in Lenzburg Gemeindewasch-, Back- und Dörreinrichtungen einzuführen. Das Vorhaben scheiterte auch dieses Mal wieder am Individualismus der Bevölkerung.²⁵² Eindrücklich hatte die Kartoffelkrankheit die Gefahren einer auf Monokultur basierenden Volksernährung aufgezeigt. Um die Nahrungsmittelversorgung der Bevölkerung fortan auf eine breitere Basis zu stellen, propagierte die Bezirkskulturgesellschaft den Anbau weiterer Nährpflanzen, vor allem Mais, Bohnen und Erbsen.²⁵³ Überdies förderte sie den Gartenbau ganz allgemein, indem sie Bildungskurse für Obst- und Gemüsebau anbot.²⁵⁴

Nachdem seit den 1870er Jahren immer mehr speziell der Landwirtschaft dienende Vereinigungen gegründet worden waren und zudem die Industrialisierung sich allmählich in der Region ausbreitete, nahm das Interesse der Kulturgesellschaft für landwirtschaftliche Fragen allgemach ab.²⁵⁵ Eines ihrer letzten großen landwirtschaftlichen Experimente, das Lenzburg direkt betraf, erfolgte um die Jahrhundertwende und sollte der Verbesserung des Rebbaus dienen.

248 S. später S. 327.

249 Das Exposé wurde auch dem Regierungsrat zugestellt: STA RRP 1845, S. 880, 23. 10. 1845.

250 StL III W^A 58, S. 56f.

251 Ebenda, S. 55f.

252 Ebenda, S. 54f.

253 StL III W^A 58, S. 58.

254 Ebenda.

255 Ebenda, S. 164f.

In den achtziger Jahren hatte der regionale Rebbau durch Mehltau und die Reblaus ganz beträchtlichen Schaden erlitten. Dies bewog die Lenzburger, das Rebland am Goffersberg dem Staat zu verkaufen, welcher den Reberg seither durch die 1864 eröffnete kantonale Strafanstalt bewirtschaften läßt.²⁵⁶ Nun wollte die Bezirkskulturgesellschaft dem Niedergang des regionalen Rebbaus nicht tatenlos zusehen. Im Jahr 1894 machte sie eine erste Anregung zu Kulturversuchen mit gepfropften amerikanischen Reben, um sowohl den Weinertrag zu steigern als auch den Kampf mit der Reblaus aufzunehmen. Zu diesem Zwecke wurden im folgenden Jahr in Lenzburg am Goffersberg und in Seengen Versuchspartzen angelegt.²⁵⁷ Der Anfang war vielversprechend, aber 1899 trat ein Rückschlag ein. Von 1900 an wurden beide Partzen mit meist unbefriedigendem Erfolg bewirtschaftet, bis schließlich 1908 die Seenger und 1909 die Goffersberger Partze als total unrentabel aufgegeben werden mußten. Es war dies für die Kulturgesellschaft als Besitzerin eine schmerzhaft e Enttäuschung; aber immerhin hatten diese Bemühungen das öffentliche Interesse auf die Neubepflanzung der Rebberge gelenkt.²⁵⁸

Wenden wir den Blick kurz auf den Lenzburger Rebbau der Gegenwart. Dank der Ortsbürger-Rebbauern-Vereinigung stimmt Johannes Stumpfs Aussage vom Jahr 1548:²⁵⁹ «Lentzburg ligt gar an einem lustigen fruchtbaren platz an einem wingartberge» heute wieder.²⁶⁰ Die Ortsbürgergemeinde konnte 1948 das ihr gehörende Lenzburger Postgebäude dem Bund verkaufen und gelangte so in den Besitz der notwendigen Mittel, um aus einer Erbschaft das Burghaldengut zu erstehen. Zur Liegenschaft gehörte auch eine am untern Schloßberghang gelegene Partze von rund 40 Aren ehemaligem Rebland. Eine Prüfung ergab, daß sich das Landstück nach wie vor für den Rebbau eigne. Bei der damals angespannten Finanzlage der Ortsbürgergemeinde glaubte die Behörde, die Kosten für die Neuanlage des Reberges nicht verantworten zu können. So entschloß sich ein aus Ortsbürgern bestehendes Initiativkomitee, den Rebbau am Schloßberg aus eigenen Kräften an die Hand zu nehmen. Die ersten Blauburgunderreben wurden im Mai 1950

256 Dazu ausführlich: Edward Attenhofer, Vom Lenzburger Weinbau in Vergangenheit und Gegenwart, Lenzburg 1983, S. 29–36.

257 StL III W^A 58, S. 64.

258 Ebenda.

259 Johannes Stumpf, Gemeiner löblicher Eydgnoschafft Stetten Landen und Völckeren Chronick, Zürich 1548.

260 Zu den Ortsbürger-Reben am Schloßberg s. Attenhofer, o. c., S. 37–41.

gepflanzt, im Oktober 1952 konnte erstmals zum Leset eingeladen werden. Seither haben gute Jahre mit weniger ertragreichen abgewechselt, aber allemal ist es eine Freude, wenn bei festlichen Anlässen der «Burghalden-guetler» im Glase funkelt.

Der dem Staat Aargau gehörende Rebberg am Goffersberg konnte 1915 durch den Kauf von zwei angrenzenden Parzellen auf rund 180 Aren vergrößert werden.²⁶¹ Es werden heute Blauburgunder und Riesling Sylvaner Reben angepflanzt. Während vieler Jahre wurden die Goffersberger Trauben in der Strafanstalt gekeltert. Seit dem Jahr 1982 werden alle geernteten Trauben der aargauischen Staatsdomänen in der neu erstellten Kellerei der Landwirtschaftlichen Schule Frick verarbeitet, worauf der in Flaschen abgezogene «Goffersberger» zum Verkauf wiederum in die Strafanstalt kommt.

9. Die Wald- und Forstwirtschaft

a. *Wald und Waldnutzung bis 1847*

Während Jahrhunderten hatten die Lenzburger Wälder den Burgern sowohl für ihren privaten Hausgebrauch wie auch für gewerbliche Zwecke als – so meinte man lange Zeit – unerschöpfliche Lieferanten für Brenn- und Nutzholz gedient. Zudem erstreckte sich das allgemeine Weidrecht auf den Wald. Im Frühherbst schätzten Rat und Stadtschreiber auf einem gemeinsamen Waldumgang²⁶² den mutmaßlichen Ertrag an Eicheln und Buchnüssen. Entsprechend wurde daraufhin die Zahl der zur Weide zugelassenen Schweine festgelegt. Auch die Schafe – von den Burgern als Wolllieferanten geschätzt – weideten im Herbst im Wald. Weil sie Schaden am Jungholz anrichteten, war ihre Zahl an sich schon sehr beschränkt, zudem erließ der Rat von Zeit zu Zeit ein generelles Schafhalteverbot.²⁶³

Bereits im 17. Jahrhundert realisierte man, daß die Holzvorräte nicht unbegrenzt seien. So zieht sich wie ein roter Faden durch die Ratsprotokolle dieses Jahrhunderts die Klage, daß «die (stadteigenen) Wälder jehrliches mechtig geschwindt werdinth.»²⁶⁴ Durch die zwar langsam, aber stetig wachsende Bevölkerung und durch das Aufkommen der ersten Baumwoll-

261 Zur Staatsdomäne Goffersberg s. Attenhofer, o. c., S. 29–36.

262 S. dazu: StL Ratsprotokolle 16./17. Jh., nach dem Register.

263 Ebenda, 16.–18. Jh.

264 S. Neuenschwander II, S. 219f.

manufakturen (Indiennedruckereien) wurde die Lage im 18. Jahrhundert noch prekärer. Die Furcht vor dem ständig steigenden Holzbedarf veranlaßte die Behörden, 1783 zunächst für den Lenzhard und 1801 für sämtliche Stadtwaldungen ein generelles Weideverbot zu erlassen.²⁶⁵ Aus dem gleichen Grund setzte sich im Herbst 1796 die Forstkommision mit dem in Laufenburg stationierten Kaiserlichen und Königlichen Forstmeister der Vorderösterreichischen Lande, Johann Michael Zäring, wegen eines Gutachtens über die städtischen Waldungen in Verbindung.²⁶⁶ In seiner Expertise wies Zäring auf die Übernutzung des Waldes hin, der auf großen Flächen keinen Baumwuchs mehr aufweise, während die sehr hohen und recht verschwenderisch erhobenen Nutzungen ungeschmälert weiter bezogen würden.²⁶⁷ Im Begleitschreiben legte Zäring den Finger noch auf einen weiteren heiklen Punkt im Lenzburger Forstwesen: auf die totale fachliche Inkompetenz der Waldbetreuer.²⁶⁸ Die Leitung des Forstwesens war einem sogenannten Waldvogt übertragen, der aus der Reihe der regimentsfähigen Familien ohne Rücksicht auf Fachkenntnisse gewählt wurde. Ihm waren zwei «Forster» unterstellt, die, wenn man sie nach ihren vielfältigen Arbeitsbereichen beurteilt,²⁶⁹ weit eher als städtische Bauamtsarbeiter denn als eigentliche Bannwarte bezeichnet werden mußten. Auch sie besaßen selbstverständlich keinerlei Fachausbildung. – Zärings Vorschläge auf Beschränkung der Nutzung wurden nicht befolgt, so wenig wie diejenigen auf haushälterischen Holzverbrauch.²⁷⁰ Auch sein Rat, die Waldpflege einem forstwirtschaftlich ausgebildeten hauptamtlich angestellten und entsprechend besoldeten Fachmann anzuvertrauen, wurde in den Wind geschlagen.²⁷¹

Der schlechte Zustand der Lenzburger Waldungen war durchaus kein Einzelfall. Zur Zeit der Kantonsgründung waren die Waldungen allgemein ausgeraubt und im Zerfall begriffen. Die Zunahme der Bevölkerung, die Entwicklung von Gewerbe und Industrie, die ständigen Holzfrevell und nicht zuletzt der Mangel an sachkundiger Pflege hatten im Laufe der Zeit zu diesem katastrophalen Zustand geführt. Die zunehmende Verödung der

265 Gedenkschrift zur hundertjährigen technischen Bewirtschaftung der Waldungen der Ortsgemeinde Lenzburg 1847–1947, S. 5.

266 Ebenda.

267 Ebenda.

268 Emil Braun, Unser Wald, in: LNB 1940, S. 61.

269 Vgl. dazu: StL Ratsprotokolle 16.–18. Jh., nach dem Register.

270 Gedenkschrift, S. 5.

271 Braun, o. c., S. 61.

Wälder und der drohende Holzangel waren 1805 Anlaß zur ersten Forstordnung für den Kanton Aargau und zum ersten Forstfrevelgesetz.²⁷² Gestützt auf diese Ordnung wurden die Staatswaldungen endlich vermarcht, vermessen, in Schläge aufgeteilt und darüber Bewirtschaftungsregulative mit genauer Schlaganweisung aufgestellt.²⁷³ Wie sehr damals noch der einzelne Einwohner für das Gemeinwohl beigezogen wurde, geht aus Paragraph 6 dieser Forstordnung hervor: Ein Vater, dem ein Kind geboren wird, hat zwei, ein Hochzeiter sechs junge Bäume auf dem Gemeindegut zu pflanzen, entweder Eichen, Obstbäume oder andere nützliche Baumarten, wobei die gepflanzten Bäume ins Eigentum der Gemeinde übergingen. Diese Vorschrift galt bis 1847, und einem Bericht aus dem Jahre 1822 ist zu entnehmen, daß ihr Millionen von Bäumen im Aargau ihre Existenz verdankten.²⁷⁴

Im folgenden Jahr erließ die Gemeinde Lenzburg eine neue, durch die kantonalen Vorschriften beeinflusste Forstordnung. Darin wurde u. a. festgehalten, daß jährlich nicht mehr Holz geschlagen werden dürfe, als im gleichen Zeitraum nachwachse. Die Laubwälder wurden in dreißig (für Brennholz), der Lenzhard (für Bauholz) in achtzig Schläge eingeteilt, von denen jedes Jahr je einer gehauen wurde.²⁷⁵

b. Die Ära Walo von Greyerz 1847–1897

Die Mißstände in den Lenzburger Waldungen dauerten an und erfüllten namentlich in den 1830/40er Jahren die Forstkommission erneut mit Sorgen. Daher wurde 1845 Forstinspektor Wietlisbach in Bremgarten ersucht, ein neues Gutachten über die Lenzburger Wälder abzugeben. Er stellte in der Hauptsache die gleichen Mängel fest wie Zäringer.²⁷⁶ Nun endlich, ein halbes Jahrhundert nach Zäringers Expertise, befolgte man seinen Rat und stellte einen ausgebildeten Forstmann an.

Die Wahl fiel auf Walo von Greyerz,²⁷⁷ der am 1. August 1847 seine Stelle als Forstverwalter in Lenzburg antrat. Die Forstkommission hatte ihm über

272 17. 5. 1815 Forstordnung für den Kanton Aargau und Forstfrevelgesetz, AGLZ, S. 397 und S. 400.

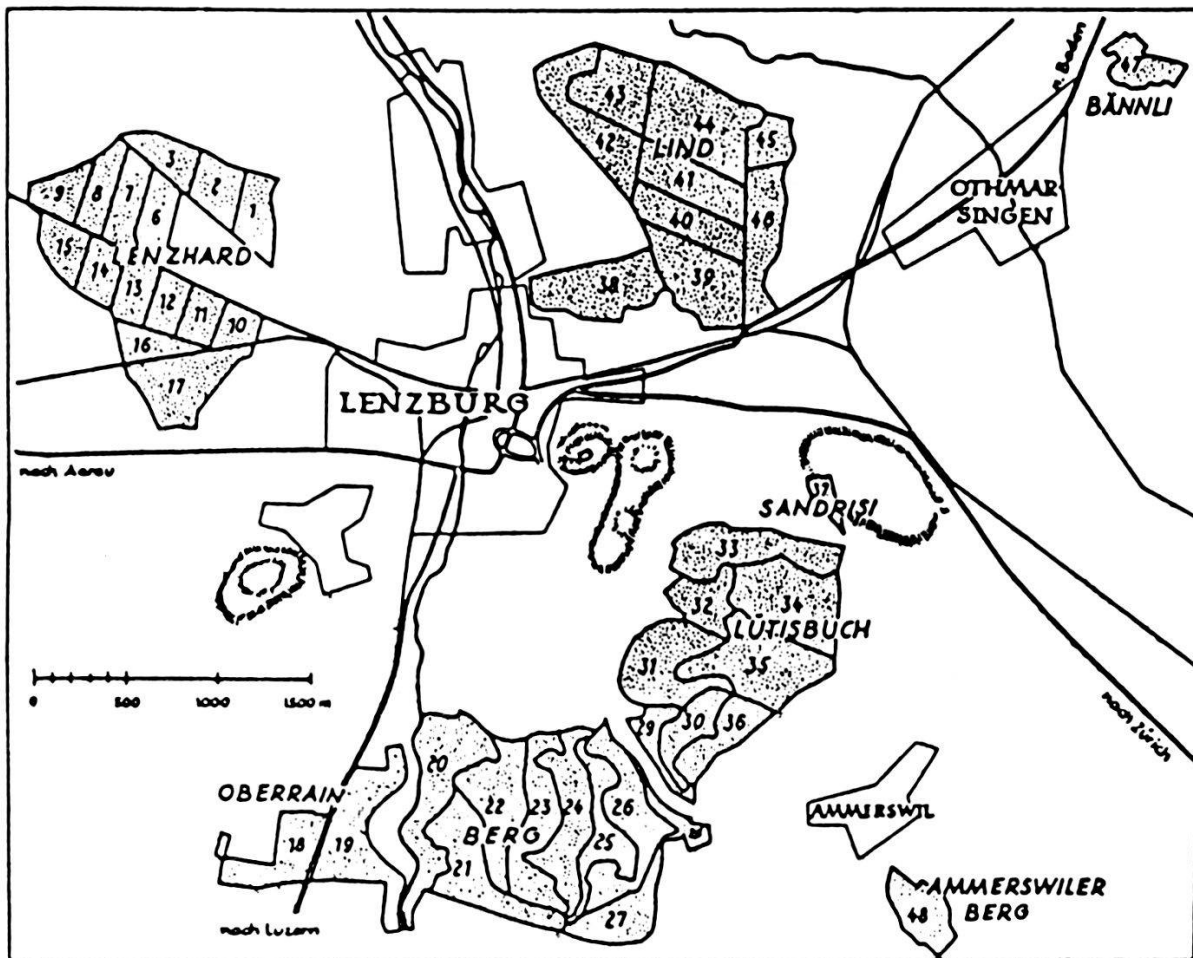
273 Ebenda, S. 397.

274 Ebenda, S. 400. – Insbesondere soll der Obstbau davon profitiert haben.

275 Braun, o. c., S. 63 f.

276 Gedenkschrift, S. 5.

277 Zur Biographie von Walo von Greyerz s. BLAG, S. 267 f.



Übersichtskarte des Lenzburger Bürgerwaldes

sein Jahresgehalt hinaus einen Zuschuß zum Transport seines Hausrates auf einem Aarefloß und das Recht auf eine Holzgabe, «sofern er verheyrathet ist und eigene Haushaltung führt»,²⁷⁸ bewilligt. Nach seinem Dienstantritt betrachtet Greyerz die Aufstellung eines eigentlichen Wirtschaftsplanes als seine dringlichste Aufgabe. Die neue Lenzburger Forstordnung von 1848 gab ihm dazu die Ermächtigung. In diesem Plan, der 1851 in Kraft trat, sind die Grundsätze niedergelegt, welche in der Bewirtschaftung der Lenzburger Wälder für ein halbes Jahrhundert mit eherner Energie und Konsequenz angewendet worden sind und dem Wald über diesen Zeitraum hinaus sein Gepräge gegeben haben.²⁷⁹

278 Protokoll Forstkommission Lenzburg vom 1.5.1847.

279 Gedenkschrift S. 6f.

Nach dem neuen Wirtschaftsplan²⁸⁰ wurde in den damaligen Hochwaldbeständen^{280a} des Lenzhard und eines Teils des Oberrains das Kahlschlagverfahren bei einer Umtriebszeit von neunzig Jahren weiterhin angewendet.²⁸¹ Die Mittelwaldbestände aber, welche rund vier Fünftel der ganzen Waldfläche ausmachten²⁸² und die bis anhin im 35jährigen Umtrieb geschlagen worden waren, wurden zur Umwandlung in Hochwald ausersehen. Hierin verlegte der Wirtschaftler das Schwergewicht seiner Tätigkeit.²⁸³

Die Umwandlung von Mittelwaldbeständen in Hochwald erfolgte durch Rodung, dann landwirtschaftliche Zwischennutzung während drei bis fünf Jahren, schließlich Reihenkulturen von Buche, Hagebuche oder Eiche als bleibender Hochwald, je abwechselnd mit Reihen von Lärchen oder Föhren, Fichten oder Birken, also rasch wachsenden Holzarten.²⁸⁴ Zunächst erfolgte diese Umwandlung im «Berg»: 1851 wird das erste Viereck durch Pächter kahlgeschlagen. Zur Bodenlockerung werden die Wurzelstöcke ausgegraben und die grössten Steine weggeschafft. Unter dem Kommando des Forstverwalters setzen die Waldfeldpächter dann peinlich genau ausgerichtete Reihen von Buchen und Lärchen. Zwischen den Bäumen bauen die Pächter im ersten Jahr Kartoffeln, im zweiten Roggen, im dritten und vierten wiederum Kartoffeln an. Danach läßt der Schatten der wachsenden Bäume keine landwirtschaftliche Nutzung mehr zu.²⁸⁵ Der Waldfeldbau, anfangs der 1840er Jahre von der aargauischen Regierung warm empfohlen, nahm in der Folgezeit einen gewaltigen Aufschwung.²⁸⁶ Daß die Kartoffelkrankheit auf den Waldflächen nicht auftrat, hat dieser Nutzungsmethode zu vermehrter Beliebtheit verholfen.

280 Für die folgenden Ausführungen über den Lenzburger Wald bin ich auch Herrn Christian Kuchli, Forstingenieur ETH, Biel, zu Dank verpflichtet. Er hat mir im Frühjahr 1990 sein nicht ganz druckfertiges Manuskript über den Berg-Wald in Lenzburg zur Einsichtnahme überlassen. Das Buch ist im Herbst 1992 in Aarau erschienen: Christian Kuchli, «Wurzeln und Visionen»: 16 Promenaden durch den Schweizer Wald, Festschrift zum 150jährigen Bestehen des Schweizerischen Forstvereins.

280a Die Forstwirtschaft unterscheidet dreierlei Arten von Wald: Hochwald = Verjüngung durch natürliche Besamung oder Anpflanzung junger Bäumchen; Niederwald = Verjüngung durch Stockausschlag, und Mittelwald = es wird auf derselben Fläche teils Hoch- teils Niederwaldwirtschaft betrieben.

281 Gedenkschrift, S. 7.

282 Mittelwaldbestände: Berg, Lütisbuch, Boll, Lind, Bännli, Oberrain.

283 Gedenkschrift, S. 7.

284 Ebenda.

285 Kuchli, Manuskript.

286 AGLZ, S. 397.

Die Jahre um 1850 sind für Lenzburgs Bevölkerung die schlimmsten des ganzen 19. Jahrhunderts gewesen.²⁸⁷ Daher ist es begreiflich, daß Walo von Greyerz auch die ökonomische Seite des Waldfeldbaus besonders hervorhob: Indem als Pächter vor allem mittellose Einwohner zum Zuge kämen, würde der «bedürftigsten Klasse unserer Mitbürger am meisten aufgeholfen werden» und «ihre Existenz dadurch eine verhältnismäßig bessere, erfreulichere».²⁸⁸ In den sechziger Jahren stehen in Lenzburg jeweils 28 Hektar unter Waldfeldbau, auf denen die Pächter 230 t Kartoffeln, Roggen und Wurzelholz im Wert von 15 000 Franken ernten.²⁸⁹

Bis in die 1880er Jahre hatten die Lenzburger Wälder vor allem als Brennholzlieferanten gedient. Rund 90 % des Holzes wurde an die 315 alteingesessenen Bürger abgegeben, jedem 17 bis 20 Kubikmeter pro Jahr. Man habe stets über den Bedarf Holz bezogen und für manche Haushaltung sei der Holzhandel eine nicht unergiebigere Nebeneinnahme gewesen, melden die Quellen.²⁹⁰ Mit dem Aufkommen der Eisenbahnen²⁹¹ änderten sich allmählich auch die Heizgewohnheiten der Bevölkerung. Die Steinkohle begann das Holz als Heizmaterial zu verdrängen. Andererseits war durch die günstigen Frachtsätze der Eisenbahn der Hartholzverkauf zu einem lohnenden Geschäft geworden.²⁹² Durch den finanziellen Zusammenbruch der Nationalbahn (1877) war das Lenzburger Ortsbürgervermögen aufs empfindlichste geschmälert worden,²⁹³ so daß zusätzliche Einnahmequellen hoch willkommen waren. 1889 erfolgte schließlich die schon seit Jahrzehnten empfohlene – aber der Ortsbürgerschaft nicht genehme – Reduktion des Bürgernutzens; fortan umfaßte eine Bürgergabe drei Klafter Brennholz.²⁹⁴ Im Jahr 1893 wurden die letzten Waldfelder angelegt, die dann mit dem Jahr 1895/96 endgültig aus dem Waldgebiet verschwanden.²⁹⁵ Es hatte sich im

287 Vgl. dazu Kap. Auswanderung. – In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß die Auswanderungskosten für mittellose Lenzburger Bürger aus dem Ertrag der Wälder (d. h. aus dem dem Auswanderer zustehenden Bürgernutzen) bezahlt wurde, s. später, S. 305.

288 Walo von Greyerz, Der Waldfeldbau in nationalökonomischer und forstlicher Beziehung mit besonderer Berücksichtigung für den Aargau, SZF 1869, S. 204, zit. nach Manuskript Kächli.

289 R. Basiger, Die landwirtschaftliche Zwischennutzung und ihr Einfluß auf den Waldboden, SZF 1907, S. 230, zit. nach Manuskript Kächli.

290 Wirtschaftsplan Forstamt Lenzburg 1923, Auszug, S. 26. zit. nach Manuskript Kächli.

291 Erste Teilstrecke der Südbahn Aarau–Wohlen 1874.

292 Braun, o. c., S. 69.

293 Vgl. dazu früher III. Kap. C 3.

294 Braun, o. c., S. 69.

295 Gedenkschrift, S. 9.

Laufe von Jahrzehnten herausgestellt, daß durch sie dem Boden zuviele wertvolle Stoffe entzogen werden, die für das Wachstum der Bäume geradezu unentbehrlich sind.

Was der Förster pflanzt, ernten die spätern Generationen. Es soll daher das 50jährige Wirken Walo von Greyerz' aus der Sicht eines späteren Forstfachmannes gewürdigt werden: «Greyerz, vermutlich von seinem Vater stark beeinflußt, der in Bayern eine Blütezeit der Forsteinrichtung und der Waldbauplanung erlebt hatte ..., läßt sich wohl am besten als Ordnungsschaffer kennzeichnen. Er stand vor der Aufgabe, die Folgen jahrhundertelanger Mißwirtschaft zu bereinigen und einen geordneten Betrieb aufzubauen» ... «Im ganzen hat Walo von Greyerz dem Stadtwald einen Aufbau gesichert, der in der Zukunft eine feinere ausgleichende Waldpflege gestattet.»²⁹⁶

Walo von Greyerz gründete auch die erste aargauische Waldbauschule.²⁹⁷ Schon sein Vater hatte als hervorragender Forstfachmann in Bayern eine große Zahl sog. «Forsteleven», auch aus der Schweiz, herangezogen. In unserm Land fehlte jahrzehntelang eine solche Ausbildungsmöglichkeit. Wohl hatte 1803 der ehemalige österreichische Forstmeister Johann Michael Zäringer – der Verfasser des Gutachtens über die Lenzburger Wälder von 1796 – an den Kleinen Rat (heute Regierungsrat) des Kantons Aargau das Gesuch gestellt, die von ihm ins Leben gerufene Forstschule in Laufenburg der neu gegründeten Kantonsschule in Aarau anzugliedern. Der Plan stieß auf Ablehnung, die Forstschule ging ein.²⁹⁸ Andererseits stellte die Forstordnung von 1805 unentgeltlichen Unterricht durch das kantonale Oberforst- und Bergamt in Aussicht, «um allen Gemeinden und Waldbesitzern Gelegenheit zu verschaffen, ihren Wohlstand durch gute Waldwirtschaft zu verbessern.» Die Gemeinden zeigten kein Interesse, so daß nach wie vor ungeschulte Förster und Bannwarte wirkten. Diese unerfreuliche Lage dauerte an, bis im Jahr 1847 durch Walo von Greyerz die aargauische Waldbauschule in Lenzburg ins Leben gerufen wurde. Die praktische und theoretische Ausbildung erfolgte in vierwöchigen Kursen. Von 1847–1859 wurden 342 Zöglinge unterrichtet, von 1860²⁹⁹ bis 1887 in gesetzlich vorgeschriebenen

296 J. N. Köstler, Die Lenzburger Waldpflege, Sonderdruck aus dem Forstwissenschaftlichen Centralblatt, 80. Jahrgang (1961), Heft 3/4, Hamburg und Berlin, S. 8 f. und 11.

297 BLAG, Art. Walo von Greyerz, S. 267 f.

298 AGLZ, S. 398.

299 Forstgesetz und Forststrafgesetz vom 29.2.1860. Mit diesem Gesetz wurde auch die Ausbildung des kantonalen Forstkaders festgelegt: Es sind an höhere Stellen (Kantonsoberförster und Kreisförster) nur noch wissenschaftlich ausgebildete und geprüfte Forst-

sechswöchigen Kursen 556 Mann. Bis dahin fanden alle Kurse in Lenzburg statt und wurden durch Greyerz geleitet. Nach dem Reglement vom 7. Januar 1888 wurden die Kurse abwechselungsweise in den sechs kantonalen Forstkreisen durchgeführt.³⁰⁰ Walo von Greyerz erteilte Unterricht bis 1892.

*B. Unentbehrliche Voraussetzungen
für die moderne industrielle Entwicklung:
Die Versorgung mit Wasser, Gas und Elektrizität*³⁰¹

1. Die Wasserversorgung

Über den Aabach als Motor, resp. als fehlende Kraft, bei der industriellen Entwicklung Lenzburgs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist bereits früher berichtet worden.^{301a} – Im Tribächli-Wald, oberhalb dem Stöckhof, auf Egliswiler Gemeindegebiet, liegen die Quellen des Lenzburger Stadtbaches. Seit altersher lieferte er Wasser für das öffentliche Waschhaus der Lenzburger Frauen und für die Metzg, um dann offen durch einen Teil der Rathausgasse hinunter zu fließen. In ihn wurden zur Weiterbeförderung in den Aabach aller Schmutz und Unrat der Haushaltungen und der Metzg geworfen. Aus diesem Grund war sein Abfluß häufig verstopft; das Schmutzwasser staute sich und verursachte Überschwemmungen und üble Gerüche. Um diesem Mißstand abzuhelpen, beschloß die Gemeindeversammlung 1841 wenigstens eine Änderung der Linienführung des Stadtbaches und dessen Überdeckung im Stadtkern. Weil das Projekt aber in engstem Zusammenhang mit der während Jahrzehnten immer wieder hinausgeschobenen Tieferlegung der Rathausgasse stand, konnte es erst zusammen mit dieser nach der Jahrhundertmitte verwirklicht werden.³⁰²

leute wählbar. Zunächst waren im Aargau auch die kantonalen Forstinspektoren nicht fachlich ausgebildet. Erst 1820 standen zwei im Ausland forstwissenschaftlich geschulte Männer als Forstinspektoren zur Verfügung. Mit der Gründung der ETH (1855), die auch eine forstwissenschaftliche Abteilung umfaßt, war es möglich, auch in der Schweiz eine höhere forstwissenschaftliche Ausbildung zu erlangen, AGLZ, S. 399 f.

300 AGLZ, S. 399.

301 Herrn Max Schödler, Direktor SWL, danke ich für die Durchsicht dieses Kapitels und verschiedene Angaben und Ergänzungen zum aktuellen Stand (1990) der drei Abteilungen der SWL; seinem Amtsnachfolger, Herrn Dr. Hans Peter Müller, verdanke ich die Angaben aus der allerneuesten Zeit (Februar 1993).

301a S. früher, S.167–170.

302 S. früher, S.46 f.



Abbildung 28 a: Das Friedrichshölzli im Bergwald. Dieses Tälchen ist der Ursprung der Quellwasserversorgung von Lenzburg. Links von der Bildmitte ist eine Brunnenstube sichtbar

Ein Teil des Aabachwassers floß in den Waschhausgraben. In wasserarmen Zeiten kam es öfters vor, daß die Wasserwerkbesitzer am Aabach³⁰³ Änderungen an den Schaltern des Einlaufs in den Waschhausgraben anbrachten oder anbringen ließen. Der Stadtrat konnte aus feuerpolizeilichen Gründen keine Rücksicht auf den Wassermangel der Wasserwerkbesitzer nehmen und untersagte ihnen jede weitere Manipulation.³⁰⁴

Auch mit der Trinkwasserversorgung war es im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts schlecht bestellt.³⁰⁵ Während Jahrhunderten war die Trinkwasserversorgung der Bevölkerung durch einige öffentliche Brunnen im Städtchen gewährleistet gewesen. Diese waren durch das Zusammenleiten von Quellen gespiesen worden, wobei jedoch nur solche Quellen verwend-

303 Wasserwerkbesitzer am Aabach: Gebr. Eich, Obere Mühle; Willi & Hirsbrunner, zur Walke; Hünerwadel und Söhne; Remund, Mittlere Mühle; Samuel Schneider, zur Säge.

304 StL III A 80, S. 139, 24. 6. 1887.

305 Vgl. dazu: Edward Attenhofer und Hermann Hauri, Lenzburger Brunnen und Quellen, Lenzburg 1981; Hermann Hauri, Die Stöckhofquellen, in: LNB 1963, S.43–49 und «Jahrhunderte alte Quellfassungen liefern Lenzburg weiter Wasser», Bericht über die Einweihung der sanierten Quellfassungen Stöckhof und Kehlmaten, in: AT, 4.10.1984.

bar waren, deren Wasser dank genügender Höhenlage mit Gefälle den Brunnen zufließen konnten. Die erste Wasserversorgung der Brunnen geschah aus dem Quellgebiet der Kehlmatte. Die ersten Fassungen wurden im «Friedrichshölzli» und im «Schwesternloch» erstellt. Sie werden schon in den Akten des 17. Jahrhunderts erwähnt. Im Jahr 1860 wurde ein rund 300 m langer «Bärenloch»-Stollen unter dem zwischen dem Fünfweiher und der Kehle liegenden Höhenzug hindurch gebaut. Bei der Sanierung der Quellfassungen Stöckhof und Kehlmatte im Jahr 1984 wurde das im Stollen offen fließende Wasser eingedolt, d. h. das Wasser läuft heute innerhalb des Stollens in einem Kunststoffrohr.



Abbildung 28 b:
Tunnelbau 1860.
Der Stollen ist
300 m lang mit
Gehweg und seitli-
cher Rinne für
das abfließende
Quellwasser (die
hellen Tunnel-
abschnitte sind
Aufnahme-Blitz-
lichter)

Völlig unzureichend wurde die öffentliche Trinkwasserversorgung in Lenzburg in dem Moment, wo nicht mehr allein Privathaushalte, sondern auch die Konservenfabrik auf Trinkwasser angewiesen waren. Ein paar Ratsprotokollauszüge mögen die prekäre Situation illustrieren: Mit ihrer Eingabe vom 15. Januar 1886 informierten die Herren Henckell und Zeiler den Stadtrat, daß sie im nächsten Frühjahr auf dem von den Herren Hünerwadel & Söhne gekauften Grundstück am Niederlenzer Kirchweg eine Conservenfabrik erstellen und dafür gutes Brunnenwasser benötigen würden. Sie ersuchten daher um die Bewilligung, aus der im Niederlenzer Kirchweg liegenden Brunnenleitung eine Abzweigung in ein fabrikeigenes Reservoir zu erstellen, damit nachts Wasser dorthin geleitet werden könnte. Die gemeinderätliche Zusage war an eine jährliche Konzessionsgebühr von zwanzig Franken gebunden.³⁰⁶ – Im Herbst 1887 schrieben die Herren Henckell und Zeiler, das ihnen aus der Brunnenleitung zufließende Wasserquantum sei so unbedeutend, daß ihr Reservoir während der Nachtstunden nicht halb gefüllt werde und sie dadurch einen für den Betrieb störenden Wassermangel erleiden würden. Sie baten daher um die Erlaubnis, während der Haupterntezeit des Jahres (während ca. 60 Tagen) entweder das Wasser Tag und Nacht laufen zu lassen oder bei der jetzt zu vergrößernden Leitung Einrichtungen anzubringen, damit während der Nachtzeit genügend Wasser zufließen könne. Der Stadtrat bedauerte, diesem Gesuch vorläufig in keiner Weise entsprechen zu können. Man würde zwar den industriellen Bestrebungen nach allen Seiten sehr gerne Rechnung tragen, dürfe aber dem Brunnen im Untermühlenquartier, der zum größten Teil auf Privatkosten erstellt worden sei, das Wasser nicht ganz entziehen. Und bis die neuen Wasserleitungen im Bahnhofquartier erstellt würden, dürfe noch einige Zeit verstreichen.³⁰⁷

Nachdem es verschiedene Male vorgekommen war, daß bei einzelnen Gemeindebrunnen die Wasserzufuhr stockte, weil die Firma Henckell und Zeiler bei den ihr bewilligten Teilhahnen an der Wasserleitung durch den Niederlenzer Kirchweg Veränderungen angebracht hatte, bekam die Firma vom Stadtrat eine Mahnung mit Androhung von Buße oder Konzessionsentzug.³⁰⁸

306 StL III A 79, S. 9f., 15. 1. 1886.

307 StL III A 80, S. 188f., 12. 8. 1887.

308 StL III A 80, S. 292, 18. 11. 1887.

Im folgenden Frühjahr stellten die Firmeninhaber das Gesuch, es möchte ihnen für ihre Konservenfabrik eine permanent laufende Röhre mit 5–6 Minutenliter Wasser zur freien Verfügung überlassen werden.³⁰⁹ Nunmehr war die Frage einer ausreichenden Wasserversorgung in ein entscheidendes Stadium getreten: Durch private Initiative wurde beschlossen, eine öffentliche Wasserversorgung in Form einer privaten Aktiengesellschaft anzulegen. Schon im nächsten Frühling war die Aktienzeichnung soweit fortgeschritten, daß Stadtrat Bertschinger die Erstellung einer Hochdruckleitung für möglich erklärte, wenn sich auch die Gemeinde daran in angemessener Weise beteiligen würde. Er stellte den Antrag, der Ortsbürgergemeinde sei eine Aktienzeichnung von Fr. 10 000.– zu empfehlen.³¹⁰ Der Antrag wurde angenommen und die bewilligte Summe dem Bannvermessungskonto entnommen.³¹¹

Im August hatte der Verwaltungsrat der Wasserversorgung entschieden, das Hochdruckreservoir werde auf der nordöstlichen Seite des Schloßberges in das Rondell bei den sog. Turnplätzen, das Niederdruckreservoir auf der nordwestlichen Seite des Schloßberges erstellt. Für die Sicherheit und Solidität der Anlagen und Einrichtungen stand der Gemeinde das Oberaufsichtsrecht zu.³¹² Schwierigkeiten ergaben sich wegen der Anlage der Kanalisation. Niederlenz legte gegen das vorgesehene Projekt zunächst Protest ein, so daß von sachverständiger Seite ein Gutachten eingeholt werden mußte, ob und inwiefern die Einleitung der Abzugskanäle in den Aabach das Wasser verunreinigen und als Brauch- und Trinkwasser unbrauchbar machen würde.³¹³ Im Jahr 1890 konnte die neue Trinkwasserversorgung in Betrieb genommen werden.³¹⁴

309 StL III A 81, S. 89, 27. 4. 1888. – Ein Blick auf die Gegenwart: «Die Firma Hero Konserven, Lenzburg, stellt das Gesuch um Erneuerung der Grundwassernutzungs-Konzession für die betriebseigene Grundwasserfassung. Die Entnahme von 1700 l/Min. wird belassen.» (Bekanntgabe des Baudepartementes des Kantons Aargau, Abteilung Umweltschutz, vom 15. 5. 1990.) Dazu Ergänzung von Herrn Dr. Hans Peter Müller: Dieses von der Hero Konserven selbst geförderte Grundwasser wird heute aus Qualitätsgründen als Brauchwasser verwendet. Gemäß einer vertraglichen Vereinbarung mit den SWL bezieht die Hero Konserven zusätzlich etwa 4000 l/Min. hygienisch einwandfreies Trinkwasser.

310 StL III A 82, S. 101, 3. 5. 1889.

311 StL III D^A 5, S. 67, 19. 5. 1889.

312 StL III A 82, S. 204, 16. 8. 1889.

313 StL III A 83, diverse Einträge, s. Register.

314 StL III A 84, S. 131, 29. 5. 1891. – Zum Vergleich: Wasserzuleitung in die Wohnhäuser: Aarau 1860, Baden 1896, Brugg 1883, Zofingen 1886, Lenzburg 1889, Seon 1911, Brunegg 1903.

Auf den 1. Januar 1910 machte die Gemeinde von dem ihr nach Ablauf der zweiten Vertragsperiode zustehenden Übernahmerecht Gebrauch.³¹⁵ Wegen des ständig steigenden Wasserbedarfs wurden 1911 die untern Quellen im Tribächli neu gefaßt. Aber das Wasser reichte trotzdem nicht aus, es mußten weitere Quellgebiete erschlossen werden. Dazu kamen Vereinbarungen mit der Gemeinde Niederlenz und der Hero Conserven, wonach aus den dortigen Wasserversorgungen Lenzburg zusätzliches Wasser geliefert werden sollte. Doch infolge eigener Engpässe mußten diese Lieferanten die Wasserzufuhr nach Lenzburg immer wieder gerade in kritischen Zeiten beschränken. So war das Problem einer ausreichenden Wasserversorgung während Jahren ein Dauerbrenner für die Lenzburger Behörden.³¹⁶

Im Jahr 1922 bohrte man an der Seonerstraße in der Nähe des Aabaches das dort festgestellte Grundwasser an und installierte eine Pumpe. Sie mußte nach elf Jahren wegen ungenügenden Wasserzuflusses stillgelegt werden. Nun wagte man den Schritt nach dem Aaretal:³¹⁷ Auf Antrag des Stadtrates beschloß die Einwohnergemeinde am 15. Januar 1930 den Bau eines Grundwasserpumpwerkes im Aaretal, um auf diese Weise 3500 l/Min. Wasser nach Lenzburg leiten zu können. Mit diesem Pumpwerk Hard I stand siebenmal mehr Wasser zur Verfügung als zuvor.

Doch nach dem Zweiten Weltkrieg nahmen Industrie und Gewerbe und in deren Gefolge auch die Wohnbautätigkeit einen ungeahnten Aufschwung. Mit dieser Entwicklung hatte man beim Bau von Hard I und dem Reservoir am Schloßberg sowie beim Ausbau des Leitungsnetzes nicht gerechnet. Die Stadtbehörde sah sich daher dringend zu einer Überprüfung der gesamten Wasserversorgung veranlaßt. Die Untersuchung der Bevölkerungsbewegung bis zum Jahr 2000 ließ bis zu diesem Zeitpunkt für Lenzburg einen Bevölkerungsstand von 10 000 Personen als wahrscheinlich erscheinen. Unter Berücksichtigung dieser Prognose wurde das Pumpwerk Hard II geplant. Mit dem Bau eines neuen 5000 m³ fassenden Reservoirs auf dem Goffersberg³¹⁸ und dessen Inbetriebnahme am 25. Juni 1959 war die erste Bauetappe abgeschlossen. Zu diesem Zeitpunkt waren das neue Pumpwerk Hard II³¹⁹

315 Hauri, o. c., S. 45.

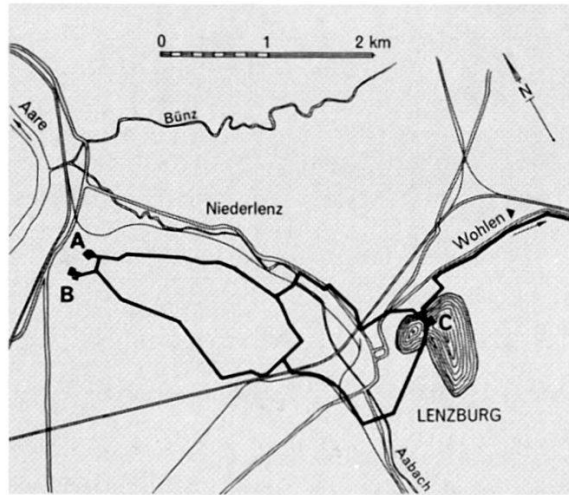
316 Ebenda, S. 45 f.

317 Zu den Grundwasserpumpwerken Hard I und II: vgl. Hermann Hauri, Das Grundwasserpumpwerk Hard II (mit zahlreichen Skizzen, Plänen, Fotos), in LNB 1962, S. 58–66.

318 Beim Bau dieses Reservoirs wurden die jungsteinzeitlichen Kistengräber entdeckt. Vgl. dazu später, S. 482 ff.

319 Hard II: Im Hardwald auf einer Schotterterrasse gelegen, unmittelbar neben dem gemeinsamen Grenzpunkt der drei Gemeinden Niederlenz, Rapperswil und Möriken-Wildegg.

Abbildung 28c: Lageskizze der Lenzburger Wasserversorgung
 A Pumpwerk Hard I
 B Pumpwerk Hard II,
 Grundwasserspiegel 349,69 m ü. M.
 C Reservoir Goffersberg,
 Wasserspiegel 468,5 m ü. M.



und die Förderleitung nach dem Reservoir Goffersberg im Bau. Nach umfangreichen Installationen begannen am 22. September 1958 die Pumpversuche. Sie waren erfolgreich. Daraufhin beschloß die Behörde, das Pumpwerk für 30 000 l/Min. auszubauen und in einer ersten Etappe Pumpen mit einer Förderleistung von insgesamt 15 000 l/Min. zu installieren.³²⁰ Von diesen 15 000 l/Min. Wasser werden 8 000 l/Min. für die Stadt Lenzburg

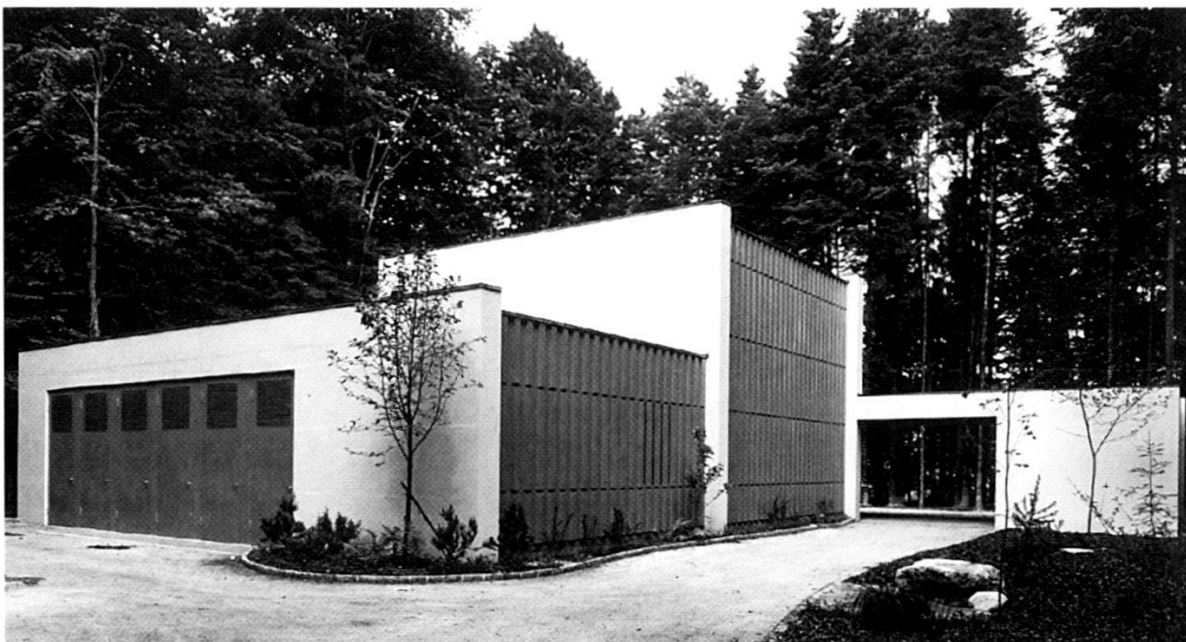


Abbildung 28d: Gebäude des Grundwasserpumpwerkes Hard II im Hardwald bei Wildegg

³²⁰ Die Wassermenge von 15 000 l/Min. gilt auch heute (1993) noch.

benötigt, während die restlichen 7000 l/Min. im Transit durch das Lenzburger Leitungsnetz der Gemeinde Wohlen zufließen. Das Pumpwerk Hard II konnte am 31. Mai 1961 offiziell eingeweiht werden.

Obschon damit die Lenzburger Wasserversorgung voll gewährleistet ist, werden die jahrhunderte alten Quellfassungen bis zum heutigen Tag weiter benutzt.³²¹ Sie liefern noch rund 10 % des städtischen Wasserbedarfs. Die Sanierung der alten Fassungsanlagen Stöckhof und Kehlmaten wurde vom Einwohnerrat im Februar 1982 beschlossen und im Herbst 1984 beendet. Für die Sanierung sprachen sowohl ideelle wie materielle Überlegungen: Man wollte die Zeugen der Wasserversorgung früherer Jahrhunderte erhalten und sie auch weiter nutzen, um diese natürlichen Wasserspender in Notfällen zur Verfügung zu haben. Nur Quellwasser benötigt zur Förderung keine elektrische Energie. Sollte in einem Katastrophenfall die Elektrizitätsversorgung der Städtischen Werke zusammenbrechen, wäre dieses Wasser unentbehrlich. Zudem ist Quellwasser weniger verschmutzungsgefährdet als Grundwasser. – Der Anschluß des Abwassers der Stadt Lenzburg an die regionale Kläranlage in Wildegg erfolgte im Jahr 1971.

2. Die Gasversorgung

Offiziell beginnt in Lenzburg das Gaszeitalter mit dem Jahr 1913.³²² Dies ist jedoch nur der Zeitpunkt der Übernahme der Gasversorgung durch die öffentliche Hand allein. In Tat und Wahrheit befaßte man sich in Lenzburg mit der Einrichtung einer Gasfabrik bereits mindestens seit dem Jahr 1874, wobei das erste Lenzburger Gaswerk – genau gleich wie die erste Wasserversorgung in den Liegenschaften – von einer Aktiengesellschaft, bestehend größtenteils aus privaten Geldgebern unter finanzieller Mitbeteiligung der Gemeinde, betrieben wurde.

Gehen wir dieser ersten Gasgesellschaft, die so vollständig aus dem Gedächtnis der Nachwelt entschwunden ist, aufgrund der Stadtratsprotokolle ein wenig nach: Am 10. April 1874 berichtete Gemeinderat Hämmerli über den Stand der Bemühungen zwecks Erstellung einer öffentlichen Gasbe-

321 Vgl. dazu «Jahrhunderte alte Quellfassungen liefern Lenzburg weiter Wasser». Bericht über die Einweihung der sanierten Fassungen Stöckhof und Kehlmaten, AT, 4. 10. 1984.

322 Alfred Willener, Stadt Lenzburg, Entwicklungsstudie einer Kleinstadt, Lenzburg 1945, S. 82 und Max Schödler, Jubiläumsschrift 50 Jahre Städtische Werke Lenzburg, Lenzburg 1972, S. 11.

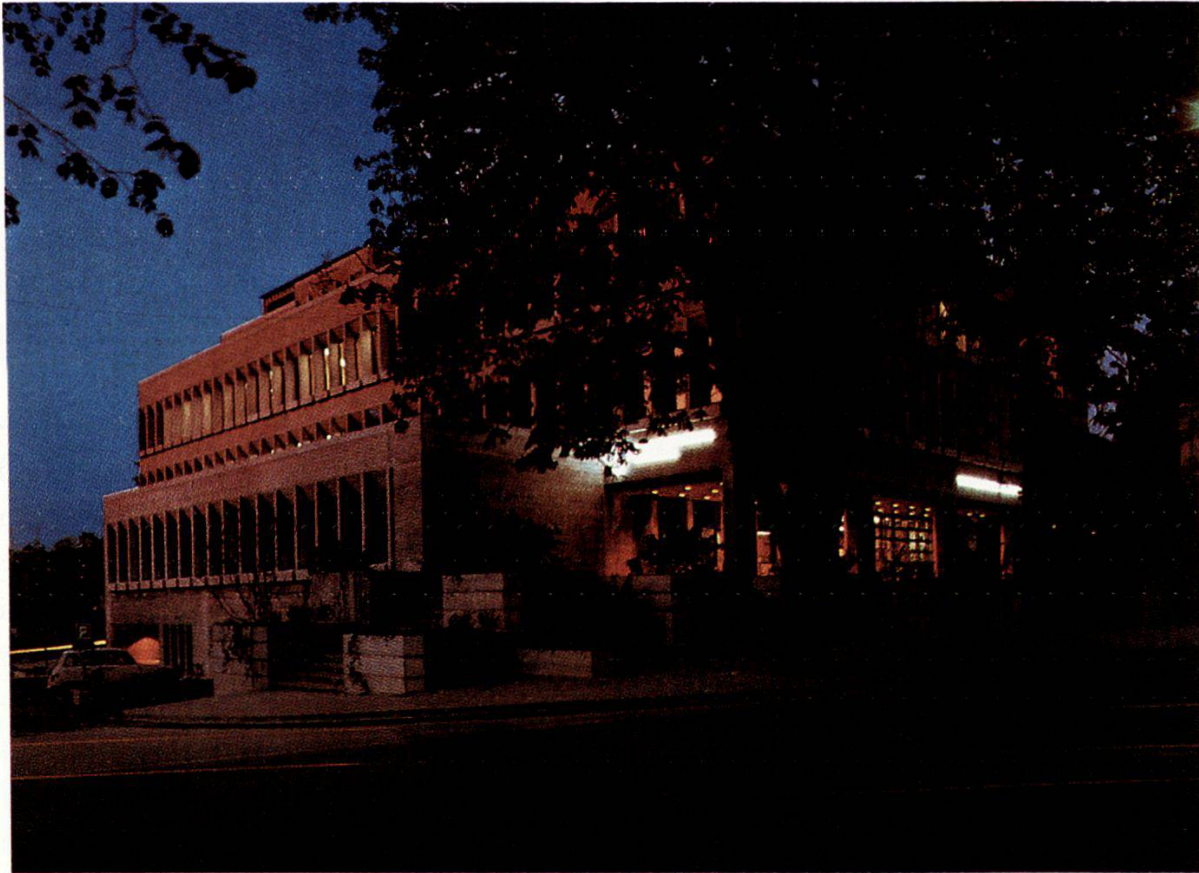


Abbildung 27 e: Seit April 1975 Hauptsitz der Hypothekbank Lenzburg
(Text s. S.208)



Abbildung 32 c: Dank dieser Email-Reklametafel wurde Lenzburg während Jahrzehnten in der ganzen Schweiz als Confitürenstädtchen bekannt (Abbildungen 32 a, b und d s. S. 254 f.)

leuchtung. Eine Abordnung der Polizeikommission habe in Liestal die neu eröffnete Gasfabrik besichtigt und sich dabei überzeugt, daß bei einfacher Einrichtung einer solchen Gasfabrik die Kostenberechnungen der Gegner weit unterschritten würden und das Unternehmen rentieren werde. Die Vorbereitungen seien soweit gediehen, daß in nächster Zeit eine Aktiengesellschaft gegründet werden könne. Es sei nun Sache des Gemeinderates, über eine allfällige Mitbeteiligung der Gemeinde zu entscheiden.³²³ Im Laufe des Monats Mai wurden von privater Seite Aktien für insgesamt Fr. 47 000.– gezeichnet, sodaß bei einer Übernahme von weitem Fr. 10 000.– durch die Gemeinde die finanzielle Grundlage des Unternehmens als gesichert betrachtet werden konnte.³²⁴

Im April 1875 fand die Gründungsversammlung der Gasaktiengesellschaft statt. Für den Bau einer Gasfabrik kaufte die Gesellschaft von den Gebrüdern Peter, zur Mittleren Mühle, die Wiese unterhalb des Südbahndammes.³²⁵ Ende August beschloß der Stadtrat, daß künftig ca. 70 Gaslaterne das städtische Straßennetz beleuchten sollten.³²⁶ Die Gasanstalt wurde in der Woche nach dem Eidgenössischen Betttag eröffnet, zwischen dem 18. und 24. September 1876.³²⁷ Auf vielseitigen Wunsch der Bevölkerung war diese Eröffnung mit einer Feier im Gemeindesaal verbunden. Die Kosten dafür hatten die Teilnehmer selber zu bezahlen, der Gemeinderat übernahm jedoch die Hälfte der Auslagen für den Ehrenwein.³²⁸ Weil der Gasmeister das Anzünden und Auslöschen der vielen Laternen nicht übernehmen konnte, wurde diese Arbeit vorläufig dem Nachtwächter übertragen.³²⁹ Die Ratsprotokolle aus der Frühzeit der Lenzburger Gasversorgung lesen sich wie geschriebene Spitzweg-Idyllen: So bat z. B. die Postverwaltung den Gemeinderat, die Gaslaterne vor dem Postgebäude so oft anzünden zu dürfen, als es das Bedürfnis erheische. Das Anzünden und Auslöschen der Lampe sowie die Kontrolle der Brennstunden werde der Postverwalter selbst übernehmen.³³⁰

323 StL III A 67, S. 63, 10. 4. 1874.

324 Ebenda, S. 74, 1. 5. 1874 und S. 86, 29. 5. 1874.

325 StL III A 68, S. 80, 30. 4. 1875 und S. 159, 20. 8. 1875.

326 Ebenda, S. 162, 30. 8. 1875.

327 StL III A 69, S. 189, 1. 9. 1876.

328 Ebenda.

329 StL III A 69, S. 209, 29. 9. 1876 und S. 221, 6. 10. 1876.

330 Ebenda, S. 275, 8. 12. 1876.

Die Befürworter der Gasanstalt hatten sich nicht getäuscht: Die erste Jahresrechnung der Gasaktiengesellschaft zeigte ein so erfreuliches Resultat, daß den Aktionären für die Zeit vom 1. Oktober 1876 an eine 6%ige Dividende, eine Rückvergütung für den Gasbezug und eine Verzinsung von 2% des Aktienkapitals während der Bauzeit ausgeschüttet werden konnten.³³¹ Die Nachfrage nach Einführung der Gasbeleuchtung war so rege, daß die Gasgesellschaft infolge Arbeitsüberlastung die Gasinstallation im Rathaus und im Schulhaus auf den Sommer 1877 verschieben mußte.³³² 1893 wurde die Einführung des Gasglühlichtes diskutiert.³³³

Im Jahr 1903 kaufte die Einwohnergemeinde Lenzburg das hiesige Gaswerk auf und beschäftigte sich mit der Einführung der elektrischen Beleuchtung. Die Gasproduktion wurde per Ende September 1903 eingestellt,³³⁴ im Jahr 1913 jedoch erneut aufgenommen.³³⁵ Der Bau des neuen Werkes erfolgte 1913 durch die Firma August Klönne aus Dortmund, welcher Firma auch der Betrieb am 1. November 1914 pachtweise übergeben wurde. Im Juni 1921 übernahm die Einwohnergemeinde die Anlage wieder in eigener Regie. Schon während des Ersten Weltkrieges hatte das Werk mit Schwierigkeiten der Rohstoffbeschaffung zu kämpfen; erhebliche Komplikationen waren auch während des Zweiten Weltkrieges zu überwinden. Damals mußten neue Apparate für Holzvergasung installiert werden. 1953 wurde ein Gesamtumbau der Anlage beschlossen: aber in der Folgezeit erlaubten die stets steigenden Kosten für Löhne und Rohmaterial keine wirtschaftliche Steinkohlenvergasung mehr. In den 1960er Jahren stagnierte der Gasabsatz praktisch. Am 13. Dezember 1965 faßte die Einwohnergemeinde den Entschluß, dem Gasverbund Mittelland AG beizutreten. Seit der Einstellung der Gasproduktion und dem Bezug von Ferngas im Jahre 1967 ließ sich der Gasumsatz um etwa 150% steigern. Ein bedeutsames Datum in der Geschichte der Lenzburger Gasversorgung ist der 2. Oktober 1972: der Beginn der Erdgasversorgung. Heute werden gesamtschweizerisch betrachtet 9% des Energiebedarfs durch Erdgas gedeckt, der Lenzburger Gasanteil (inklusive die mit Gas betriebene Fernheizzentrale) beträgt über 20% (1993).

331 StL III A 70, S. 174, 8. 6. 1877.

332 Ebenda, S. 10f., 5. 1. 1877.

333 StL III A 86, S. 215, 18. 8. 1893.

334 StL III D^A 5, S. 192f., 27. 6. 1903.

335 Alles Folgende nach Max Schödler: 50 Jahre Städtische Werke Lenzburg, Lenzburg 1972, S. 11–13 und 17f. und: Gaswerk der Stadt Lenzburg, Anschluß an das Ferngasnetz der Gasverbund Mittelland AG, Lenzburg o. J.

Abbildung 29: Inserat von 1957 – Noch ist die Zeit der Hochkonjunktur nicht angebrochen. Die Lieferanten sind froh, überhaupt neue Geräte liefern zu können, und bereit, über Zahlungs- termine zu diskutieren



ihr Wunsch ist erfüllt!

sie hat jetzt den **neuen Gasher**d mit stufenlosem Temperaturschalter.

Für den alten Herd erhielt sie eine namhafte Vergütung, und den Rest zahlt sie, wann es ihr paßt.

Das *Gaswerk Lenzburg* und die Installateure *Walter Hofer, Aarau*erstraße, *Jean Meyer, Walter Suter, Sandweg* und *W. Widmers Erben* geben Ihnen gerne Auskunft.

3. Die Elektrizitätsversorgung

Als sich der aargauische Regierungsrat im Jahr 1898 erstmals mit der Verstaatlichung der Energieversorgung befaßte,³³⁶ war ein großer Teil der für den Energieabsatz ergiebigsten, weil industrialisierten Gemeinden bereits an irgend ein Werk angeschlossen.³³⁷ Nur noch die abseits der großen Flüsse und Ströme liegenden Talschaften und die Landgemeinden wiesen keine Elektrizitätsversorgung auf. Der Regierungsrat kam damals zum Schluß, es sei zur Zeit von der Ausbeutung der noch verfügbaren Wasserkräfte unseres Kantons durch den Staat abzusehen.

Im Jahr 1906 beschäftigte sich der Regierungsrat zum zweiten Mal mit der Verstaatlichung der Wasserkräfte und der Energieversorgung. Nunmehr waren die Verhältnisse noch ungünstiger als vor der Jahrhundertwende. Die

336 Zu NOK und AEW vgl. AGLZ, S.424–432 und die dort (S.433) aufgeführte Spezialliteratur.

337 1892: Baden, Ennetbaden, Brugg; 1895: Aarau, Bremgarten; 1898: Rheinfelden.

Motor AG in Baden hatte zwischen 1898 und 1902 das Niederdrucklaufkraftwerk Beznau gebaut und später mit dem zwischen Klöntalersee und Netstal erstellten Hochdruckspeicherkraftwerk Löntsch verbunden. Die Netze dieser Gesellschaft spannten sich nun über einen Großteil der zuvor noch frei gebliebenen Gebiete des Aargaus und belieferten über 60 Gemeinden – darunter seit 1903 auch die Stadt Lenzburg – mit Energie. Aufgrund eines Gutachtens kam der Regierungsrat zur Auffassung, daß eine staatliche Elektrizitätsversorgung wünschbar sei, aber den Ankauf der auf aargauischem Gebiet liegenden Verteilanlagen der Beznau-Löntsch-Werke voraussetze. Die Motor AG, die sämtliche Aktien der Beznau-Löntsch AG besaß, war einem Verkauf ihrer Tochtergesellschaft nicht abgeneigt, stellte aber die Bedingung, daß sämtliche Verteilanlagen en bloc verkauft werden müßten, nicht nur diejenigen auf aargauischem Gebiet. Daher versuchte die Aargauer Regierung, sämtliche nordostschweizerischen Kantone für den Erwerb der Beznau-Löntsch-Werke zu interessieren und ergriff so die Initiative zur Gründung eines interkantonalen Elektrizitätsunternehmens. Die Verhandlungen mit der Motor AG und den Kantonen zogen sich sehr in die Länge und wurden erst 1914 abgeschlossen. Am 13. Juli 1914 behandelte der Große Rat die Beteiligung des Kantons Aargau an den interkantonalen Nordostschweizerischen Kraftwerken (NOK). Mit 156 gegen 6 Stimmen wurde die Mitwirkung bei der Erwerbung der Beznau-Löntsch-Werke und die Beteiligung an der Gründung der NOK beschlossen.³³⁸

Parallel zu den Verhandlungen, die zum Beitritt des Kantons Aargau zu den NOK führten, gingen auch Bestrebungen auf eine Ergänzung der Aargauischen Staatsverfassung und auf den Erlass eines Gesetzes über die Energieversorgung. In der Abstimmung vom 14. Dezember 1913 sprach sich das Aargauer Volk mit 23 427 Ja gegen 14 762 Nein³³⁹ für die Verstaatlichung der Energieversorgung aus. Am 29. November 1915 erließ der Große Rat das Dekret betreffend die Organisation und Verwaltung des Aargauischen Elektrizitätswerkes (AEW) als selbständiges Unternehmen des Staates, das sich grundsätzlich selbst erhalten soll.

338 Daß die Gründer die Form einer Aktiengesellschaft für die NOK beibehielten, zeuge – so betonte Direktionspräsident F. J. Harder an der Jubiläumsversammlung «75 Jahre Nordostschweizerische Kraftwerke» – von geradezu genialem Weitblick: «Dadurch sollte das interkantonale Unternehmen von politischen Einflüssen möglichst verschont bleiben und nach unternehmerischen Grundsätzen kaufmännisch betrieben werden können.» Zit. nach Bericht NZZ vom 26. 4. 1989.

339 Stimmbeteiligung 83 %, zit. nach AGLZ, S. 93.

Der Gattin als Geschenk einen Boiler!

Damit hat sie mühelos und zu jeder Zeit heißes Wasser! Er gehört darum in jede Haushaltung!

Die Anschaffung machen wir leicht durch Abzahlung auf Wunsch und sein Betrieb ist sehr billig mit unserem Nachtstrom.

Verlangen Sie unseren Rat und Kosten - Berechnung!

Städtische Werke Lenzburg

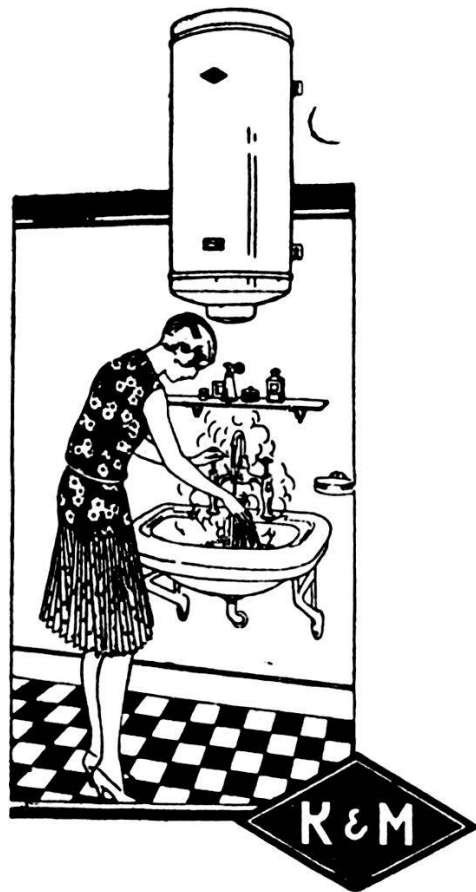


Abbildung 30: Inserat von 1930. Heißes Wasser im Haus ist keine Selbstverständlichkeit, Wohnblocks sind praktisch unbekannt, der größere Teil der Lenzburger bewohnt ein eigenes Haus

Kehren wir nach diesem kurzen Überblick über die allgemeine aargauische Stromversorgung – die ja die unentbehrliche Grundlage auch für die Lenzburger Elektrizitätsversorgung ist – zu unserm engern Thema zurück: Die Entwicklung der Lenzburger Stromversorgung verlief im großen Ganzen parallel mit dem allgemeinen Aufschwung dieser neuen Energieform.³⁴⁰ Seit der Einführung von 1903 bis 1970 hat sich der Energiekonsum jeweils in etwa zehn Jahren verdoppelt. Dies bedingte einen ständigen Ausbau der Verteilanlagen. Die erste Ausrüstung für die Energieverteilung bestand aus etwa 3,1 km Hochspannungs-Freileitung und fünf Transformatorenstationen. Das zugehörige Niederspannungs-Verteilnetz war ausschließlich in Frei-

340 Das Folgende wiederum nach Schödler, 50 Jahre SWL, S. 5–10.

leitung erstellt worden. Die immer dichtere Besiedlung des Stadtgebietes ließ eine elektrische Energieversorgung mittels Freileitungen für die Zukunft als nicht mehr zulässig erscheinen. Schon im Jahr 1922 begann man, Hauptleitungen und Hausanschlüsse in Kabel zu verlegen und auch bestehende Freileitungen in stark überbauten Quartieren zu demontieren und durch Kabel zu ersetzen. Im Jahr 1986 war in Lenzburg die letzte Freileitung verschwunden und die totale Verkabelung durchgeführt.³⁴¹

Schließlich konnten die hydroelektrischen Anlagen allein den ständig steigenden Energiekonsum nicht mehr decken. Mit der Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes Beznau I durch die NOK im Jahr 1969 begann auch für das AEW das Kernenergiezeitalter. Um den weiterhin wachsenden Energiekonsum der Region Lenzburg zu befriedigen, wird das AEW früher oder später genötigt sein, zu den heute bestehenden zwei Einspeisestationen – beim BBC-Areal und bei der Strafanstalt – noch eine dritte zu erstellen.³⁴²

4. Die Städtischen Werke Lenzburg (SWL)

Im Jahr 1922 wurden die drei bisher einzeln geführten städtischen Werkbetriebe für Elektrizität, Gas und Wasser vereinigt zu den Städtischen Werken Lenzburg (SWL).³⁴³ Der Zusammenschluß brachte eine wesentliche Rationalisierung in Verwaltung und Betriebsführung. Neben dem günstigeren Einsatz des Werkpersonals konnten auch die administrativen Probleme stark vereinfacht werden. Zudem erlaubte die Verbindung der Energieversorgungs-Unternehmen für Elektrizität und Gas einen gezielten Einsatz der beiden Energieträger.

Während der ersten Jahrzehnte der SWL wurde der größere Teil des erwirtschafteten Reingewinns in einen Reservefonds gelegt, der kleinere Teil bildete «eine erfreuliche Einnahmequelle im städtischen Finanzhaushalt».³⁴⁴ Heute (1993) wird der ganze Reingewinn ins Eigenkapital gelegt, während andererseits die SWL den Unterhalt der Hydranten, Brunnen und der Straßenbeleuchtung sowie spezielle Entsorgungsleistungen kostenlos für die Stadt Lenzburg übernehmen. Diese Naturalleistungen entsprechen ungefähr einem jährlichen Geldbetrag von einer halben Million Franken.³⁴⁵

341 Freundliche Mitteilung von Herrn Schödler.

342 Ebenso.

343 Das Folgende nach Schödler, o. c., S. 4.

344 Willener, o. c., S. 88–91 und die dortige Tabelle Nr. 58.

345 Freundliche Mitteilung von Herrn Dr. H. P. Müller.

C. Um 1890 – Lenzburg unterwegs zum modernen Industriestandort

Während um 1850 – dem Zeitpunkt der großen Lenzburger Auswanderung nach Amerika – die Beschäftigungslage am Ort denkbar schlecht war,³⁴⁶ hat sie sich in den folgenden Jahrzehnten, besonders aber in den 1880er Jahren, wieder verbessert. Zwei statistische Aufstellungen mögen dies illustrieren.

Betrachten wir zunächst aus der kantonalen Betriebsstatistik von 1885 den Ausschnitt über die Betriebe im Bezirk Lenzburg.³⁴⁷ Aus dieser Statistik (S. 242) lassen sich folgende Schlüsse ziehen: Während in den übrigen Gemeinden des Bezirks Lenzburg im Jahr 1885 noch ungefähr 80 % aller Arbeitnehmer in der Textilindustrie beschäftigt sind, ist deren Anteil in der Stadt Lenzburg bereits auf knapp 59 % gesunken.³⁴⁸ Ferner weisen die vier im 19. Jahrhundert erwähnten Lenzburger Firmen-Neugründungen – Ringier (Seife), Häusler & Langenbach (Cartonnage), Neeser & Rohr (Kinderwagen), Hämmerli & Hausch (Waffen) – bereits auf eine im Entstehen begriffene große Diversifikation der einzelnen Industrieunternehmen hin; eine Tendenz, die sich weiterhin durchsetzen wird. Diese Risikoverteilung der Lenzburger Industrie auf verschiedene Wirtschaftszweige hat sich namentlich in den krisengeschüttelten dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts auf die Beschäftigungslage der hiesigen Bevölkerung günstig ausgewirkt.³⁴⁹

Dieser Hang zur Diversifikation wird noch augenfälliger, wenn wir die im Jahr 1895 im Handelsregister eingetragenen, unter Fabrikgesetz stehenden

346 Vgl. dazu später Kap. Auswanderung.

347 STA, Rechenschaftsbericht des Regierungsrates über die Staatsverwaltung des Kantons Aargau im Jahr 1885, Beilage Nr. 32, Verzeichnis der auf 31. Dezember 1885 dem Fabrikgesetz unterstellten aargauischen Etablissements. – Im Rahmen einer allgemeinen Stadtgeschichte ist es nicht möglich, die Firmengeschichten der einzelnen Lenzburger Unternehmen zu schreiben. Es besteht darüber zudem eine ausführliche Literatur, u. a.: Alfred Willener, Lenzburg als Industriestandort, in: Festgabe 25 Jahre Diskussionszirkel, Untersektion des Kaufmännischen Vereins Lenzburg 1927–1951, S. 1–143; ferner enthält die von Hektor Ammann, Reinhold Bosch, Emil Braun und Fritz Buhofer 1947 herausgegebene «Heimatgeschichte und Wirtschaft der Bezirke Kulm und Lenzburg» eine ganze Reihe Firmengeschichten; zahlreiche Firmengeschichten sind in einzelnen Nummern der Lenzburger Neujahrsblätter anlässlich von Firmenjubiläen erschienen. Zudem gibt es von den meisten alteingesessenen heute noch existierenden Lenzburger Unternehmen ausführliche firmeneigene Jubiläumsschriften. – Vgl. dazu ferner die einzelnen Firmenkurzbiographien im Ausstellungskatalog des Museums Burghalde.

348 Lenzburg total 213 Arbeiter, davon 125 in Textilbetrieb, übrige Branchen 88.

349 S. später, S. 265.

Tabelle 1: Bezirk Lenzburg

Ortschaft	Firma	Industriezweig	Arbeiterzahl		Arbeiterzahl/Gemeinde		
			männl.	weibl.	männl.	weibl.	
Boniswil Fahrwangen	S. Gautschi-Sandmeier Gebr. Fischer	Cigarren	7	18	7	18	
		Stroh- und Roßhaarwaren, Hanf- u. baumwollene Geflechte	16	32	25	48	
Lenzburg	Rud. Schlatter, obere Fabrik	Roßhaar- und Strohwaren	41	33	76	66	
	Rud. Schlatter, untere Fabrik	id.	19	1	20	142	
	Hünerwadel & Cie	Baumwollspinnerei	19	14	33		
	Gottl. Hünerwadel Söhne	Bleicherei, Färberei, Appretur	53	23	76		
	Gottl. Hünerwadel Söhne, Wyl	Appretur	—	—	—		
	Rud. Ringier Sohn	Seife	9	—	9		
	Häusler & Langenbach	Cartonnage	8	30	38		
	Neeser & Rohr	Kinderwagen	7	—	7		
	Hämmerli & Hausch	Waffen	34	—	34		
	J. A. Willy	Hanf- & Flachsspinnerei	8	8	16	75	
Meisterschwanden	Hans Fischer	Strohwaren	10	15	25	213	
	Gebr. Fischer (Tobel)	Roßhaar-, Litzweberei	35	3	38		
Möriken-Wildegg ³⁵⁰	Gebr. Fischer (Bändelihaus)	Bändeli f. Litzen	29	1	30	93	
	J. M. Bickel	Bobinen-Bleicherei	4	7	11		
	Alois Isler & Cie	Strohwaren	—	—	—		
	Oehler & Zschokke	Maschinen	20	21	41	52	
	J. Suter	Cigarren	7	12	19	19	
	Hünerwadel & Cie	Baumwoll-Spinnerei, Zwirnerei, Weberei	61	114	175		
	Brunner & Cie	Baumwollweberei	9	45	54	229	
	J. R. Marti-Wyss	Strohühle	8	21	29	29	
	Heinrich Bebié	Baumwollspinnerei	108	101	209		
	C. Obrist-Spörri	Maschinenwerkstätte	12	—	12	221	
Seengen	Rud. Hegnauer	Strohwaren	—	6	6		
	Jacob Hegnauer	id.	2	—	2		
Seon	Wilh. Studler	Uhrensteinmacherei	12	7	19		
	R. Hegnauer-Läubli	Cigarren	10	7	17	44	
	Pfiffner & Roth	Buntweberei	21	55	76		
	J. J. Widmer	id.	57	79	136		
	Siegrist-Lüscher	Litzen	6	17	23		
	Lüscher & Suter	Gießerei & Masch.	12	—	12		
	F. Widmer-Walty	Papier	24	38	62		
	Lüscher & Cie	Cigarren	1	18	19	328	
					669	726	1395

industriellen und gewerblichen Unternehmungen, Großhandelsfirmen und Banken auf dem Platz Lenzburg betrachten (Tab. 2)³⁵¹.

Ordnen wir die in Tabelle 2 (S. 244) aufgeführten 28 Lenzburger Firmen entsprechend ihrem Gründungsjahre in vier Kategorien, so ergibt sich folgendes Bild:

Firmengründung	bis 1800	1801–1850	1851–1875	1876–1895
	3 ³⁵²	5	9	11

Beachtenswert ist die Zunahme der Firmengründungen in den beiden letzten Zählungsperioden: In den Zeitraum von 1851–1875 fällt der Bau des großen schweizerischen Eisenbahnnetzes, wobei bekanntlich Lenzburgs verkehrspolitische Interessen schmäählich hintangesetzt wurden,³⁵³ 1877 erfolgte der Zusammenbruch der Nationalbahn mit seinen für die Stadt Lenzburg katastrophalen finanziellen Konsequenzen.³⁵⁴ Wenn nun aber trotz der eisenbahngeographisch ungünstigen Verkehrslage, dem durch den Nationalbahnkrach verursachten Bevölkerungsschwund und der höhern steuerlichen Belastung im Verlauf von 45 Jahren insgesamt zwanzig neue Firmen gegründet wurden, darf daraus doch geschlossen werden, daß die ungünstigen Verhältnisse den Unternehmergeist nicht gebrochen haben.

D. Lenzburgs Wirtschaft bis nach dem Zweiten Weltkrieg

I. Vorbemerkung

Seit der ersten eidgenössischen Fabrikzählung im Jahr 1895 beginnen die statistischen Angaben über den Zustand der schweizerischen Wirtschaft allmählich immer reichlicher zu fließen. Ein sehr verdienter Lenzburger, Alfred Willener (1900–1962),³⁵⁵ hat neben seiner Tätigkeit als Seniorchef des

350 Die 1848 gegründete Strohwarenfabrik Alois Isler & Cie. war ursprünglich eine Ferggerei mit Heimarbeiterbetrieb. Nachdem sie in den 1870er Jahren mit Strohflechtmaschinen im Fabrikbetrieb arbeitete, muß das völlige Fehlen von Arbeitskräften in obiger Statistik auf einem Irrtum beruhen. Freundliche Mitteilung von Herrn Fred Isler, Wildeg.

351 Tabelle aus: Alfred Willener, Entwicklungsstudie einer Kleinstadt, Lenzburg 1945, S. 29.

352 Die mittlere Mühle hat seit dem Mittelalter existiert. Daher zähle ich sie zu den bereits vor 1800 bestehenden Unternehmen.

353 Vgl. dazu Kap. III B 2.

354 Vgl. dazu Kap. III C 3.

355 Zur Biographie s. Nachruf in: LNB 1963, S. 83 ff.

Tabelle 2

Industrie (einschl. Baugewerbe):		Gründungs- jahr
Textilindustrie	Bleicherei & Färberei AG	1685
	Seilerwarenfabrik AG	1862
Kleidung, Ausrüstung	W. A. Dürst, Hutfabrik	1840
	R. Hirt Söhne, Schuhwaren- Versand	1891
Nahrungs- und Genußmittel	Conservenfabrik Lenzburg	1886
	Adolf Remund AG, Mühle	1887
	Wurst- & Fleischwarenfabrik	1890
Chemische Industrie	Seifenfabrik Lenzburg AG	1857
Papier, Cartonnage	Häusler, Frey & Co. AG, Papierwaren	1894
	J. Langenbach AG, Cartonnage	1876
	Vollmar & Schatzmann, Cartonfabrik	1891
Grafische Industrie	Richard Müller, Buchdruckerei	1874
Holzbearbeitung	Alfred Hächler, Schreiner- werkstätten	1846
Metall- und Maschinenindustrie	Rudolf Hämmerli & Co., Waffen- fabrik und Brünieranstalt	1863
	E. Müller's Söhne, Eisen- konstruktions-Werkstätten und Kassenschrankfabrik	1878
	Wisa-Gloria-Werke AG, Kinderwagen-, Holz- und Spielwarenfabrik	1882
Industrie der Erden	Gebrüder Brunner, Kachel- fabrikation	1856
Baugewerbe	Th. Bertschinger AG, Hoch- und Tiefbau-Unternehmung	1868
	Max Fischer & Co., Baugeschäft	1879
Großhandel	Akt.-Ges. vorm. Bertschinger & Co., Kolonialwaren	1774
	E. Dietschi-Obrist, Lederhandlung	1878
	E. Jahn, z. Löwenapotheke	1640
	Rohr & Co., Kolonialwaren	1834
	Schwarz & Co. AG, Eisenhandlung	1832
	Willener, Rupp & Co., Glas-, Porzellan-, Steingut- und Phantasiewaren en gros	1874
	Alfred Zweifel, Malagakellereien AG	1877
	Zweifel & Co., Kolonialwaren	1809
Banken	Hypothekarbank Lenzburg	1868

Glasgroßhandelshaus Willener, Rupp & Co. diese Fülle von Zahlenmaterial benutzt, um in zahlreichen statistischen Untersuchungen³⁵⁶ die wirtschaftliche und finanzielle Situation seiner Vaterstadt bis in die Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges minutiös zu durchleuchten. Kaum eine unserer großen Wirtschaftsmetropolen, geschweige denn eine kleine schweizerische Landstadt, dürfte über eine solche Fülle hervorragender statistischer Untersuchungen zur wirtschaftlichen Entwicklung verfügen wie gerade Lenzburg. Willeners Arbeiten haben denn auch über die Landesgrenzen hinaus Beachtung gefunden. Die Universität Bern hat Alfred Willener für seine hervorragenden Leistungen im Jahr 1956 den Ehrendoktor verliehen. Ich bediene mich für die Darstellung der wirtschaftlichen Entwicklung Lenzburgs in diesem Zeitraum dankbar seiner Arbeiten.

2. Die Entwicklung Lenzburgs als Industriestandort von 1895–1944

*a. Dem Fabrikgesetz unterstellte Betriebe seit 1895*³⁵⁷

Die starke industrielle Konzentration, die sich in der ganzen Schweiz im 19. Jahrhundert bemerkbar machte, hat auch die Lenzburger Industrie erfaßt. Wenn wir die in Tabelle 3 (S. 246) ausgezählten Betriebe überprüfen, so stellen wir bereits in der zweiten Industriezählung im Jahre 1901 das Verschwinden der im ersten Betriebszähljahr 1895 erfaßten drei Fabriken in der Baumwollindustrie fest.³⁵⁸ Alle andern Fabriken sind dagegen mit wenigen Ausnahmen in jedem neuen Zähljahr erfaßt, und neue Betriebe sind dazugekommen. Die größte steigende Entwicklungstendenz weisen die drei Hauptgruppen der Lenzburger industriellen Unternehmungen auf: die Nah-

356 Alfred Willener, *Entwicklungsstudie einer Kleinstadt, Lenzburg 1945*; Ders., *Der Pendelverkehr in Lenzburg*, in: LNB 1946, S. 49–54; Ders., *Lenzburg als Industriestandort*, in: 25 Jahre Diskussionszirkel Untersektion des Kaufmännischen Vereins Lenzburg 1927–1951, Festgabe, Lenzburg 1951, S. 1–143; Ders., *Das Einkommen der Lenzburger Bevölkerung*, in: LNB 1954, S. 60–77; Ders., *Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Lenzburger Industrie*, in: LNB 1956, S. 25–41; Ders., *Das Lenzburger Gewerbe im Jahre 1955*, in: LNB 1962, S. 69–76.

357 Tabelle und Text (gekürzt) aus: Willener, *Lenzburg als Industriestandort*, in: 25 Jahre Diskussionszirkel, S. 28 f.

358 Die noch in der aargauischen Fabrikstatistik von 1885 als größter Lenzburger Arbeitgeber aufgeführte, bereits 1685 gegründete Bleicherei, Färberei und Appretur der Söhne von Gottlieb Hünerwadel mußte 1899 mit Verlust liquidiert werden. S. dazu: J. R. von Salis, *Altmodische Geschichten, Lenzburger Druck 1980*, S. 11.

rungs- und Genußmittelindustrie, die Gruppe Herstellung und Bearbeitung von Papier sowie die Gruppe Maschinen, Apparate und Instrumente mit den beiden Hauptfirmen Wisa-Gloria-Werke und Waffenfabrik Hämmerli. Insgesamt betrachtet hat sich die Anzahl der Lenzburger Betriebe seit der ersten Fabrikzählung von 16 auf 30 fast verdoppelt.

Tabelle 3

Industriegruppen	1895	1901	1911	1923	1929	1937	1944
I. Baumwollindustrie	3	–	2	1	1	1	1
IV. Leinenindustrie	–	–	1	1	1	1	1
VII. Kleidung, Ausrüstungsgegenstände	1	–	1	1	1	2	2
VIII. Nahrungs- und Genußmittel	5	4	5	4	4	4	5
IX. Chemische Industrie	1	–	–	1	1	1	2
X. Zentralanlagen für Kraft-, Gas- und Wasserlieferung	–	–	–	1	1	1	1
XI. Herstellung und Bearbeitung von Papier	3	4	5	4	4	5	5
XII. Grafische Industrie	–	–	–	2	2	2	3
XIII. Holzbearbeitung	1	2	3	5	3	2	2
XIV. Herstellung und Bearbeitung von Metallen	–	1	1	2	2	2	3
XV. Maschinen, Apparate und Instrumente	2	2	2	2	2	3	4
XVII. Industrie der Erden und Steine	–	–	–	–	1	1	1
Im ganzen	16	13	20	24	23	25	30

*b. Durchschnittsgröße der Betriebe nach Industriegruppen seit 1895*³⁵⁹

Die in Tabelle 4 enthaltenen Durchschnittszahlen laufen parallel zu den in Tabelle 3 aufgeführten. Wenn das Jahr 1929 die zweitgrößte durchschnittliche Beschäftigung darstellt, so deshalb, weil damals erst 23 Betriebe vorhanden waren. Das Jahr 1944 hatte eine Totalbeschäftigung von 1560 Arbeitskräften gegenüber 1181 im Jahre 1929 aufzuweisen. Wirtschaftshistorisch interessant ist das sukzessive Verschwinden gewisser Einzelindustrien im Laufe der Jahrzehnte. Die Verlustzahlen wurden sowohl durch

359 Tabelle und Text aus Willener, o. c., S. 29.

Tabelle 4

Industriegruppen	Arbeiter pro Betrieb						
	1895	1901	1911	1923	1929	1937	1944
Baumwollindustrie	26	–	13	15	12	14	3
Leinenindustrie	–	–	13	18	23	21	53
Kleidung, Ausrüstungsgegenstände	7	–	35	10	14	24	16
Nahrungs- und Genußmittel	12	27	58	78	120	108	108
Chemische Industrie	8	–	–	10	18	24	13
Zentralanlagen für Kraft-, Gas- und Wasserlieferung	–	–	–	7	5	6	9
Herstellung und Bearbeitung von Papier	37	55	44	59	65	50	60
Grafische Industrie	–	–	–	6	7	7	9
Holzbearbeitung	24	7	13	27	24	16	22
Herstellung und Bearbeitung von Metallen	–	4	9	27	11	11	6
Maschinen, Apparate und Instrumente	22	44	74	119	128	100	124
Industrie der Erden und Steine	–	–	–	–	9	5	13
Durchschnittsgröße aller Betriebe	23	33	39	44	51	47	52
Kanton Aargau	47	46	53	60	64	54	56
Ganze Schweiz	40	40	42	43	48	43	45

neue Industrien wie durch die eingesehnen Fabriken wieder wettgemacht und sogar überboten. Aufschlußreich ist auch der in obiger Tabelle enthaltene Vergleich der durchschnittlichen Betriebsgrößen zwischen Gemeinde, Kanton und der ganzen Schweiz. Er zeigt, daß Lenzburg Ende des letzten und anfangs des 20. Jahrhunderts wesentlich kleinere Betriebsdurchschnittsgrößen aufzuweisen hat als die Schweiz insgesamt. Aber nach Beendigung des Ersten Weltkrieges wachsen die Lenzburger Durchschnittsgrößen stärker an als der Landesdurchschnitt, der ab 1923 regelmäßig überschritten wird.

*c. Industriegruppen und Firmen in Lenzburg 1895–1944*³⁶⁰

Die folgende Tabelle gibt Aufschluß über die Größe der einzelnen Industriegruppen und Firmen, gemessen nach der Zahl der beschäftigten Arbeiter.

³⁶⁰ Ebenda, S. 32f.

Tabelle 5 : Zahl der Arbeiter nach Industriegruppen und Firmen in Lenzburg
1895–1944

Industriegruppen, Firmen		1895	1901	1911	1923	1929	1937	1944
Baumwollindustrie	im ganzen	79		25	15	12	14	3
Roth & Co.		35						
Vogel & Suter		31						
Bleicherei und Färberei		13		25	15	12	14	3
Leinenindustrie	im ganzen			13	18	23	21	53
Seilerwarenfabrik				13	18	23	21	53
Kleidung,								
Ausrüstungsgegenstände	im ganzen	7		35	10	14	48	31
W. A. Dürst		7		35			14	16
R. Hirt Söhne AG					10	14	34	15
Nahrungs- und								
Genußmittelindustrie	im ganzen	61	106	289	313	481	433	541
AG Adolf Remund, Mühle		5	4	7	7	7	9	12
Getreideflocken AG								55
Vit. Tommasini AG,								
früher Albert Meyer bzw.								
Bertschinger & Co. AG		9	7	9	10	10	15	9
Hero Konserven Lenzburg		28	86	249	270	431	357	424
Wurst- und Fleischwarenfabrik		12	9	17	26	33	52	41
Bierbrauerei Lang		7						
Cigarrenfabrik Merz & Co. (Remund)				7				
Chemische Industrie	im ganzen	8			10	18	24	25
Sauerstoffwerk Lenzburg,								
Voilmar & Co.								9
Seifenfabrik Lenzburg AG		8			10	18	24	16
Zentralanlagen für Kraft-, Gas-								
und Wasserlieferung	im ganzen				7	5	6	9
Gaswerk Lenzburg					7	5	6	9
Herstellung und Bearbeitung								
von Papier und Karton	im ganzen	140	218	222	236	258	252	300
Vollmar & Schatzmann, Kartonfabrik		12	11	17	14	22	18	11
J. Langenbach AG		109	140	128	115	116	107	98
Häusler, Frey & Co. AG		19	67	56	70	74	59	44
Alfred Müller & Co. AG				21	37	46	34	44
Zeiler Packungen AG							34	103
Grafische Industrie	im ganzen				12	13	13	28
Werner Zinniker								16
Ammann & Co., Buchdruckerei					6	6	6	5
R. & L. Müller, Buchdruckerei					6	7	7	7

Industriegruppen, Firmen	1895	1901	1911	1923	1929	1937	1944
Holzbearbeitung im ganzen	24	15	40	133	71	31	43
Gebrüder Fehlmann	24	9	13	41	29	17	28
Max Fischer & Co.				6	9		
Theodor Bertschinger AG		6	12	61			
Alfred Hächler			15	17	33	14	15
Schreinerei Rohr				8			
Herstellung und Bearbeitung von Metallen im ganzen		4	9	53	21	22	18
Emil (& Gebr.) Bertschinger				8	10	9	4
Max Bertschinger & Co.							10
E. Müller's Söhne AG				45	11	13	4
Hr. Hilfiker, Nagelfabrik		4	9				
Maschinen, Apparate und Instrumente im ganzen	43	88	148	237	256	299	496
A. Soder							13
Eidg. Zeughaus						9	15
Wisa-Gloria-Werke AG	23	40	112	211	226	250	378
Hämmerli, Jagd- und Sportwaffenfabrik AG	20	48	36	26	30	40	90
Industrie der Erden und Steine im ganzen					9	5	13
Brunner & Co., Ofenfabrik					9	5	13

Während an der Zahl der Fabrikarbeiter und der einzelnen Unternehmen gemessen am Beschäftigungsgrad eine gewisse Stabilität feststellbar ist, zeigen die Hero Konserven und die Wisa-Gloria-Werke eine ausgesprochene Tendenz zum Großbetrieb. Aus der anfänglich räumlichen Konzentration hat sich in diesem Jahrhundert eine starke Betriebsausdehnung ergeben, die jeden Rahmen eines Klein- oder Mittelbetriebes sprengt.

*d. Die Entwicklung der drei Lenzburger Hauptindustrien*³⁶¹

Schon aus Tabelle 5 ist die starke Bedeutung der drei Lenzburger Hauptindustrien ersichtlich, noch deutlicher geht sie aus der Detail-Statistik hervor:

³⁶¹ Ebenda, S. 30 f.

Tabelle 6

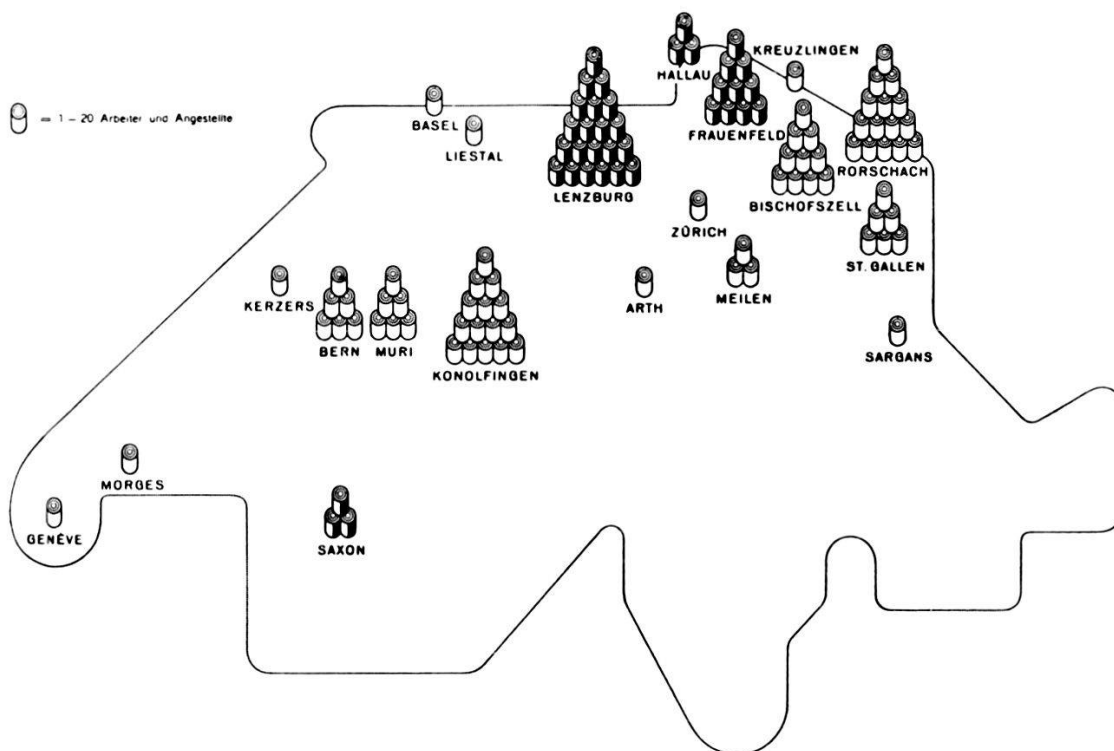
Zähljahr	1895	1901	1911	1923	1929	1937	1944
a) Nahrungs- und Genußmittel- industrie							
Durchschnittsgröße der Lenzburger Betriebe	12	27	58	78	120	108	108
Durchschnittsgröße aller Betriebe in der Schweiz	25	29	37	37	44	40	40
b) Bearbeitung von Papieren							
Durchschnittsgröße der Lenzburger Betriebe	64	69	41	56	59	46	58
Durchschnittsgröße aller Betriebe in der Schweiz	26	25	27	29	32	31	36
c) Maschinen, Apparate und Instrumente							
Durchschnittsgröße der Lenzburger Betriebe	22	44	74	119	128	100	124
Durchschnittsgröße aller Betriebe in der Schweiz	64	63	72	84	91	79	89

Die überragende Bedeutung dieser drei Lenzburger Hauptindustrien in der gesamtschweizerischen Wirtschaft veranschaulichen die drei folgenden Graphiken (S. 251–254). In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde zunächst der Produktionsbereich der Hero durch die Schaffung von Produktionsstätten in besonders geeigneten Anbaugebieten und durch Übernahme anderer Konservenfabriken erweitert (Frauenfeld, Hallau, Saxon). – Die Entwicklung des Auslandgeschäftes bedingte später Gründungen von Tochterunternehmungen des Lenzburger Stammhauses in Spanien, Frankreich, Italien und Holland.

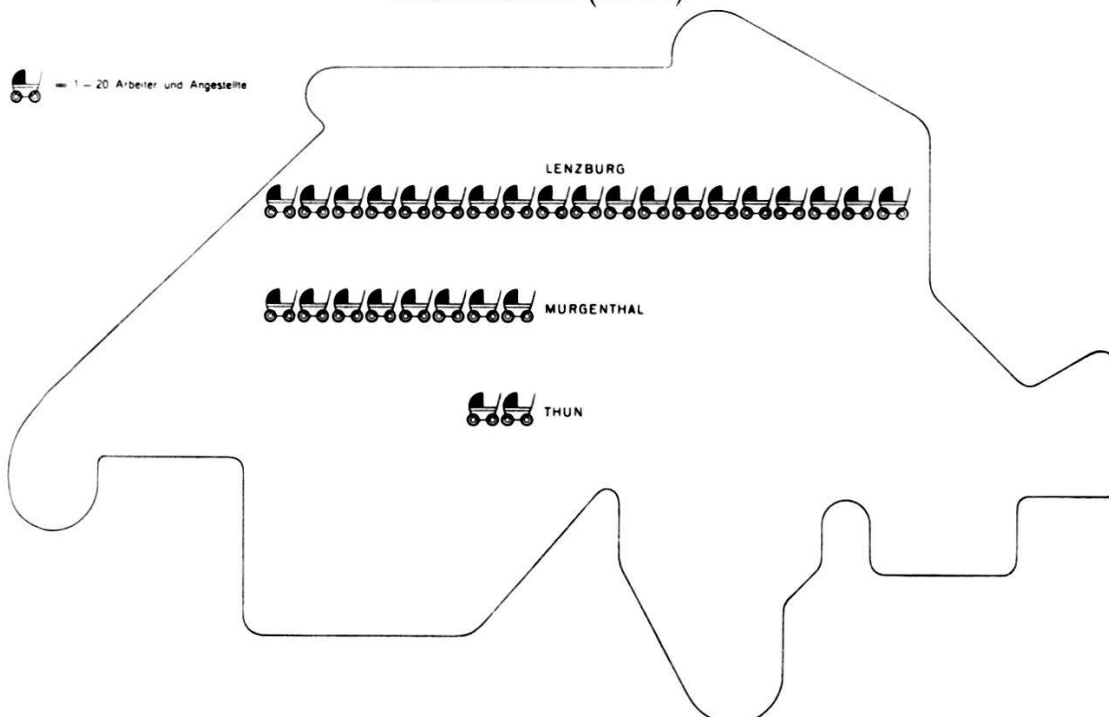
Dem durchschnittlichen Beschäftigungsgrad von 378 durch das Fabrikgesetz erfaßten Arbeitern und Angestellten der Wisa-Gloria-Werke steht der Schweizer Durchschnitt von 190 Beschäftigten gegenüber. Vergleichen wir den Anteil der Beschäftigten dieses Unternehmens mit dem Gesamtbeschäftigungsgrad der Lenzburger Industrie im Betriebszähljahr 1944, so steht die Zahl der 378 Wisa-Gloria-Arbeiter an zweiter Stelle nach den 424 Arbeitskräften der Hero Conserven. Im Jahr 1944 waren die Wisa-Gloria-Werke die erste schweizerische Kinderwagenfabrik und genossen den Ruf, das Inland von ausländischen Fabrikaten mehr und mehr unabhängig gemacht zu haben.³⁶²

362 Über die totale Umstrukturierung und Redimensionierung der Firma in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts vgl. kurze Firmengeschichte in: LNB 1986, S. 132 f.

Graphik 1: Die Bedeutung Lenzburgs in der schweizerischen Konservenindustrie (1944)³⁶³



Graphik 2: Die Bedeutung Lenzburgs in der schweizerischen Kinderwagenfabrikation (1944)³⁶⁴



363 Grafik aus Willener, o. c., S. 51. – Eine kurze Fabrikgeschichte der Hero Conserve bis in die neuere Zeit, s. LNB 1986, S. 127 f.

364 Grafik und Text aus Willener, o. c., S. 70 f.



Abbildung 31: Lenzburg, vom Staufberg aus aufgenommen, anfangs 1893

Graphik 3: Die Bedeutung Lenzburgs in der schweizerischen Kartonagen- und Papierverarbeitungsindustrie (1944)³⁶⁵

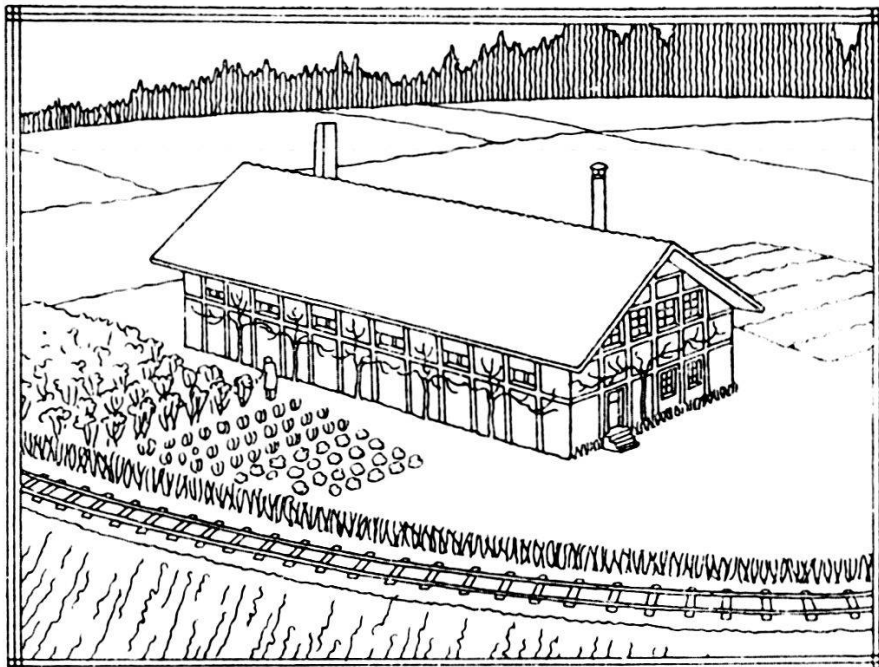
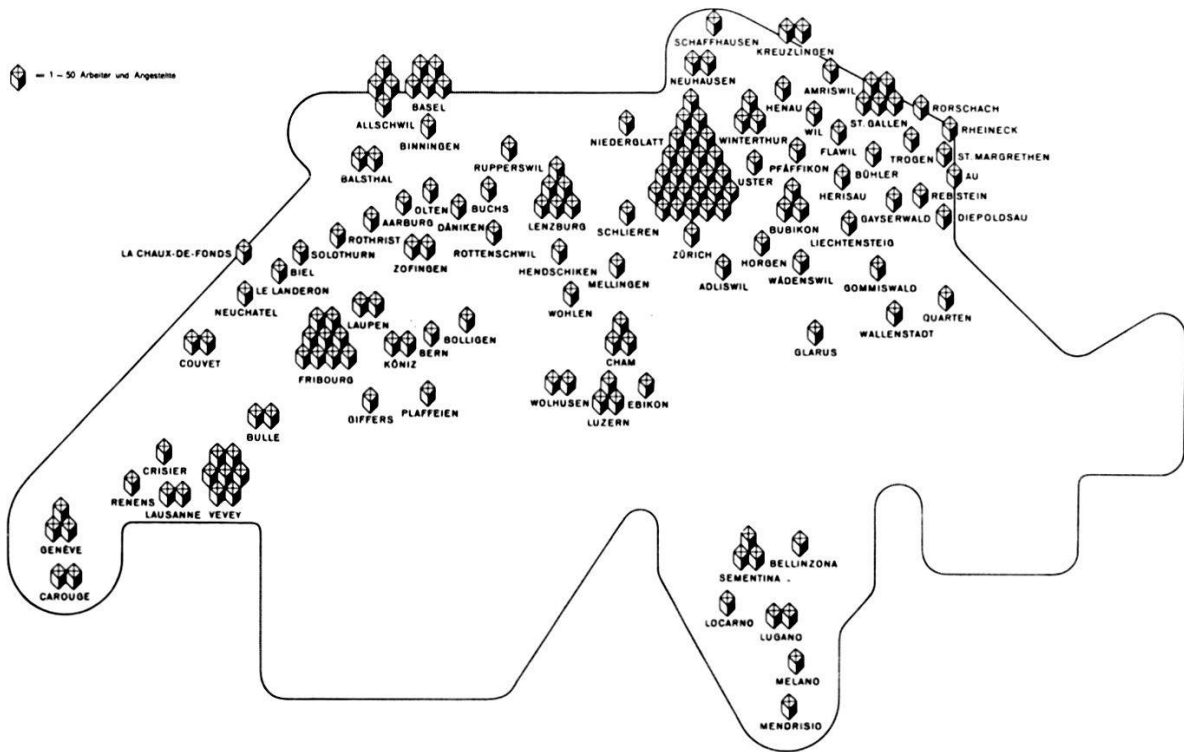


Abbildung 32 a:
Erste Hero-
Conservenfabrik
von 1886

365 Grafik und Text (gekürzt) aus Willener, o. c., S. 57–62.

Abbildung 32 b:
Fabrikanlage 1929

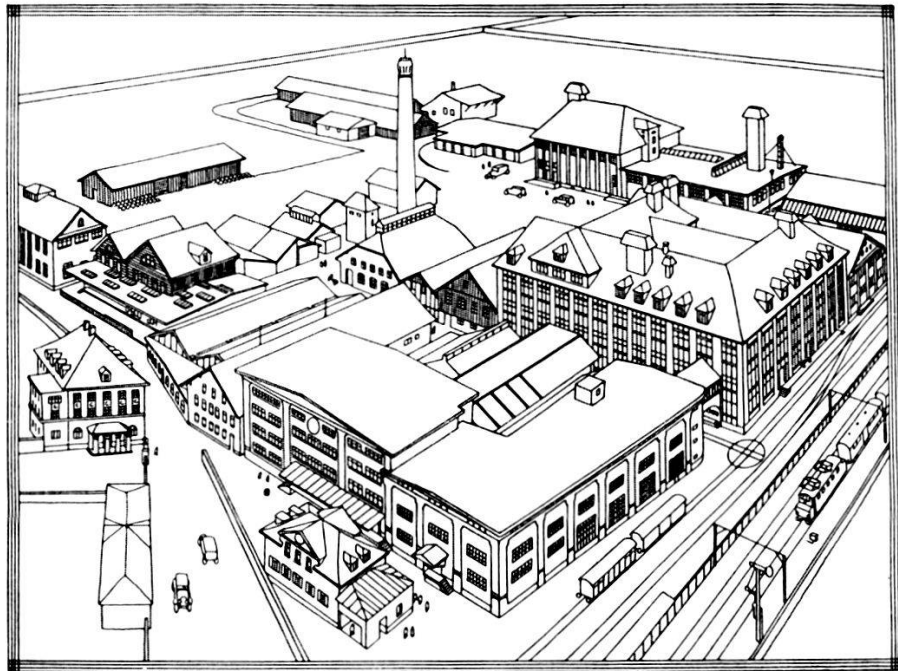


Abbildung 32 c:
s. Farbfoto S. 234



Abbildung 32 d: Hero-Fabrikanlage, Luftaufnahme 1987



Abbildung 33 a: Büro der Firma Neeser & Widmer (ab 1913 Wisa-Gloria-Werke), anno 1912



Abbildung 33 b: Sattlerei von Neeser & Widmer, 1910

Abbildung 33c:
Wisa-Gloria-
Inserat von 1937

Tatsachen,

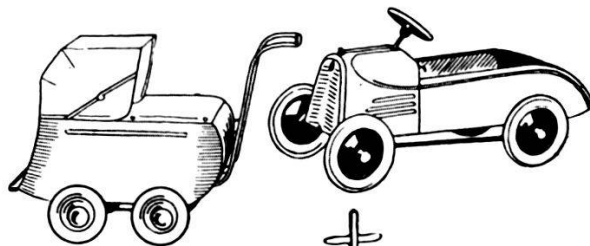
die keiner Mutter gleichgültig sein können!

Der **Wisa-Gloria** Wagen schützt Ihr Kind vor Erschütterung und Erkältung, – ein Schutzengel. Die meisten Schweizer Ärzte bevorzugen für ihre eigenen Kinder die Qualitätsmarke **Wisa-Gloria**.



Er kippt nie um!

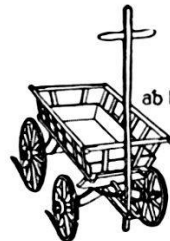
Ebenso zeichnen sich die **Wisa-Gloria** Holz- und Spielwaren durch ihre Stabilität und schöne Linie aus. Sie sind solid, gediegen und strapazierbar.



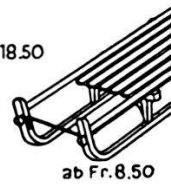
**WISA-
GLORIA**
Werke A.-G.
Lenzburg



ab Fr. 14.85



ab Fr. 9.-



ab Fr. 8.50

Begliche mit **WISA-GLORIA**

Während die einheimische Kartonfabrikation in der schweizerischen Papiererzeugungsindustrie keine große Rolle spielt, beschäftigen die vier Lenzburger Unternehmen der Papierverarbeitungsindustrie 5% aller in den diesbezüglichen Betrieben der Schweiz tätigen Personen. In der aargauischen Papierverarbeitungsindustrie beträgt der Lenzburger Beschäftigungsgrad 53%.

Innerhalb der Lenzburger Industrien steht die Papierverarbeitungsindustrie dem Beschäftigungsgrad nach an dritter Stelle. Hinsichtlich der Kapitalkraft hat sie nach der Lebens- und Genußmittelindustrie die zweite Stelle inne.

3. Die Industrie im ersten Nachkriegsjahrzehnt ³⁶⁶

a. Wirtschaftsgruppen und Betriebe

Wie die meisten Städte im Aargau gehört auch Lenzburg zur Gruppe der Gemeinden, die eine starke gewerbliche Entwicklung aufweisen. Drei aufeinander folgende eidgenössische Betriebszählungen über die industriell-gewerblichen Betriebe zeigen folgende Resultate auf:

Jahre	1929	Betriebe	267	Beschäftigte	2597
	1939		341		2714
	1955		332		3833

Aufgeteilt nach den einzelnen Wirtschaftsgruppen ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle 7

Wirtschaftsgruppen	Betriebe			Beschäftigte			In Prozent aller Beschäftigten			
	Erhebungsjahr	1929	1939	1955	1929	1939	1955	1929	1939	1955
1. Im ganzen		267	341	332	2597	2714	3833	100	100	100
2. Bergbau, Steinbrüche, Gruben		1	2	2	9	12	22	0,32	0,44	0,57
3. Industrie und Handwerk		109	140	117	1743	1806	2506	67,11	66,54	65,38
Herstellung von Nahrungsmitteln		22	21	22	633	593	947	24,37	21,85	24,70
Herstellung von Spirituosen und Getränken		2	1	—	14	3	—	0,15	0,09	—
Textilindustrie		2	4	2	42	53	88	1,62	1,95	2,00
Herstellung von Kleidern, Wäsche und Schuhen		20	44	20	88	120	82	3,38	4,42	2,14
Bearbeitung von Holz und Kork		17	20	18	397	449	281	15,28	16,54	7,34
Kinderwagen, Spielwaren, Sportgeräte		—*	—*	4	—*	—*	247	—*	—*	6,45
Papierindustrie		5	6	6	312	302	396	12,02	11,13	10,34
Grafisches Gewerbe		9	11	9	35	52	58	1,35	1,92	1,51
Herstellung und Bearbeitung von Leder (ohne Schuhe)		3	3	2	4	12	8	0,30	0,44	0,28
Chemische Industrie		3	2	3	41	43	59	1,57	1,58	1,54
Bearbeitung von Steinen und Erden		2	2	4	13	10	38	1,50	0,37	0,99
Metallindustrie		15	13	12	86	58	78	3,31	2,13	2,03
Maschinenindustrie und Apparatebau		7	10	13	61	97	218	2,35	3,57	5,69
Feinmechanik		—	3	2	—	14	6	—	0,51	0,16

366 Statistiken und Text (auszugsweise) aus: Willener, Das Lenzburger Gewerbe im Jahre 1955, in: LNB 1962, S. 69–76.

4. Baugewerbe	23	24	31	393	221	407	15,12	8,14	10,62
5. Elektrizitäts-, Gas- und Wasserversorgung	1	5	3	5	28	20	0,12	1,04	0,52
6. Großhandel	7	10	15	74	82	213	2,84	3,02	5,55
7. Kleinhandel	68	85	87	135	242	262	5,19	8,92	6,83
8. Banken	1	2	2	20	32	53	0,86	1,17	1,38
9. Versicherungen	–	2	3	–	2	1	–	0,10	0,10
10. Immobilien	1	–	–	1	–	–	0,15	–	–
11. Vermittlung, Interessenvertretung, Beratung	3	3	9	7	6	26	0,30	0,22	0,67
12. Verkehr, Post, Telefon, Radio	10	14	11	103	113	153	3,96	4,16	3,99
13. Gastgewerbe	24	27	22	56	82	92	2,00	3,02	2,40
14. Gesundheits- und Körperpflege	12	21	23	33	56	48	1,26	2,07	1,25
15. Erziehungsinstitut, Private Schulen	2	–	–	6	–	–	0,23	–	–
16. Wissenschaftliche Versuchsanstalten, Kulturtechnik	–	–	1	–	–	7	–	–	0,18
17. Sport, Theater, Film	1	1	2	3	3	3	0,12	0,11	0,07
18. Andere Dienstleistungen	4	5	4	9	29	20	0,33	1,09	0,70

* Die Herstellung von Kinderwagen ist 1929 und 1939 in der Wirtschaftsgruppe «Bearbeitung von Holz und Kork» enthalten.

Werden diese absoluten Zahlen mit den Ergebnissen im Kanton und in der gesamten Schweiz verglichen, so zeigt sich, daß Industrie und Handwerk weitaus die meisten Arbeitskräfte aller durch die gewerblichen Betriebszählungen erfaßten Berufstätigen aufnehmen.

Die wichtigsten Lenzburger Wirtschaftszweige haben sich seit 1939 wie folgt entwickelt:

Tabelle 8

Wirtschaftsgruppen Betriebsarten	Berufstätige in Prozent aller Beschäftigten					
	in Lenzburg		im Aargau		in der Schweiz	
	1939	1955	1939	1955	1939	1955
Industrie und Handwerk	66,54	65,38	67,6	68,1	51,8	51,3
Baugewerbe	8,14	10,62	8,1	10,6	8,7	11,8
Großhandel	3,02	5,55	?	1,57	3,4	3,5
Kleinhandel	8,92	6,83	6,6	5,9	10,0	8,9
Verkehr, Post, Telefon, Radio	4,16	3,99	3,8	3,4	6,3	6,6
Gastgewerbe	3,02	2,40	5,7	4,3	9,4	7,4

Generell ist dabei zu bedenken, daß durch die im Nachkriegszeitalter anbrechende Rationalisierung und Automatisierung der Industrie der Personalbedarf nicht mehr dem Vorkriegsstand entspricht, sodaß die Beschäftigtenzahl nicht mehr das einzige Bewertungsindiz über Zu- und Abnahme eines bestimmten Branchenpotentials darstellen kann. Ohne Berücksichtigung dieser Tatsache lassen sich aus den oberwähnten Statistiken folgende Schlüsse ziehen:

Die Nahrungsmittelindustrie, mit den Hero Conserven an der Spitze, nimmt ein Viertel aller in Lenzburger Betrieben Beschäftigten auf und weist gegenüber der letzten Betriebszählung von 1939 einen um 60 % höheren Personalbestand aus. Der prozentuale Durchschnittsbestand der Nahrungsmittelindustrie für die Gesamtschweiz im Jahre 1955 beträgt 5,2 %, der in Lenzburg 24,7 %.

Die Holzbearbeitungsindustrie (einschließlich Kinderwagen) hat seit der vorletzten Erhebung im Jahre 1939 einen Personalzuwachs von 79 Beschäftigten, das sind 18 %, zu verzeichnen, und die Papierindustrie, als weiterhin drittstärkste Lenzburger Industriegruppe, weist 1955 insgesamt 94 Mehrbeschäftigte aus, also 31 % mehr gegenüber der Betriebszählung 1939.

Das Baugewerbe zählt im Jahr 1955 fast doppelt so viele Arbeitskräfte wie im Jahr 1939, wobei allerdings die Beschäftigungsquote stark konjunkturabhängig ist und im Krisen- und Kriegsjahr 1939 einen Tiefstand erreichte. Um so größer ist die Zuwachsrate 1955. Den größten Teil der Arbeitskräfte stellen hier die Saisoniers.

Im Großhandel hat sich der Personalbestand bis 1955 fast verdreifacht, womit die Bedeutung dieses Wirtschaftszweiges für Lenzburg augenfällig wird. Dagegen blieb der Kleinhandel mit einer Zunahme von nur 20 Arbeitskräften von der Vorkriegs- zur ersten Nachkriegszählperiode sozusagen stabil. Gemessen an der Gesamtzahl der gewerblich Tätigen ist das Volumen des Verkehrs und des Gastgewerbes – gesamtaargauisch betrachtet wie auch für Lenzburg – etwas zurückgegangen.

Werden die Betriebe nach der Zahl ihrer Beschäftigten gegliedert, ergeben sich folgende Resultate:

Tabelle 9: Betriebe und Beschäftigte nach der Größe der Betriebe 1955

Betriebe mit ... Be- schäftigten	Betriebe Beschäftigte		Betriebe Beschäftigte		Schweizer Durchschn. der Betriebe Beschäftigten	
	Absolute Zahlen		Anteile in Promille		Anteile in Promille	
Total	327	3833	1000	1000	1000	1000
1	87	87	266	23	379	53
2-3	90	218	275	57	325	108
4-5	48	209	146	54	111	68
6-10	42	299	128	78	86	90
11-20	22	316	67	82	47	95
21-50	22	657	67	171	32	143
51-100	8	521	25	136	11	110
101-500	7	807	21	211	8	203
501-1000	1	719	5	188	1	130

Leider kann mit der Betriebszählung des Jahres 1939 kein Vergleich angestellt werden, weil damals diese Auszählung nicht vorgenommen wurde. Bei einem Vergleich der «Einmannbetriebe» mit dem schweizerischen Durchschnitt ist festzustellen, daß in Lenzburg 17,9% mehr Einmannbetriebe bestehen als im schweizerischen Durchschnitt. Bei der nächsthöheren Kategorie (Betriebe mit 2–3 Personen) ist der prozentuale Anteil der Lenzburger Betriebe um 12,2% höher als der schweizerische Durchschnitt. Die Größenklasse 4–5 und 6–10 Beschäftigte zählt mehr Einheiten in Lenzburg. Bei allen nächsthöheren Größenklassen ist der prozentuale Anteil von Lenzburger Betrieben kleiner als im Landesdurchschnitt.

b. Die Lenzburger Industrie als größte Arbeitgeberin (Text s. nächste Seite)

Tabelle 10: Wohnbevölkerung der Gemeinde Lenzburg nach Erwerbsklasse seit 1910

Erwerbsklassen	1910		1920		1930		1941		1950	
	Erwerbende	Erwerbende	Erwerbende	Angehörige	Erwerbende	Angehörige	Erwerbende	Angehörige	Erwerbende	Angehörige
Landwirtschaft	137	102	82	86	75	78	60	81		
Übrige Urproduktion	29		38	44	50	55	50	59		
Industrie, Handwerk	905	875	987	1074	1057	1076	1282	1399		
Handel	149	} 304	239	208	235	201	262	269		
Gastgewerbe	60		68	26	62	27	70	23		
Verkehr	59		92	136	86	127	97	152		
Öffentliche Dienste, private Dienstleistungen Anstalten	} 123	} * 3	118	129	167	176	178	210		
Betriebspersonal			212	73	43	71	39	47		
Berufstätige Insassen						126		151		
Berufslose Insassen						63		36		25
Übrige ²			343	113 ⁴	421	97 ⁴	388	107 ⁴		
Im ganzen	1462	* 3	2179	1952	2322	1944	2577	2372		

¹ Für die Zählungen vor 1910 wurde keine gemeindeweise Gliederung nach Erwerbsklasse vorgenommen, auch sind für die Jahre vor 1930 keine Angaben für die Angehörigen vorhanden.

² Hauswirtschaft, Tagelöhner o. n. Ä., Arbeitslose seit 1941 (früher wurden die Arbeitslosen dem Erwerbszweig zugeteilt, in dem sie vor der Arbeitslosigkeit tätig waren), Rentner, Pensionierte, Personen mit unbekanntem Erwerb, Erwerbslose in fremden Familien.

³ Unbekannt.

⁴ Einschließlich Erwerbslose in fremden Familien.

Wie die vorstehende Tabelle 10³⁶⁷ zeigt, beschäftigten Industrie und Handwerk rund die Hälfte aller Erwerbstätigen. Diese Quote der Industrie zeigt eindeutig die Bedeutung dieser Erwerbsgruppe gegenüber allen andern Erwerbszweigen.

Nun verfügt aber Lenzburg über viel mehr Arbeits- als Wohnplätze, und damit tritt die erwerbswirtschaftliche Bedeutung der hiesigen Industrie immer mehr zu Tage. Am einfachsten wird diese Tatsache mit einer Übersicht über die Arbeitsbevölkerung der Gemeinde Lenzburg belegt:

Tabelle 11: Arbeitsbevölkerung der Gemeinde Lenzburg nach Wohn- und Arbeitsort seit 1910

Wohnort – Arbeitsort	Zähljahre ¹			
	1910	1930	1941	1950
a) In der Gemeinde Lenzburg wohnhafte Berufstätige	1462	2038	2113	2360
b) Davon in Lenzburg Arbeitende	1402	1840	1880	1952
c) Wegpendler ²	60	198	233	408
d) Zupendler ³	721	1238	1515	1607
e) In der Gemeinde Lenzburg arbeitende Personen (a – c + d)	2123	3078	3395	3559

¹ Im Jahre 1920 wurde die Frage nach dem Arbeitsort nicht gestellt.

² Personen, die ihren Beruf außerhalb Lenzburg ausüben, aber täglich nach Hause zurückkehren.

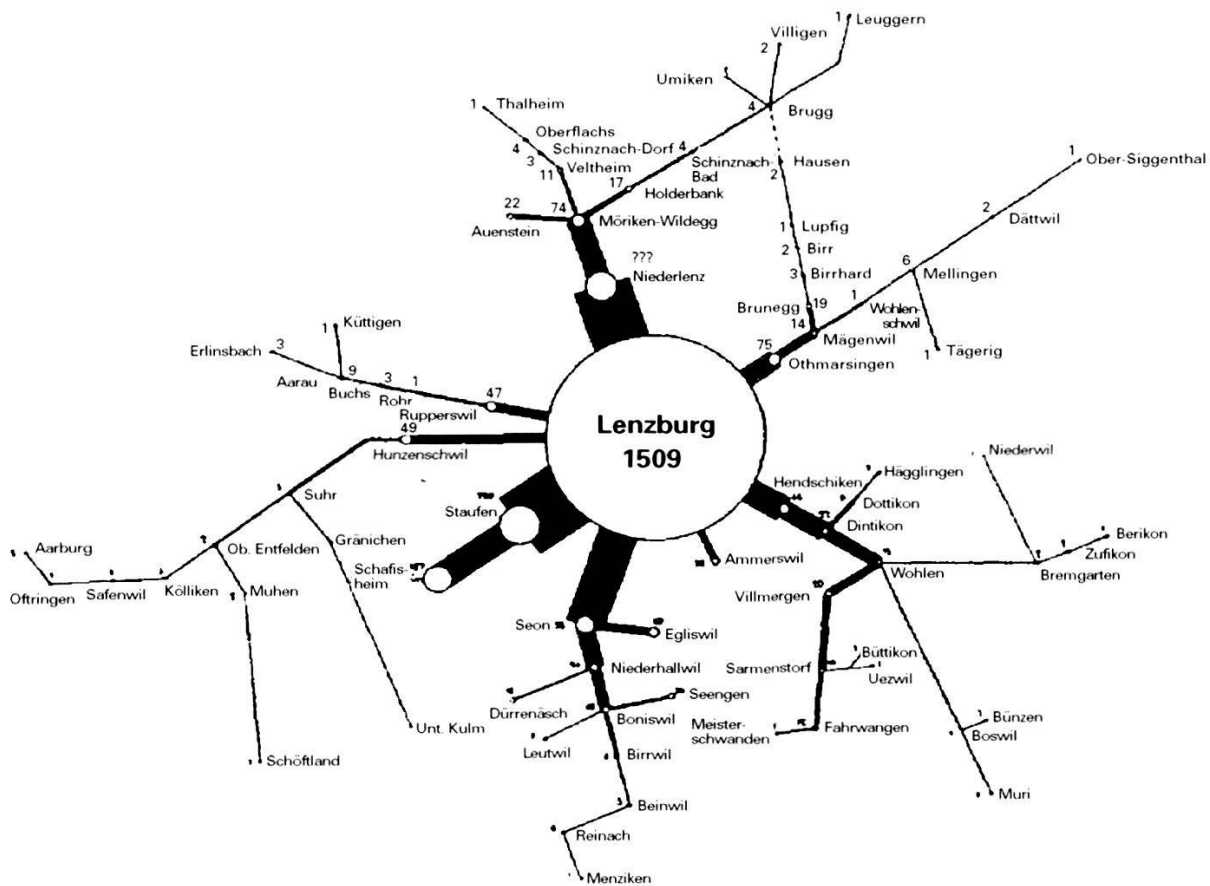
³ Berufstätige, die von auswärts nach Lenzburg zur Arbeit kommen, aber täglich in ihre Wohngemeinde zurückgehen.

Die aus 70 Gemeinden zur Arbeit kommenden Zupendler überwiegen nicht die in Lenzburg wohnhaften Erwerbstätigen. Trotz Technisierung, Rationalisierung und Produktivitätssteigerung ist die Zunahme der Zupendler von einer Zählperiode zur andern bedeutend, jedoch erfolgt die Steigerung in fast gleichem Maße wie bei den in Lenzburg wohnenden und arbeitenden Erwerbstätigen.

Die folgende Graphik zeigt, woher die Zupendler kommen:

367 Statistiken und Text aus: Willener, Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Lenzburger Industrie, in: LNB 1956, S. 25–41.

Graphik 4: Pendelwanderung nach Lenzburg im Jahre 1941



Das Hauptkontingent der Arbeiter kommt: 1. aus Schafisheim-Staufen mit 453 Zupendlern, 2. Möriken-Niederlenz mit 288 Zupendlern und 3. Seon mit 98 Zupendlern.³⁶⁸

Der Anteil der vom Fabrikgesetz erfaßten Arbeiter im Verhältnis zu den insgesamt in der Gemeinde Lenzburg arbeitenden Personen weist von Zählperiode zu Zählperiode zunehmende Quoten auf.

So betragen in den Zähljahren	1910	1930	1941	1950
die insgesamt in Lenzburg arbeitenden Personen (s. Tab. 11)	2123	3078	3395	3559
die unter das eidg. Fabrikgesetz fallenden Arbeiter und Angestellten oder in Prozent der insgesamt in Lenzburg arbeitenden Personen	739	1138	1304	1566
	34,8	37,0	38,4	44,0

368 Zur Pendelwanderung ausführlich: Willener, Der Pendelverkehr in Lenzburg, in: LNB 1946, S. 49–54.

Vergleichen wir sodann den indexmäßigen Zuwachs der vom Fabrikgesetz erfaßten Arbeiter und Angestellten im Verhältnis zur Wohnbevölkerung, so ersehen wir aus Tabelle 12, daß sich die Wohnbevölkerung seit 1895, dem ersten Zähljahr der Eidgenössischen Fabrikzählung, bis 1954 gut verdoppelte, die Zahl der vom Fabrikgesetz erfaßten Arbeiterschaft hingegen im gleichen Zeitraum sich verfünffachte.

Tabelle 12: Wohnbevölkerung, Fabrikbetriebe
und vom Fabrikgesetz erfaßte Arbeiter und Angestellte seit 1895

Zähljahr	Geschätzte mittlere Wohnbevölkerung			Fabrikbetriebe			Vom Fabrikgesetz erfaßte Arbeiter und Angestellte		
	Lenzburg	Kanton Aargau	Schweiz	Lenz- burg	Kanton Aargau	Schweiz	Lenz- burg	Kanton Aargau	Schweiz
Absolute Zahlen									
1895	2553	198 854	3 113 900	16	380	4 994	362	17 139	200 199
1901	2645	207 906	3 340 600	13	438	6 064	431	19 973	242 534
1911	3203	232 021	3 775 900	20	530	7 907	781	28 262	328 841
1923	3595	243 700	3 883 300	24	540	7 871	1044	32 356	337 403
1929	4106	256 900	4 021 500	23	598	8 514	1181	38 516	409 083
1937	4360	266 700	4 179 800	25	663	8 365	1168	36 093	360 003
1944	4576	276 200	4 364 000	30	706	9 477	1560	39 370	426 010
1954	5334	313 500	4 950 000	35	880	11 850	1804	55 834	564 311
Indexzahlen (1895 = 100)									
1901	104	105	107	81	115	121	119	117	121
1911	125	117	121	125	139	158	216	165	164
1923	141	123	125	150	142	158	288	189	169
1929	161	129	129	144	157	170	326	225	204
1937	171	134	134	156	174	168	323	211	180
1944	179	139	140	188	186	190	431	230	213
1954	208	157	158	219	232	237	498	326	282

Weder der kantonale Zuwachs der Arbeitskräfte noch der Zuwachs in der ganzen Schweiz weisen ebenso erfreuliche Proportionen auf. Dabei haben die Produktionssteigerung, Intensivierung der Produktionsmethoden, Ausweitung der einzelnen Betriebe usw. eine große Nachfrage nach Arbeitskräften notwendigerweise ergeben. Die Zahl der Fabrikbetriebe hat sich dagegen nicht im gleichen Rhythmus entwickelt.

c. Die krisenfeste Grundstruktur der Lenzburger Industrie³⁶⁹

Es ist ein besonders charakteristisches Merkmal des Lenzburger Industriekörpers und gleichzeitig ein unschätzbare Vorzug, daß weder Einseitigkeit noch extreme Züge seinen Aufbau und seine Zusammensetzung bestimmen. Sowohl hinsichtlich der Branchengliederung als auch in Bezug auf die Aufschlüsselung nach der Betriebsgröße sind stabile Ausgeglichenheit und gesundes Mittelmaß die dominierenden Entwicklungstendenzen.

Diesem «juste-milieu» der Lenzburger Industrie ist es auch zu verdanken, daß Lenzburg in der Zeit der Weltwirtschaftskrise, als andere Industrieorte ganz beträchtliche Arbeitslosenquoten aufzuweisen hatten, nur verschwindend kleine Arbeitslosenziffern aufzuzeigen hatte:

Tabelle 13: Arbeitslosenstatistik für Lenzburg

Jahr	Total Arbeitslose	Versichert	Nicht- versichert	Notstands- arbeiter	Arbeits- lager	Total Stellen- suchende
1932	13,2	7,1	6,1	–	–	13,2
1933	33,5	13,2	20,3	3,5	–	37,0
1934	24,8	13,6	11,2	–	–	24,8
1935	47,7	47,7	8,2	–	–	47,7
1936	58,6	46,6	12,0	6,0	0,2	64,8
1937	47,3	38,8	8,5	23,4	–	70,7
1938	32,0	31,9	4,2	5,6	0,3	42,0
1939	17,0	14,3	2,5	10,5	0,9	28,1
1940	1,5	1,5	0,1	3,5	–	5,1
1941	0,4	0,4	–	0,5	–	0,9
1942	5,0	5,0	–	–	–	5,0
1943	0,6	0,6	–	–	–	0,6

Werden die in den Wintermonaten rein witterungsbedingten Arbeitslosen aus dem Baugewerbe nicht berücksichtigt, so ergibt sich, daß die Lenzburger Industrie auch in dieser Periode kein Arbeitslosenproblem kannte. Mit der Mobilisation im Herbst 1939 verschwand die gesamte Arbeitslosigkeit in Lenzburg.

Wir sind dankbar auf Alfred Willeners Spuren durch die Lenzburger Industrielandschaft der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts gewandert. Ihm

369 Dazu ausführlich: Willener, Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Lenzburger Industrie, in: LNB 1956, S. 34 f. – Zu den Arbeitslosen in Lenzburg s. Willener, Entwicklungsstudie, S. 35 f.

steht auch das abschließende Urteil über die Lenzburger Wirtschaft in diesem Zeitraum zu: «Man wird hierzulande kaum eine Gegend finden, die auf verhältnismäßig engem Raum einen solch vielgestaltigen und fein abgestuften Branchenreichtum und ein derart reiches und buntes Wirtschaftsbild ihr eigen nennen kann wie Lenzburg.»³⁷⁰

4. Landwirtschaft bis in die 1950er Jahre (mit kurzem Blick auf die Gegenwart)

Leider besitzen wir keine statistischen Unterlagen aus früheren Zeiten über Arealverhältnisse und Größenklassen der landwirtschaftlichen Betriebe³⁷¹ und nur ganz gelegentliche Angaben über die Tierhaltung.³⁷²

Tabelle 14: Areal-Statistik 1912/1923³⁷³

Jahr	Gesamt- fläche	Produktiv		Total Kulturland	Unproduktives Land	Höhen- lage
		Kulturland ohne Wald	Wald			
	ha	ha	ha	ha	ha	m
1912	1132,40	427,33	561,40	988,73	143,67	408
1923	1131,14	480,91	566,60	1047,51	83,63	

Rund 40% des Gemeindeareals von Lenzburg sind landwirtschaftliches Kulturland, während der Wald mehr als 50% ausmacht. Infolge der kriegswirtschaftlich bedingten Rodung hat der Waldbestand während des Zweiten Weltkrieges eine Verkleinerung zugunsten des Kulturlandes erfahren.

Tabelle 15: Landwirtschaftsbetriebe nach Größenklassen
(ohne Gärtnerei-, Fischerei und reine Waldbetriebe³⁷⁴)

Jahr	Be- triebe total	Betriebe nach Größenklassen										
		I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI
		0-0,25 ha	0,26-0,5 ha	0,51-1 ha	1-2 ha	2-3 ha	3-5 ha	5-10 ha	10-15 ha	15-20 ha	20-30 ha	30-50 ha
1929	47	1	—	2	12	5	16	6	1	3	1	
1939	46	6	3	2	6	2	4	11	7	2	1	

370 Willener, Die volkswirtschaftliche Bedeutung, S. 35.

371 Willener, Entwicklungsstudie, S. 45.

372 Vgl. dazu früher, S. 209 f.

373 Willener, o. c., S. 45 ff.

374 Ebenda.

Aus Tabelle 15 geht hervor, daß im Jahr 1939 auf die Betriebsgrößenklasse 5 bis 10 ha bzw. 12 bis 28 Jucharten mit 11 Heimwesen die größte Zahl entfiel. Sieben Betriebe finden sich in der Größenklasse 10 bis 15 ha. Die Größenklasse X mit 20 bis 30 ha enthält u. a. den Gutsbetrieb des Schlosses, während in der nächstfolgenden und größten Klasse XI mit 30 bis 50 ha der landwirtschaftliche Gutsbetrieb der kantonalen Strafanstalt registriert ist. Man kann somit sagen, daß in Lenzburg vorwiegend mittlere bis kleinere Heimwesen vertreten sind.

Bemerkenswert ist an Tabelle 16 (S. 268), daß als Folge der im Rahmen des Anbauwerkes 1939–1945 obligatorischen Rodungen das Jahr 1943 gegenüber früheren Messungen eine bedeutend größere Gesamtnutzungsfläche aufweist, die in der Hauptsache dem Getreidebau zugute kam. Ebenso fallen Mehrproduktion an Knollen- und Wurzelgewächsen gegenüber der Vorkriegszeit auf. Durch die kriegswirtschaftlichen Verhältnisse bedingt, bebauten im Jahr 1943 zwölf Pflanze Hanf und Flachs auf einer Gesamtfläche von 56,7 a und 36 Pflanze ein Areal von 286,9 a mit Mohn und Raps.

In Tabelle 17 (S. 268) fällt auf, daß die Zahl der Pferde- und Viehbesitzer in den letzten Zählperioden viel kleiner geworden ist, während umgekehrt der Bestand an Tieren sich bis 1940 wenigstens zum Teil nicht unwesentlich erhöhte.

Vergleichen wir diese Zahlen mit denjenigen von 1811 und 1848,³⁷⁵ so ergeben sich folgende Tatsachen: Der Pferdebestand ist bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges ungefähr konstant geblieben; wenn er sich 1941/43 vergrößert hat, so dürfte das auf den Mangel an Treibstoff zurückzuführen sein. Der Bestand an Kühen hat sich im Laufe des 20. Jahrhunderts merklich erhöht. Der Schweinebestand erreichte während des Zweiten Weltkrieges wieder ungefähr das Niveau der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, während die Schaf- und Ziegenhaltung weiterhin unbedeutend blieb.

Lenzburger Landwirtschaft heute³⁷⁶

Heute (1993) existieren in Lenzburg noch insgesamt 12 Bauernbetriebe, die von 11 ständigen und 38 gelegentlichen Arbeitskräften (nebenberuflich Arbeitenden, mitarbeitenden Ehefrauen, Saisoniers) bewirtschaftet werden.

³⁷⁵ S. früher, S. 209.

³⁷⁶ Für alle folgenden Zahlen und Fakten bin ich Herrn Jakob Salm, Präsident der Landwirtschaftlichen Kommission zu Dank verpflichtet.

Tabelle 16: Offenes Ackerland ³⁷⁷

Jahr	Totalfläche		Getreide		Knollen- und Wurzelgewächse		Gemüse (inkl. Hülsenfrüchte)		Andere Acker- gewächse (Öl- und Gespinstpfl.		Zwischen- und Nachfrüchte		Gemüse			
	Pflan- zer	Fläche in Aren	Pflan- zer	Fläche in Aren	Pflan- zer	Fläche in Aren	Pflan- zer	Fläche in Aren	Pflan- zer	Fläche in Aren	Pflan- zer	Fläche in Aren	Pflan- zer	Fläche in Aren	Pflan- zer	Fläche in Aren
1917	270	7831	52	4766	55	2515	49	531	11	19	43	1072	30	188	3	16
		1256 ¹			187 ¹	780 ¹	206 ¹	476 ¹								
1919 ²	331	11461	72	6656	242	3500	281	1248	29	57	41	830				
1934 ³	45	7288	31	3623	39	2656	33	1009								
1943 ³	59	16513	40	8263	58	5728	57	2178	37	344			11	172		
dazu		1618 ¹		24 ¹	691 ¹	702 ¹	902 ¹	856 ¹		36 ¹						

¹ Kleinplanzer ² Kleinplanzer sind inbegriffen ³ ohne Kleinplanzer

Tabelle 17: Vieh- und Geflügelhaltung ³⁷⁸

Jahr	Vieh- besitzer total	Pferde		Esel, Maul- tiere	Rindvieh		Schweine		Schafe		Ziegen		Hühner		Bienen	
		Besit- zer	Be- stand		Besit- zer	davon Kühe	Total- best.	Besit- zer	Be- stand	Besit- zer	Be- stand	Besit- zer	Be- stand	Besit- zer	Be- stand	Besit- zer
1866	—	—	94	—	—	317	—	121	—	31	—	8	—	—	—	—
1901	96	38	78	—	50	366	—	135	—	—	—	25	—	—	18	123
1916	91	42	95	—	48	505	52	181	5	204	10	21	—	—	—	—
1940	—	—	—	—	36	457	42	368	—	—	—	—	64	2569	—	—
1941	59	34	117	—	34	433	44	209	3	7	8	15	64	3404	12	131
1943	63	34	124	—	36	409	43	194	3	18	10	24	78	2007	—	—

377 Willener, o. c., S. 45 ff.

378 Ebenda.



Abbildung 34 a: Heuet am Angelrain



Abbildung 34 b: Güllenfuhr an der Burghalde

Tabelle 18: Betriebe nach Größenklassen (1990)³⁷⁹

0–0,25 ha	0,26–0,5 ha	1–2 ha	5–10 ha	10–15 ha	15–20 ha	20–30 ha	30–50 ha
4*	3*	4*	2	2	5	2	1

* keine eigentlichen Landwirtschaftsbetriebe, sondern Pferde- und Kleintierhalter, «Hobby-Bauern»

Vergleichen wir die Zahlen von Tabelle 18 mit denjenigen von Tabelle 15 (Jahr 1939), so sehen wir, daß die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe im letzten halben Jahrhundert von 46 auf 12 zurückgegangen ist. Geändert hat sich auch die Größe der einzelnen Betriebe: 1939 fielen unter die Klasse 5 bis 10 ha insgesamt 11 Betriebe, 7 unter die nächstfolgende; heute entfallen auf diese beiden Klassen nur noch insgesamt 4 Betriebe, während die andern 8 alle größere Flächen bewirtschaften. Kleinbetriebe sind heute nicht mehr existenzfähig. Der größte Lenzburger Landwirtschaftsbetrieb ist immer noch das Gut der Kantonalen Strafanstalt.

Bewirtschaftet wird das Lenzburger Kulturland wie folgt (1992)^{379a}

Tabelle 19

Brotgetreide (Weizen und Roggen)	31,8 ha
Futtergetreide (Gerste, Hafer, Triticale, Eiweißerbsen)	18,6 ha
Körnermais	12,8 ha
Soja	3 ha
Kartoffeln	12,3 ha
Zuckerrüben	8,1 ha
Raps	2 ha
Feldgemüse (Drescherbsen, Maschinenbohnen usw.)	21,1 ha
Silomais	13 ha
Reben	2,2 ha
Obstbauliche Intensivkulturen (Anlagen)	6,6 ha
Wiesland	115 ha

Vergleichen wir zum Schluß die Vieh- und Geflügelhaltung heute und im Kriegsjahr 1943, so sind auch hier große Veränderungen und Umstrukturierungen feststellbar:

379 Zahlen aus der letzten Betriebszählung (1990).

379a Zahlen aus letzter Statistik (Sommer 1992).

Tabelle 20: Vieh- und Geflügelbestand (1992)^{379b}

	1943	1992
Kühe	251	118
Jungvieh und Kälber	158	94
Pferde (ohne Pony)	124	22
Schweine (Mastschweine, Ferkel, Zuchtschweine)	194	180
Schafe	18	86
Ziegen	24	–
Hühner	2007	1624

Ganz allgemein hat sich der Viehbestand verkleinert. Am größten ist der Rückgang bei der Pferdehaltung, bedingt durch die Motorisierung der Landwirtschaft. Wesentlich vergrößert hat sich einzig die Schafhaltung, weil heute Wiesland oft statt gemäht durch Schafe abgeweidet wird. Weitaus der größte Schafhalter in Lenzburg ist der Gutsbetrieb der Kantonalen Strafanstalt. Nicht wesentlich verändert hat sich der Schweine- und Geflügelbestand, dafür haben sich gerade hier die Besitzverhältnisse gewaltig gewandelt: 1943 hielten 43 Besitzer insgesamt 194 Schweine, heute werden in Lenzburg Schweine nur noch von drei Betrieben gehalten, der größte ist wiederum der Gutsbetrieb der Strafanstalt. Im Jahr 1943 hielten insgesamt 78 Besitzer 2007 Hühner, heute hält ein Besitzer 1000 Hühner (Bruteierproduktion), ein zweiter 500, der Rest verteilt sich auf 2 bis 3 weitere Landwirte und einige Hobbyhalter.

Generell ist festzustellen, daß die Landwirtschaft heute mehr rationalisiert und spezialisiert ist.

5. Wald- und Forstwirtschaft bis in die 1950er Jahre (mit kurzem Blick auf die Gegenwart)

Nach der Jahrhundertwende beginnt sich allmählich ein völliger Wandel in den waldbaulichen Grundvorstellungen abzuzeichnen. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges war die allgemeine Tendenz im Waldbau auf drei Faktoren ausgerichtet: Anpassung an die Standortgegebenheiten, differenzierte Bestandesbehandlung und Verbesserung der Holzvorräte.³⁸⁰

379b Zahlen aus letzter Statistik (April 1992).

380 Köstler, o. c., S. 13.

Im Jahr 1914 zeigte der Altersklassenaufbau der Lenzburger Waldungen³⁸¹ folgendes Bild:

Alter	1–20 Jahre	21–60 Jahre	61–80 Jahre	über 80 Jahre
Total 187 ha	83 ha	416 ha	73 ha	15 ha
statt	117 ha	234 ha	113 ha	119 ha

Diese Aufstellung legt Zeugnis ab von der schwierigen Betriebslage eines Waldes mit geringen Altholzvorräten und ausgedehnten schwachen Pflegebeständen.³⁸²

Nach dem 1897 erfolgten altersbedingten Rücktritt von Walo von Greyerz waren in Lenzburg nacheinander drei Forstverwalter tätig gewesen, jeder nur wenige Jahre,³⁸³ bis Walther Deck (1888–1967)³⁸⁴ die verwaiste Forstverwalterstelle antrat. Während seiner 42jährigen Amtszeit hat er die neuen Auffassungen im Forstwesen konsequent in die Tat umgesetzt. Getragen von der Grundidee der Waldpflege hat Deck die gleichaltrigen Wälder wieder in stufige, gemischte Waldungen verwandelt, wo Gruppen von alten und jungen Bäumen nebeneinander stehen. Besondere Sorgfalt widmete der Oberförster der Bodenpflege: Er ließ Weißtannen und Buchen unterpflanzen, die zu einem windarmen, feuchten Waldinnenklima beitragen, den Boden beschatten und durch ihre Herbststreu Mikrofauna und -flora wiederbeleben sollen, die unter dem Waldfeldbau stark gelitten hatten. Das Laub der Buche, der «Mutter des Waldes», ist ein besonders gutes Keimbett für viele Baumsamen und erleichtert wesentlich die natürliche Verjüngung des Waldes.³⁸⁵

Die Jahresnutzung wurde unter Decks Leitung nicht mehr konzentriert auf Kahlfächen bezogen, sondern dezentralisiert, einzelstammweise oder in Gruppen von wenigen Stämmen. Solche Orte sind Keimpunkte der künftigen Verjüngung, hier fällt genügend Licht auf gesetzte oder natürlich aufkommende Bäume. Mit der Zeit bilden sich Jungwuchsgruppen, die nach und nach erweitert werden; alle paar Jahre, wenn lichtliebende Arten keimen sollen, alle paar Jahrzehnte, wenn sich unter dem Altholz am Schlagrand schattenertragende Buchen ansiedeln sollen.³⁸⁶

381 Ebenda, S. 13 f.

382 Ebenda.

383 Ebenda.

384 Zur Biographie: In memoriam Walther Deck, in: LNB 1968, S. 58 f.

385 Manuskript Kächli.

386 Ebenda.

Vom Erfolg der neuen Waldbaumethode legen die beiden nachfolgenden Statistiken eindrücklich Zeugnis ab.

Tabelle 21: Entwicklung des Holzvorrates³⁸⁷

Jahr	bestockte Fläche ha	Netto-Vorrat	
		Gesamtwald m ³	im Mittel per ha m ³
1796	527,36		
1850	576	vermutlich nicht über 100
1882 ³⁸⁸	599,67	96 351	160
1904	581,02	120 123	211
1913	593,63	134 888	227
1923	595,11	154 133	259
1931	595,74	160 134	269
1939	595,18	165 236	278
1947	572,75	156 790	271

Während der Holzvorrat 1882 erst durchschnittlich 160 m³ pro ha betrug, stieg er ständig und erreichte 1939 ein vorläufiges Maximum von 278 m³. Die Übernutzungen, die der Zweite Weltkrieg mit sich brachte, hatten eine Absenkung um 7 m³ auf 271 m³ im Jahre 1947 zur Folge.³⁸⁹

Nicht nur die Quantität, sondern auch die Qualität des Holzvorrates verbesserte sich stets:

Tabelle 22: Sortimentsverhältnis³⁹⁰

Zeitraum	Nutzholz %	Klafterholz %	Reisigholz %	Gesamternte %
1851–1859	7,5	58,2	34,3	100
1860–1869	17,4	52,6	30,0	100
1870–1879	16,2	50,3	33,5	100
1880–1882	16,0	41,9	42,1	100
1883–1892	12,4	42,7	44,9	100
1893–1902	15,9	49,0	35,1	100
1903–1912	22,0	41,8	36,2	100
1913–1922	24,2	44,5	13,3	100
1923–1931	35,3	39,0	25,7	100
1932–1939	42,9	36,9	20,2	100

387 Gedenkschrift, S. 11.

388 Erst von 1882 an sind die Angaben über den Vorrat zuverlässig.

389 Gedenkschrift, S. 11.

390 Ebenda, S. 12.

Aus dieser Tabelle ist das Anwachsen des wertvollen Nutzholzes von 7,5 auf 42,9 % zu erkennen. Entsprechend sind die weniger wertvollen Holzsortimente Klatfer- und Reisigholz zurückgegangen.³⁹¹

Die Zeit des Kahlschlages hatte keine Holztransportprobleme gekannt. Mit den Pferdefuhrwerken war auf den Kahlschlägen durchzukommen. Das Aufkommen der Lastkraftwagen stellte die Waldbesitzer vor die Notwendigkeit, zweckmäßig angelegte und solid ausgebaute Holzabfuhrwege zu erstellen. Im Jahr 1918 wurde der planmäßige Ausbau eines wohldurchdachten Lenzburger Waldwegnetzes in Angriff genommen. Es wurde weiterhin ohne Unterbruch projektiert und gebaut, bis der Zweite Weltkrieg an die Holzrüstung derart große Anforderungen stellte, daß weder Zeit noch Arbeitskräfte für den Wegbau übrig blieben.³⁹²

Der moderne Waldbau ist nur mit entsprechend geschulten Waldarbeitern möglich. Auch in diesem Bereich hat Walther Deck Hervorragendes geleistet. Er kümmerte sich um die Ausbildung der Waldarbeiter und veranstaltete viele Jahre hindurch selbst Holzhauerkurse. Er sorgte für die Ausbildung der Hilfsförster und war als Leiter von Försterkursen tätig.³⁹³

Schon Walo von Greyerz hatte gewünscht, nebst den städtischen Waldungen auch die Bewirtschaftung der benachbarten Gemeindewaldungen zu übernehmen, was ihm – aus nicht mehr ersichtlichen Gründen – versagt blieb. Im Jahr 1927 wurden die Ammerswiler, 1938 die Niederlenzer und 1939 die Othmarsinger Gemeindewaldungen der Forstverwaltung Lenzburg angegliedert. Dadurch erreichten die durch sie zu bewirtschaftenden Wälder 1947 ein Ausmaß von 1025 ha.³⁹⁴

Walther Deck konnte mit Genugtuung auf sein Lebenswerk zurückblicken: Seine Wirtschaftsmethode und ihre sichtbaren Erfolge führten alljährlich nicht nur die Professoren mit den Studierenden der ETH, sondern auch in stets wachsender Anzahl Fachleute aus dem In- und Ausland in die Lenzburger Wälder. Von der Stiftung Pro Silva Helvetica wurde ihm 1945 als höchste Auszeichnung für Berufstüchtigkeit die Kasthofer-Medaille überreicht.³⁹⁵

Werfen wir zum Schluß noch einen raschen Blick auf den heutigen Zustand des Lenzburger Waldes:³⁹⁶ Trotz beträchtlicher Rodungen für den

391 Ebenda.

392 Gedenkschrift, S. 16f.

393 Köstler, S. 26.

394 Gedenkschrift, S. 18.

395 Gedenkschrift, Vorwort der Forstkommission.

396 Für die nachfolgenden Informationen bin ich Herrn alt Stadtoberförster Niklaus Lätt zu Dank verpflichtet.

Nationalstraßen- und Eisenbahnbau hat sich die bestockte Fläche des Lenzburger Ortsbürgerwaldes von 1985 bis 1989 um 9,66 ha auf total 581,35 ha vergrößert.

Der Holzvorrat ist seit der Jahrhundertmitte weiterhin gestiegen :

Tabelle 23: Entwicklung des Holzvorrates

Jahr	bestockte Fläche ha	Gesamtwald m ³	im Mittel per ha m ³
1955	571,69	170 598	298
1965	579,84	180 863	312
1975	578,85	183 786	318
1985	579,98	195 130	336

In einem Jahrhundert hat sich der stehende Holzvorrat im Wald verdoppelt, obwohl die Waldfläche gleichzeitig um rund 20 ha reduziert worden ist.

Auch die Quantität des Holzvorrates hat sich abermals verbessert :

Tabelle 24: Sortimentsverhältnis

Zeitraum	Jahre	Nutzholz %	Klafterholz %	Reisigholz %	Gesamternte %
1956–1965	10	54,1	33,3	12,6	100
1966–1975*	10	79,8	14,5	5,7	100
1976–1985*	10	79,3	12,0	8,7	100

* ab 1966 Nutzholz inklusive Papierholz

Im Jahr 1980 wurde aufgrund des neuen aargauischen Gesetzes über die Gemeindeorganisation der Bürgernutzen im ganzen Kantonsgebiet abgeschafft. Seit 1981 müssen sich daher die Lenzburger Ortsbürger jeweils mit einem symbolischen, vom Bäcker gelieferten «Bürgerchnebel» bescheiden.

Die Luftverschmutzung hat auch in den Lenzburger Wäldern ihre Spuren hinterlassen: Im Jahr 1984 konnten lediglich 12,5 % der gesamten Waldfläche noch als völlig gesund bezeichnet werden. Dabei handelt es sich fast ausnahmslos um Jungwald. Für die restlichen 87,5 % der Waldungen muß durchschnittlich mit einer Schadenintensität von 0,66 gerechnet werden (0 = gesund, 3 = sehr krank, 4 = abgestorben).

Auch unter der Leitung des seit dem 1. Oktober 1956 amtierenden und kürzlich pensionierten Stadtoberförsters Niklaus Lätt ist der Lenzburger Wald ein häufig aufgesuchtes Exkursions- und Studienziel für Professoren und Studenten der ETH und darüber hinaus ein Mekka für Forstleute aus der ganzen Schweiz, Europa und sogar aus Übersee geblieben.

*E. Die demographische und wirtschaftliche Entwicklung Lenzburgs in den letzten Jahrzehnten*³⁹⁷

1. Die Bevölkerungsentwicklung

Vergleichen wir zunächst die bevölkerungsmäßige Entwicklung Lenzburgs mit derjenigen der Schweiz und des Kantons Aargau:

Tabelle 25: Bevölkerungsentwicklung 1950–1990³⁹⁸

Jahr	Schweiz Zuwachsrate		Aargau Zuwachsrate		Lenzburg Zuwachsrate	
1950	4 715 000		300 782		4949	
1960	5 429 000	+ 15 %	360 940	+ 20,0 %	6378	+ 29,0 %
1970	6 270 000	+ 15 %	433 284	+ 20,0 %	7594	+ 19,0 %
1980	6 366 000	+ 2 %	452 786	+ 4,5 %	7585	– 0,1 %
1990	6 850 000	+ 8 %	504 597	+ 11,4 %	7316	– 3,5 %

Aus Tabelle 25 geht klar hervor, daß der Kanton Aargau seit 1960 größere Bevölkerungszuwachsraten aufweist als die Gesamtschweiz. Lenzburgs Zuwachsrate übertraf 1960 die kantonale beträchtlich; 1970 lag sie leicht unter dem Kantonsdurchschnitt, aber immer noch über dem gesamtschweizerischen. Von 1980 bis 1990 hat Lenzburg ein negatives Bevölkerungswachs-

397 Für diesen letzten Abschnitt der Lenzburger Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung verwende ich zum größten Teil die soeben erschienene Studie von Elisabeth Bühler und Hans Elsässer: *Welche Zukunft haben die Kleinstädte? Fallstudien in vier aargauischen Kleinzentren (Brugg, Lenzburg, Wohlen, Zofingen)*, Hrsg. Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, Abteilung Nationale Forschungsprogramme, Forschungsprogramm Nr. 23 (NF 23) «Stadt und Verkehr», Zürich 1992. – Im Rahmen einer Stadtgeschichte kann ich nicht auf die Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten der vier Kleinstadtentwicklungen eingehen. – Ferner danke ich Herrn Dr. Franz Renggli, Zentraldirektor der Hypothekbank Lenzburg, für einige wertvolle Ergänzungen.

398 Quellen: Bevölkerung Schweiz: NF 23, Abb. 7, S. 29; Bevölkerung Aargau und Lenzburg: Statistisches Jahrbuch des Kantons Aargau 1991.

tum aufzuweisen, während der Kanton Aargau und die Gesamtschweiz beträchtliche Bevölkerungszuwachszahlen zu verzeichnen haben.³⁹⁹

Tabelle 26: Entwicklung des Lenzburger Wohnungsbestandes 1980–1990⁴⁰⁰

	Index 1985*	Index 1990*	Wohnungsbestand 1990
Lenzburg	105	107	3 174
Kanton Aargau	108	155**	196 250**
Schweiz	108	113**	3 054 545**

* Index 1980 = 100 ** Jahr 1988

Das in Tabelle 25 ausgewiesene Negativwachstum der Lenzburger Bevölkerung zwischen 1980 und 1990 korreliert eng mit dem Wohnungsbestand in Lenzburg, der in diesem Zeitraum ebenfalls nur bescheiden zugenommen hat. Grund für diese unterdurchschnittliche Zunahme des Wohnungsbestandes ist nicht eine mangelnde Nachfrage nach Wohnungen und Einfamilienhäusern. Auch fehlendes Bauland für den Wohnungsbau stellt keine entscheidende Ursache dar für die sehr zurückhaltende Wohnbautätigkeit. Hauptursache ist vielmehr die mangelnde Verfügbarkeit des Baulandes. Einerseits zeigen begüterte, alteingesessene Familien und Privatpersonen teilweise wenig Interesse an einer Überbauung ihrer eingezonten Grundstücke, andererseits hat ein Bauunternehmer große Grundstücke erworben, diese aber – aus welchen Gründen auch immer – nicht zur Baureife durchgebracht. Zudem verrotten in der Altstadt im Bereich der nördlichen Stadtmauer Liegenschaften unsaniert und unbewohnt, weil Einsprachen wegen der Schutzwürdigkeit der Stadtmauer noch nicht völlig bereinigt sind.

2. Die Entwicklung als Regionalzentrum⁴⁰¹

Standorte von haushaltbezogenen Dienstleistungen für die Bevölkerung eines bestimmten Einzugsgebietes werden als Regionalzentren (Zentrale Orte) bezeichnet. Die Versorgung der Bevölkerung des umliegenden ländli-

399 Weder die vier untersuchten Kleinzentren noch die beiden mittelgroßen Agglomerationen des Kantons Aargau, Baden und Aarau, haben zwischen 1970 und 1990 die kantonale Zuwachsrate erreicht. «Gewinner» dieser Entwicklung sind vielmehr die vielen kleinen und grösseren Dörfer, welche in den Regionen liegen, die unmittelbar an die Großagglomeration Zürich angrenzen. Dazu ausführlich: NF 23, S. 48–51.

400 NF 23, Ausschnitt aus Tabelle 13, S. 52 und Textauszug aus S. 53.

401 Dazu ausführlich: NF 23, S. 31 und 33.

chen Raumes mit Spezialgeschäften des Detailhandels, Einrichtungen des höheren Bildungswesens, des Gesundheitswesens oder der Kultur, des Sports und der Erholung stellt eine wichtige traditionelle Funktion einer Kleinstadt dar.

Tabelle 27: Zentralörtliche Bedeutung von Lenzburg⁴⁰²
(In Klammern: analoger Durchschnittswert
für die Außengemeinden Niederlenz und Staufen)

	1	2	3	4
Lenzburg	16 (7)	6 (4)	5 (2)	5 (1)

1 = Anzahl beschäftigter Personen im haushaltorientierten Dienstleistungssektor (1985) pro 100 Einwohner
 2 = Detailhandel
 3 = Gastgewerbe, Reparaturgewerbe, Persönliche Dienstleistungen
 4 = Bildungswesen, Gesundheitswesen, Wohlfahrtswesen, Kultur, Erholung, Sport, öffentliche Verwaltung (ohne Strafanstalt)

Lenzburg kann nicht als voll ausgestattetes Bezirkszentrum gelten, da es wohl eine Bezirksverwaltung, jedoch im Gegensatz zu Brugg und Zofingen kein eigenes Bezirksspital besitzt, sondern im Einzugsgebiet des Kantons-spitals Aarau liegt.⁴⁰³

Die Beurteilung der zentralörtlichen Verflechtungen und Veränderungen zwischen dem Kleinzentrum Lenzburg und den übergeordneten Mittel- und Großzentren Aarau und Zürich wurde in Experteninterviews angeschnitten.⁴⁰⁴ Aufgrund der erhaltenen Informationen ergaben sich folgende Tatsachen:

1. Die Haupt- und Mittelzentren Zürich und Aarau werden klar als übergeordnete attraktivere Zentrale Orte für den Einkauf hochwertiger Konsumgüter und für kulturelle Aktivitäten bezeichnet. Eine bedeutsame Veränderung in dieser schon früher bestehenden zentralörtlichen Hierarchie wurde jedoch nicht festgestellt.
2. Bedeutsame Eingriffe in das zentralörtliche Gefüge erfolgten jedoch im Sektor Detailhandel durch die großen Einkaufszentren in Spreitenbach

402 Ausschnitt aus Tabelle 14, NF 23, S. 55.

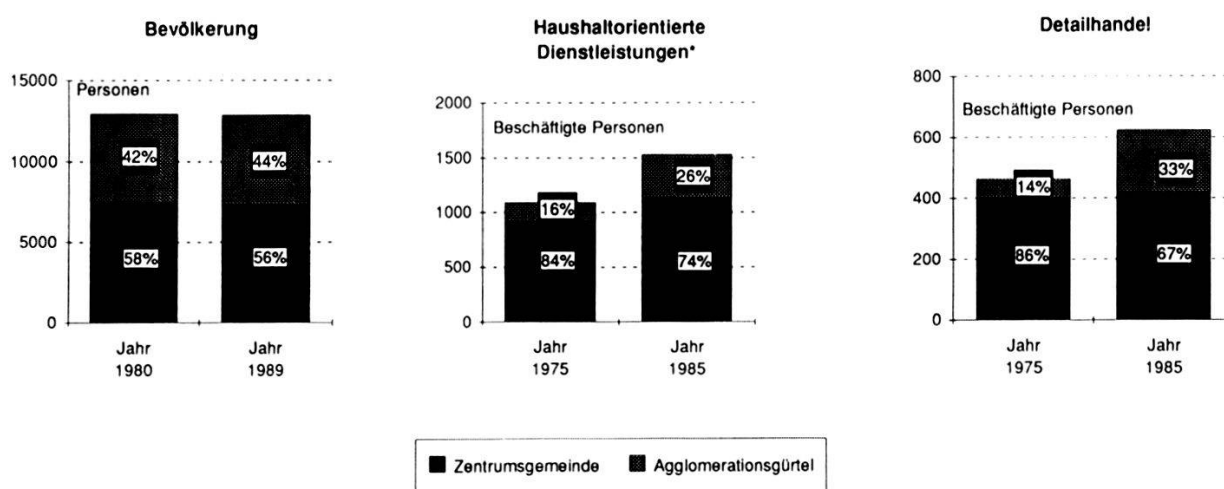
403 NF 23, S. 57.

404 Ebenda, S. 58.

und Buchs/Suhr. Diese Zentren bilden für das lokale Lenzburger Gewerbe heute konkurrenzierende Orte.

- Als mindestens ebenso bedeutend werden jedoch von den befragten Experten die zentralörtlichen Veränderungen innerhalb des Agglomerationsgürtels beurteilt.

Tabelle 28: Proportionale Verteilung der Bevölkerung und der haushaltorientierten Dienstleistungen auf die Zentrumsgemeinde Lenzburg und die Gemeinden des Agglomerationsgürtels⁴⁰⁵



* Bildungswesen, Gesundheitswesen, Wohlfahrtswesen, Kultur/Erholung/Sport, öffentliche Verwaltung, Detailhandel, Gastgewerbe, Reparaturgewerbe, Persönliche Dienstleistungen

Die vergleichende Darstellung der Bevölkerungsverteilung und -entwicklung zwischen Zentrum und Agglomerationsgürtel ist eine notwendige Voraussetzung zur Beurteilung der zentralörtlichen Bedeutungsveränderung innerhalb der Region.⁴⁰⁶ Wie aus Tabelle 28 zu entnehmen ist, weisen die Außengemeinden der Agglomeration Lenzburg zwischen 1980 und 1989 einen leichten Bedeutungszuwachs der Wohnbevölkerung auf Kosten eines entsprechenden Bedeutungsverlustes des Kleinzentrums Lenzburg auf. Diese Entwicklung entspricht dem Trend der schweizerischen Agglomerationen.

405 NF 23, Abb. 17, S. 60.

406 NF 23, S. 63.

**Tabelle 29: Bevölkerung und Beschäftigung
im haushaltorientierten Dienstleistungssektor: Vergleich der Entwicklung
in Lenzburg und in den Gemeinden des Agglomerationsgürtels 1975–1985** ⁴⁰⁷

	Bevölkerungsentwicklung 1980–1989		Beschäftigungsentwicklung im haushaltorientierten Dienstleistungssektor 1975–1985		Beschäftigungsentwicklung im Detailhandel 1975–1985	
	Personen	%	Personen	%	Personen	%
Lenzburg	–187	–3	218	24	20	5
Umland	100	2	224	129	141	220

Aus den beiden vorangehenden Tabellen geht hervor, daß das Kleinzentrum Lenzburg zwischen 1975 und 1985 eine hohe Beschäftigungsrate in den haushaltorientierten Dienstleistungen aufweist. Ebenso weist der Detailhandel im Umland eine überdurchschnittliche Zunahme der Beschäftigung auf im Vergleich zum Kanton. Aus sekundärstatistischen Unterlagen sind jedoch folgende Veränderungen feststellbar:

- ein Trend zu größeren Betriebseinheiten
- eine deutliche Abnahme der Zahl der Nahrungs- und Genußmittelspezialgeschäfte («Lädelisterven»)
- eine starke Zunahme der Spezialgeschäfte in den Branchen «Kleider, Schuhe, Lederwaren» (Boutiquen)

Ferner ist aus den beiden letzten Tabellen ersichtlich, daß in der Agglomeration Lenzburg die Außengemeinden deutlich stärkere Beschäftigungszunahmen aufweisen als die Stadt. Dieser Dekonzentrationsprozeß in der Agglomeration, bzw. der Verlust an zentralörtlicher Bedeutung des Regionalzentrums Lenzburg, läßt sich durch die in Lenzburg verfolgte eher konservative Stadtentwicklungspolitik erklären:⁴⁰⁸ Aus einer Studie der METRON geht hervor, «daß die Altstadt mit ihren kleineren und mittleren Läden nach wie vor das Haupteinkaufszentrum von Lenzburg ist. Diese zentrale Rolle hat sich historisch entwickelt und soll deshalb auch weiter erhalten bleiben.»⁴⁰⁹ Die Ergebnisse der METRON-Studie sind zu einem guten Teil in die städtische Bauordnung eingeflossen; das Ziel der Erhaltung der Lenzburger Rathausgasse als regionales Einkaufszentrum wurde jedoch nicht erreicht.

407 Ausschnitt aus Abb. 20, NF 23, S. 63 und Text S. 64.

408 NF 23, S. 64 ff.

409 Die ganze damalige (und heute überholte) Stadtbilduntersuchung Altstadt Lenzburg, von URBANISTICS, Zürich, mit vielen Fotos, Plänen und Grafiken ist abgedruckt in: LNB 1976, S.3–168.

Direkt vor der Altstadt, aber getrennt durch zwei stark befahrene Straßen (Kirchgasse und Poststraße) entstand 1982 das baulich introvertiert angelegte Einkaufszentrum «Mülimärt». Zudem wurden in den letzten Jahren auch in Wildegg größere Einkaufszentren eröffnet.

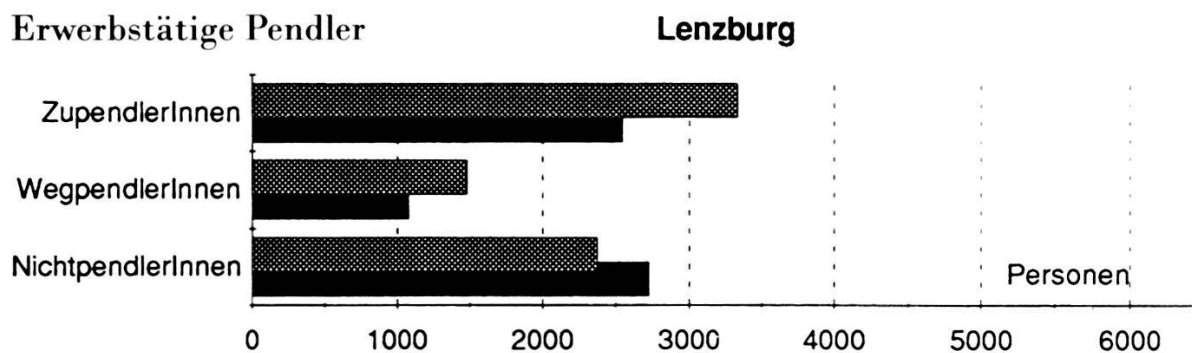
Heute stellt sich in Lenzburg das Problem, Leitbildvorstellungen für die zukünftige Nutzung und Gestaltung des Altstadt-kerns zu entwickeln, welche auch den denkmalpflegerischen Aspekten im architektonisch wertvollen Altstadtbereich Rechnung tragen. Angestrebt wird unter anderem eine optimale Anknüpfung der Spezialgeschäfte der Altstadt an die modernen und großflächigen Verkaufsstellen in der Nähe durch attraktive Fußgängerverbindungen, was aber die Reduktion des Durchgangsverkehrs in der Kirchgasse und der Poststraße bedingen würde.⁴¹⁰ Das soll dereinst mit dem Bau der Kerntangente erreicht werden. Zusätzlich muß die Haltestelle für den öffentlichen Verkehr ausgebaut werden.⁴¹¹

Somit stellt sich auch in Lenzburg das typische Dilemma der heutigen Städte, vor allem gerade der Kleinstädte: das Dilemma zwischen der Erhaltung der vorhandenen, immer noch hohen Wohn- und Umweltqualität und der Verteidigung der wirtschaftlichen Stellung als Regionalzentrum.⁴¹²

3. Die Entwicklung als Zentrum des regionalen Arbeitsmarktes⁴¹³

a. Pendlerverhältnisse

Tabelle 30: Pendlerverhältnisse 1970 und 1980⁴¹⁴



410 NF 23, S. 67.

411 Ergänzung von Herrn Bauverwalter Thomas Bertschinger.

412 NF 23, S. 66.

413 Dazu ausführlich: NF 23, Kap. 2.3 und 2.4.

414 NF 23, S. 68, Ausschnitt.

Tabelle 31: Entwicklung des Zupendler/Wegpendler-Quotienten⁴¹⁵

Zupendler/Wegpendler 1970	Zupendler/Wegpendler 1980
2.3	2.2

Aus obigen Tabellen geht hervor, daß Lenzburg nach wie vor ein bedeutendes Zupendlerzentrum ist. Im Jahr 1980 betrug die Zupendlerquote 58 %.

Tabelle 32: Wichtigste 3 Herkunftsorte der zupendelnden erwerbstätigen Personen⁴¹⁶

Jahr 1970	Jahr 1980
1. Staufen (442 Personen)	1. Niederlenz (522 Personen, Zunahme 18 %)
2. Niederlenz (406 Personen)	2. Staufen (329 Personen, Abnahme 19 %)
3. Seon (236 Personen)	3. Seon (259 Personen, Zunahme 10 %)

Tabelle 33: Wichtigste 3 Arbeitsorte der wegpendelnden erwerbstätigen Personen⁴¹⁷

Jahr 1970	Jahr 1980
1. Aarau (193 Personen)	1. Aarau (225 Personen, Zunahme 17 %)
2. Niederlenz (87 Personen)	2. Zürich (147 Personen, Zunahme 158 %)
3. Zürich (57 Personen)	3. Niederlenz (84 Personen, Abnahme 3 %)

Aus den Tabellen 30 und 31 ist ersichtlich, daß die Zahl der nicht pendelnden erwerbstätigen Personen unter der Wohnbevölkerung sowohl absolut als auch relativ abnimmt. Entsprechend nimmt die Zahl der wegpendelnden Personen zu. Die Zupendlerzahlen und -quoten nehmen zwar in diesem Zeitraum zu, jedoch steigen die Wegpendlerzahlen prozentual stärker als die Zupendlerzahlen. Dadurch ergibt sich für Lenzburg eine Bedeutungseinbuße als Zupendlerzentrum, die sich in den 1990er Jahren durch eine forcierte Desindustrialisierung beschleunigt. In rascher Folge verlor Lenzburg die Industriearbeitsplätze der Nestlé-Tochter Frismat (vormals Getreid-

415 NF 23, S. 69, Ausschnitt.

416 NF 23, S. 70, Ausschnitt.

417 NF 23, S. 71, Ausschnitt.

deflocken AG), der Arova-Mammut AG, der J. Langenbach AG, der Zeiler AG und der Vollmar & Schatzmann AG, Cartonfabrik.

Sowohl 1970 wie 1980 kommen die meisten erwerbstätigen Zupendler aus den umliegenden Gemeinden.⁴¹⁸ In Tabelle 33 kommt die Magnetwirkung der Großstadt Zürich auch für Lenzburger Arbeitnehmer zum Ausdruck: Für Lenzburger Arbeitnehmer avancierte Zürich zwischen 1970 und 1980 zum zweitwichtigsten Arbeitsort mit einer Rekordzuwachsrate von 158%.

Was ihre berufliche Tätigkeit und ihren Ausbildungsstand anbetrifft, unterscheiden sich Zupendler und Wegpendler im Durchschnitt wesentlich:⁴¹⁹ Die wegpandelnden Personen rekrutieren sich in Lenzburg vor allem aus qualifizierten, gut ausgebildeten Berufsleuten, während unter den zupandelnden Personen viele der Gruppe der un- und angelernten Arbeitskräfte mit Arbeitsplätzen in der lokalen Industrie zugerechnet werden müssen.

Tabelle 34: Sektoralstruktur und -entwicklung 1975–1985⁴²⁰
(gemessen am Anteil der beschäftigten Personen)

Gebietseinheit	Sektoralstruktur 1985			Entwicklung 1975–1985		
	2. Sektor	3. Sektor	Total	2. Sektor	3. Sektor	
Lenzburg:						
Außengemeinden	60 %	36 %	12,4 %	-1,9 %	78,6 %	
Gemeinde Lenzburg	58 %	40 %	15,5 %	8,2 %	28,9 %	
Agglomeration	58 %	39 %	14,9 %	6,1 %	35,4 %	

Der erste Wirtschaftssektor (Land- und Forstwirtschaft) ist in diesen Angaben nicht berücksichtigt.
 2. Sektor = Industrie und Handwerk, Baugewerbe
 3. Sektor = Handel, Banken, Versicherungen, Verkehr, Gastgewerbe und andere Dienstleistungen

Aus Tabelle 34 geht hervor, daß Lenzburg zum Zeitpunkt der letzten eidgenössischen Betriebszählung noch überdurchschnittlich stark vom zweiten Wirtschaftssektor geprägt ist, wobei die Industrie (verarbeitende Produktion) die vorherrschende Rolle spielt.

418 S. Tab. 32.

419 NF 23, S. 72 und 75.

420 NF 23, S. 76, Ausschnitt aus Abb. 27 und Text S. 75, 77, 79, 80.

Tabelle 35: Beschäftigung 1985 und Beschäftigungsentwicklung 1975–1985
in den Lenzburger Industriebranchen ⁴²¹

	Beschäftigte Personen		
	Anzahl 1985	und Anteil in %	Veränderung 1975–1985
Verarbeitender Produktionssektor total	2751	100	+ 258
Nahrungsmittel	967	35	+ 61
Getränke	0	0	0
Textilien	109	4	+ 5
Bekleidungen und Wäsche	18	1	0
Holzbe- und -verarbeitung, Möbel	39	1	– 61
Papier und Papierwaren	94	3	– 133
Grafische Erzeugnisse, Verlage	185	7	+ 104
Lederwaren und Schuhe	17	1	+ 8
Chemische Erzeugnisse	49	2	– 8
Kunststoff- und Kautschukwaren	328	12	+ 64
Abbau und Verarbeitung Steine und Erden	67	2	+ 9
Metallbearbeitung und -verarbeitung	332	12	+ 203
Maschinen- und Fahrzeugbau	48	2	– 180
Elektrotechnik, Elektronik, Optik	432	16	+ 164
Uhren, Bijouteriewaren	3	0	+ 1
Sonstiges verarbeitendes Gewerbe	63	2	+ 21

Bis zum Jahr 1985 hat sich die Hero Conserven zum einzigen Lenzburger Großindustriebetrieb entwickelt, in dem über 35 % der im Industriesektor beschäftigten Personen tätig sind. Größere Betriebe existieren noch in den Sektoren Elektrotechnik, Elektronik, Optik (16 %), Kunststoff- und Kautschukwaren (12 %) sowie Metallbearbeitung (12 %).

Die Lenzburger Industrielandschaft hat sich somit seit der ersten Jahrhunderthälfte völlig verändert.⁴²² Damals setzte sie sich aus drei Hauptzweigen zusammen: der Konserven-, der Kinderwagen- sowie der Kartonnagen- und Papierverarbeitung. Während die Konservenindustrie gewaltig expandierte, wurde die Kinderwagenproduktion völlig eingestellt, und die Kartonnagen- und Papierverarbeitungsindustrie sank zur Bedeutungslosigkeit herab.

Gesamthaft verzeichnet Lenzburg – wie die andern untersuchten Kleinstädte ⁴²³ – einen Beschäftigungsrückgang in der Industrie. Er ist einerseits

421 NF 23, Ausschnitt aus Tab. A-3.

422 Vgl. dazu früher, S. 249–258.

423 NF 23, S. 77 und 79.

eine Folge von betrieblichen Rationalisierungsmaßnahmen und Betriebsverlagerungen altortsansässiger Betriebe an andere Standorte (Beispiele: Arova-Mammut nach Seon), andererseits fehlen in Lenzburg freie Landreserven für die Ansiedlung neuer Industrie- und Gewerbebetriebe. Gleichzeitig sind jedoch heute mehrere nicht mehr genutzte, untergenutzte oder unzweckmäßige ehemalige Industriegebäude vorhanden.

Tabelle 36: Beschäftigung 1985 und Beschäftigungsentwicklung 1975–1985 in den Lenzburger Dienstleistungsbranchen ⁴²⁴

	Beschäftigte Personen		
	Anzahl und Anteil 1985	in %	Veränderung 1975–1985
Dienstleistungssektor total	2231	100	+ 500
Großhandel	369	17	+ 84
Handelsvermittlung	15	1	+ 4
Einzel-, Detailhandel	421	19	+ 20
Gastgewerbe	239	11	+110
Reparaturgewerbe	52	2	+ 18
Verkehr, Nachrichtenübermittlung	247	11	+ 22
Banken, Finanzgesellschaften	139	6	+ 23
Versicherungen	31	1	+ 13
Immobilien	1	0	0
Vermietung, Leasing	0	0	0
Beratung, Planung, Kommerzielle Dienste	223	10	+ 87
Persönliche Dienstleistungen	67	3	+ 20
Unterrichtswesen	127	6	+ 38
Forschung und Entwicklung, Prüfung	0	0	– 1
Gesundheits- und Veterinärwesen	81	4	0
Umweltschutz	0	0	0
Heime, Wohlfahrtspflege	15	1	– 1
Kirchl., religiöse und weltanschauliche Vereine	14	1	– 3
Interessensvertretung	8	0	0
Kultur, Erholung, Sport	24	1	+ 1
Öffentliche Verwaltung	158	7	+ 65

Der Dienstleistungssektor hat zwischen 1975 und 1985 einen Beschäftigungsaufschwung erlebt, der jedoch den Beschäftigungsrückgang in der Industrie nicht kompensiert. Dadurch ergibt sich ein Bedeutungsverlust für Lenzburg als Zentrum des regionalen Arbeitsmarktes.

424 NF 23, Ausschnitt aus Tab. A-2.

*F. Künftige Entwicklungsmöglichkeiten von Lenzburg*⁴²⁵

In Lenzburg wird seit Mai 1991 eine Revision der Bau- und Zonenordnung durchgeführt. Sie befindet sich gegenwärtig (März 1993) noch im Reifestadium und dürfte bestenfalls 1994 abgeschlossen sein. Die Leitidee für diese revidierte Bau- und Zonenordnung resultiert aus einer breit angelegten Diskussion innerhalb der mit dieser Aufgabe betrauten Kommission über die Zielsetzung der Stadtentwicklung: «Lenzburg soll als eigenständiges Regionalzentrum attraktiv sein zum Wohnen, Arbeiten und als Begegnungsort» (Marti Partner 1991).

Dieses Ziel versucht Lenzburg durch eine Erhöhung der Bevölkerungszahl zu erreichen und zwar aufgrund der Überlegung, daß zusätzliche Einwohner auch eine zusätzliche Nachfrage nach haushaltorientierten Dienstleistungen zur Folge haben und damit die Erhaltung der Attraktivität Lenzburgs als Regionalzentrum unterstützen. Der bisherige Zonenplan ging von 10 000 Einwohnern im Jahr 2000 aus; heute rechnet man realistischer mit rund 8300 Einwohnern bis ins Jahr 2000. Dies würde einer 14%igen Zunahme gegenüber heute entsprechen. Voraussetzung für dieses Bevölkerungswachstum ist ein verstärkter Wohnbau. Der Baulandhortung müßte zu diesem Zweck entschiedener entgegengetreten, die Überbauung baureifer Grundstücke forciert und die Nutzungsbremsen der Bauvorschriften müßten gelockert werden.

Zur Förderung Lenzburgs als Regionalzentrum sind in der neuen Bau- und Zonenordnung spezielle Paragraphen vorgesehen, welche die Attraktivität der Lenzburger Altstadt mit ihrem historischen Erscheinungsbild, den zahlreichen Spezialgeschäften und Restaurants erhöhen. Diesem Ziel diene bereits die bauliche Neugestaltung und Verkehrsbefreiung der Rathausgasse, dazu gehören auch die Realisierung eines Parkhauses in Altstadtnähe und die Lenzburger Kernumfahrung.⁴²⁶

425 Nach NF 23, S.84 f. und Bericht AT vom 12.3.1993 über Quartalstreff der Freisinnigen Partei Lenzburg über Bauordnung und Zonenplan.

426 Zur Kernumfahrung s. früher, S.57 f.

Tabelle 37: Bevölkerungsentwicklung in Lenzburg

Jahr	Schweizer	+/- %	Ausländer	+/- %	Total	+/- %
1560					450-500	
1764					1179	
1850					1957	
1900					2588	+ 32,24
1910					3175	+ 22,68
1920					3539	+ 11,46
1930					4115	+ 16,28
1935					4300	+ 4,50
1940					4420	+ 2,79
1945					4538	+ 2,67
1950					4949	+ 9,06
1951					4997	+ 0,97
1952	4679		359		5038	+ 0,82
1953	4851	+ 3,68	394	+ 9,75	5245	+ 4,11
1954	4891	+ 0,82	443	+ 12,44	5334	+ 1,70
1955	5007	+ 2,37	533	+ 20,32	5540	+ 3,86
1956	5057	+ 1,00	603	+ 13,15	5660	+ 2,17
1957	5210	+ 3,03	658	+ 9,12	5868	+ 3,67
1958	5358	+ 2,84	666	+ 1,22	6024	+ 2,66
1959	5475	+ 2,18	799	+ 19,97	6374	+ 5,81
1960	5595	+ 2,19	798	- 0,13	6393	+ 0,30
1961	5658	+ 1,13	1114	+ 39,60	6772	+ 5,93
1962	5673	+ 0,27	1150	+ 3,23	6823	+ 6,73
1963	5764	+ 1,60	1034	- 10,09	6798	- 0,37
1964	5659	- 1,82	1382	+ 33,66	7041	+ 3,57
1965	5626	- 0,58	1408	+ 1,88	7034	- 0,10
1966	5757	+ 2,33	1469	+ 4,33	7226	+ 2,73
1967	5906	+ 2,59	1581	+ 7,62	7487	+ 3,61
1968	5994	+ 1,49	1429	- 9,61	7423	- 0,85
1969	6059	+ 1,08	1495	+ 4,62	7554	+ 1,76
1970	5967	- 1,52	1506	+ 0,74	7473	- 1,07
1971	5998	+ 0,52	1633	+ 8,43	7631	+ 2,11
1972	6002	+ 0,07	1586	- 2,88	7588	- 0,56
1973	6054	+ 0,87	1653	+ 4,22	7707	+ 1,57
1974	6146	+ 1,52	1638	- 0,91	7784	+ 1,00
1975	6158	+ 0,20	1458	- 10,99	7616	- 2,16
1976	6064	- 1,53	1450	- 0,55	7514	- 1,34
1977	6028	- 0,59	1440	- 0,69	7468	- 0,61
1978	6000	- 0,46	1486	+ 3,19	7486	+ 0,24
1979	5958	- 0,70	1520	+ 2,29	7478	- 0,11
1980	5961	+ 0,05	1517	- 0,07	7478	
1981	5959	- 0,03	1577	+ 3,82	7536	+ 1,41
1982	5921	- 0,64	1607	+ 1,90	7528	- 0,11
1983	5926	+ 0,08	1613	+ 0,37	7539	+ 0,15
1984	5884	- 0,71	1637	+ 1,49	7521	- 0,24
1985	5874	- 0,17	1662	+ 1,53	7536	+ 0,20
1986	5871	- 0,05	1648	- 0,84	7519	- 0,26
1987	5770	- 1,72	1750	+ 6,19	7520	+ 0,01
1988	5651	- 2,06	1840	+ 5,14	7491	- 0,39
1989	5664	+ 0,23	1801	- 2,12	7465	- 0,35
1990	5634	- 0,53	1796	- 0,28	7430	- 0,47

Quelle: Unveröffentlichte Statistiken
der Einwohnerkontrolle Lenzburg

Tabelle 38: Lenzburg unterwegs zur multikulturellen Kleinstadt (Stand 1991)

Herkunftsland		Anzahl pro Land	Anzahl pro Erdteil
Europa	Italien	1047	
	Jugoslawien	210	
	Portugal	209	
	Deutschland	81	
	Spanien	77	
	Österreich	31	
	Niederlande	17	
	Rumänien	6	
	Albanien	4	
	Frankreich	3	
	Belgien	2	
	Dänemark	1	
	Großbritannien	1	
	Polen	1	
	Tschechoslowakei	1	
	Ungarn	1	1692
	Asien, Vorderer Orient	Türkei	204
Syrien		15	
Libanon		3	
Mittel- und Ostasien	Kambodscha	12	
	Sri Lanka	7	
	Thailand	3	
	Japan	2	
	Pakistan	2	
	Iran	1	
	Indonesien	1	
	Indien	1	251
	Mittel- und Südamerika	Paraguay	5
Argentinien		3	
Brasilien		2	
Dominikanische Republik		1	
Panama		1	12
Nordamerika	USA	8	
	Kanada	1	9
Afrika	Marokko	2	
	Kenia	2	
	Kongo Brazzaville	1	
	Tunesien	1	6
38 Nationen total	Ausländer 1970		
	Schweizer	5513	
Total Einwohner 1991		7483	

Zusammengestellt aus Statistiken der Einwohnerkontrolle Lenzburg

Tabelle 39: Gesamtüberblick

Lenzburg Höhe über Meer: 405 m; Fläche: total 1133 ha
davon Acker und Wiesen: 329 ha; Wald: 546 ha

Jahr	Bevölkerung				Haus- haltungen	Erwerbstätige			Erwerbs- tätige am Arbeitsort
	Total	Aus- länder	Prote- stanten	Röm.- Kath.		Total	Sektor 1	Sektor 2	
1900	2588	155	2235	339	575	—	—	—	—
1910	3175	361	2591	529	697	559	—	—	—
1920	3539	313	2881	631	832	1544	102	875	567
1930	4131	300	3347	747	1030	2179	82	987	1110
1941	4266	151	3460	727	1218	2322	75	1057	1190
1950	4949	266	3832	1046	1432	2360	60	1282	1018
1960	6378	1019	4310	1977	1838	3262	88	2007	1167
1970	7594	1653	4614	2862	2516	3817	82	2243	1492
1980	7585	1594	4102	2816	2929	3861	73	1978	1810

Jahr	Bevölkerung Bestand		Bewegungen			Woh- nungs- bestand	Gde.steuern			
	Total	Ausländer	Geburt	Tod	Zuzug		Wegzug	Einbürg.	Steuer- fuß	100% Sollst./E.
1980	7478	1517	96	68	622	716	14	2970	115	1240
1981	7536	1577	104	73	577	550	12	2985	115	1252
1982	7528	1607	96	68	659	695	12	2999	110	1338
1983	7509	1588	86	69	663	699	25	3041	110	1451
1984	7479	1602	88	68	617	667	9	3087	110	1561
1985	7536	1662	82	71	669	623	14	3104	110	1620
1986	7397	1623	85	68	553	709	11	3114	110	1953
1987	7282	1624	77	65	481	608	2	3142	110	1781
1988	7290	1742	72	50	684	698	3	3140	105	1943
1989	7291	1798	98	62	592	627	3	3150	105	1956
1990	7316	1926	63	75	626	664	4	3174	105	2046

1990 Alter	Bevölkerung		1990 Schüler am	
	Total	Ausländer	Schulart	Schulort Wohnort
0– 4	395	143	Kindergarten	167 167
5– 9	428	151	Primarschule	454 450
10–14	399	143	Realschule	86 80
15–19	426	155	Sekundarschule	109 102
20–29	1161	368	Bezirksschule	300 111
30–39	1175	386	Kleinkl., Werkjahr	38 29
40–49	1041	286	Berufswahlschule	14 6
50–59	824	208	Hauswirt. JK	— —
60–64	392	56	HPS	37 2
65–69	315	14		
70–74	265	8		
75–79	209	4		
80+	286	4		

Quelle:
Statistisches Jahrbuch des Kantons Aargau 1991